Heute auf Seite 3: Im Schatten der Bonner Hardthöhe

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 47 – Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. September 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Bosnien:

Warnung vor „dem Sumpf der inneren Politik auf dem Balkan"

Ex-US-Außenminister Kissinger prophezeit Fortdauer des Bürgerkrieges

Die Neigung der Regierung Kohl/Kinkel, entgegen früheren Beteuerungen auf dem Balkan doch noch deutsche Bodentruppen zu stationieren, scheint in dem Maß zu wachsen, in dem es die Amerikaner vorziehen, sich aus dieser Region wieder zu entfernen. Inzwischen hat sich die Situation in Bosnien derart verhärtet, daß dort eine multi-ethnische Region nur noch mit militärischer Gewalt erzwungen werden kann; dies verlangt die ständige Anwesenheit von Truppen.

Es liegt auf der Hand, daß ein solcherart gestütztes Bosnien ohne jeglichen Wert ist, schrieb letzte Woche kenntnisreich Henry Kissinger, der langjährige US-Außenminister, in der Wochenzeitung „Welt am Sonntag". Man muß nicht dessen politischer Analyse billigen, dafür ist er eben nur der amerikanischen Politik verpflichtet, aber man kann ihm dort beipflichten, wo er die Lage seines Landes bedroht sieht, um daraus Schlußfolgerungen für die deutsche Politik zu ziehen. Kissinger meint angesichts der am Wochenende stattfindenden Wahlen, daß im „Normalfall" Wahlen die Existenz eines Landes voraussetzen, während in Bosnien die „Wahlen jedoch erst ein Land schaffen, ein Land, in dem drei feinselig gegenüberstehende ethnische Gruppen leben". Und Kissinger, der die europäischen Verhältnisse bestens kennt, zieht daraus sofort auch aufschlußreiche Parallelen zu den Schicksalen der Kunstschöpfungen am Ende des Ersten Weltkrieges, die allesamt nicht beständig waren; zumindest aber sich der anfänglichen Unterstützung durch jene Macht USA zu bedienen trachteten, die die Selbstbestimmung zur höchsten Maxime ihres außenpolitischen Programms gekürt hatte. Neben Jugoslawien selbst, 1918/19 durch die Vereinigung von Serbien mit den vormaligen Kronländern Österreich-Ungarns mit all den bis in die Gegenwart reichenden Folgelasten entstanden, erwähnt Kissinger insbesondere die Tschechoslowakei. Auch dieses Gebilde hielt den ethnischen Anstürmen nicht stand, schon allein deswegen, weil die die Slowaken und Deutschen dominierenden Tschechen erst die drittgrößte Gruppe in diesem Völkerverbund darstellten.

Doch als die „Sudetenkrise" die europäischen Nationen beunruhigte, befanden sich die „Jungs" schon längst wieder in Übersee, pflügten ihre bis an den Horizont reichende Äcker oder fristeten als Gelegenheitsarbeiter zwischen den trüben Betonklötzen der Bronx ihr Dasein. Die hohe Politik der USA aber ließ in der alten Welt ansonsten nur die sehnigen Fäden der Hochfinanz laufen, hielt sich ansonsten aber von den europäischen Querelen fern.

Just an jene Möglichkeit muß nun auch Kissinger gedacht haben, als er die Warnung aussprach, daß der durch Wahlen angestrebte „einheitliche Staat", die „Truppen der NATO und der USA für unabsehbare Zeit in Bosnien stationiert" lassen müßte. Und er fährt fort, „die historische Erfahrung lehrt, daß dies fortgesetzt Verluste bei der Truppe zur Folge haben würde". Bismarck, das große politische Talent der Deutschen, der mit mehreren europäischen Kugeln gleichzeitig zu jonglieren vermochte, brachte es in der ihm eigenen Art auf die drastische Formel, daß der Balkan nicht die Knochen eines einzigen pommerschen Grenadiers wert wäre. Wohlan, ein Stück Pommern liegt noch in unserem Bereich, aber sieht man in Bonn nicht, daß durch die Ungeschicklichkeit der Clinton-Administration der Iran – hier nur als Muslim-Staat genommen – auf dem Umweg über die den Bosniern gewährte Waffenhilfe in Europa Fuß fassen konnte, was die Schwierigkeiten auf dem Kontinent nicht kleiner machen wird. Die seit Atatürk laizistisch angelegte Türkei dürfte hier alsbald neue Seiten vorlegen und die Bonner Traum- und Saumseligkeit auf die harte Wirklichkeit von religiös motivierten Volkstumskämpfen im iranisch-türkisch verwalteten Kurdistan verweisen.

Die bisher noch gehegte Bonner Nibelungen-Treue wird sich auf Dauer kaum auszahlen, um so mehr, weil die Amerikaner rigide ihre Truppen zurückziehen, wenn erst das auseinanderfallende Bosnien Gelüste bei Bulgaren, Türken, Griechen in der dann jäh aufschießenden Mazedonien-Frage weckt. Sechs bis acht Milliarden Mark jährlich werden heute schon für die Stationierung der Bundeswehrsoldaten aufgewendet; wenn der Balkan brennt, scheint ein Mehrfaches wenig. Und schließlich, was ist mit unserer außenpolitischen Reputation, wenn deutsche Soldaten unabsichtlich Schulen, Kirchen oder Krankenhäuser treffen sollten? Wenn schon für Bonn wenig Bewegungsraum in dieser Frage bleibt, dann – in diesem Fall – nur in engster Bindung mit den USA. Die werden bei Gefahr sofort an Vietnam oder Somalia erinnert und die Region meiden.

Beschwört doch Kissinger schon jetzt hellsichtig weitergehenden Aktivitäten der USA, weil diese sonst „in den Sumpf der inneren Politik auf dem Balkan hineingerät. Daraus würde eine endlose Krise entstehen ..."

Peter Fischer



Zeichnung aus „Die Welt"

Belgien / Von HORST STEIN

Der Fall des Kindermörders Dutroux hat die zivilisierte Welt aufgeschreckt und die Bürger Belgiens in einen Zustand von Wut und Verbitterung versetzt. Nicht allein, daß in ihrer Mitte, in diesem kleinen Ländchen von der Größe Baden-Württembergs, eine Verbrecherbande über Jahre hin systematisch Kinder entführen, mißbrauchen, schließlich sogar ermorden konnte und dabei einen florierenden Handel mit pornographischen Filmen aufzog, hat sie entsetzt. Die Feststellung, daß es nicht nur offenkundige Versäumnisse bei der Fahndung nach den Kindesentführern gab, sondern daß Dutroux von Ermittlern sogar gedeckt worden ist, läßt Flamen und Wallonen vollends an der Integrität des Staatsapparates zweifeln.

Jahrelang hatten sie weggesehen, wenn Fälle von Korruption und Durchstecherei ruchbar wurden, wenn sich die Liste der unaufgeklärten Verbrechen um immer neue Fälle vermehrte. Jetzt erst, wo es um den Schutz ihrer Kinder geht, fragen sie sich: Wie konnte es soweit kommen? Da gab es die Geheimdienstaffäre Gladio, den Millionenskandal um die Beschaffung des Hubschraubers Agusta, die dreißig Massenmorde der Bande von Nijvel, die Serie von blutigen Überfällen auf Geldtransporter, bei denen die Fahrzeuge aufgesprengt und die Fahrer brutal erschossen wurden, den Mord an dem Tierarzt van Noppen, der einer belgisch-holländischen Hormon-Mafia das Handwerk legen wollte, die Ermordung des sozialistischen Politikers Cools, auch er bis zum Hals in einem Sumpf von Waffenschieberei und Korruption, in dem etliche Karrieren einschließlich jener des NATO-Generalsekretärs Claes untergingen – eine unsägliche Häufung, für das ganze Land blamabel.

Jetzt erst, da der Schock über die Verbrechen des Dutroux und seiner Bande einem Erdbeben gleich Belgien erschüttert hat, gelang es einem entschlossenen Staatsanwalt und mutigen Ermittlern, die Verschwörung des Schweigens um den Auftragsmord an Cools zu durchbrechen. Zu den Festgenommenen zählt ein ehemaliger wallonischer Innenminister.

Das auch hierin offenbar gewordene Zusammenspiel von Teilen der Justiz und der Polizei mit der organisierten Kriminalität machte auf Mißstände aufmerksam, die sich so nur in einem Land entwickeln konnten, dessen Bürger sich mit diesem Staat nie identifizieren wollten. Immerhin ist das Kunstgebilde Belgien nicht die Schöpfung einer gewachsenen Nation, sondern das 1830 erst geschaffene Konstrukt der europäischen Großmächte die in Kategorien dachten wie Pufferzone und Aufmarschgebiet für das Militär. Damit wurden zwei Völker, die französisch sprechenden Wallonen und die niederländisch sprechenden Flamen, unter das ge-

DIESE WOCHE

„Lassen Sie uns hier in Ruhe!"

In Belgien verschärfen sich die Konflikte zwischen Flamen und Wallonen

Die Vorgänge um die Schändung und Ermordung von Kindern hat den belgischen Staat bis in die Grundfesten erschüttert. Es wurde offenbar, daß an den widerlichen Taten ein ganzer Ring von Personen beteiligt war, der zudem offensichtlich von Polizei- und Justizbehörden gedeckt wurde. Zumindest aber haben die Institutionen Hinweise aus der Bevölkerung auf das verbrecherische Treiben ignoriert. Das hat zur Folge, daß man in Belgien der Polizei und der Justiz nicht mehr traut. Als der Justizminister an der Trauerfeier für die ermordeten Kinder teilnehmen wollte, wurde er von der Menge rüde beschimpft. Selbst das Königshaus ist ins Zwielicht geraten. Die Familien der ermordeten Kinder hatten es sich ausdrücklich verbeten, daß König Albert II. an den Trauerfeiern teilnahm. Der Vater einer der ermordeten Mädchen sagte: „Der König hat monatelang nicht auf unsere schriftlichen Hilferufe reagiert. Jetzt braucht er auch nicht zum Trauerzug zu kommen." Der Vertrauensverlust an Justiz, Polizei und Königshaus könnte den belgischen Staat dem Einsturz nahebringen. Belgien ist als Staat noch nicht einmal zweihundert Jahre alt. Bald nach der Gründung begannen die Spannungen zwischen Flamen, die heute 60 Prozent der Bevölkerung ausmachen, und Wallonen.

Jede der beiden Bevölkerungsgruppen hatte stets das Gefühl, zu Gunsten der anderen übers Ohr gehauen zu werden. Nachdem in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts der Sprachenstreit eskalierte, wurde Belgien in einen Bundesstaat umgewandelt, bestehend aus Flandern, Wallonien und – inmitten von Flandern – die Hauptstadt Brüssel. Die 66 000 deutschsprachigen Belgier in der Gegend um Eupen und Malmedy können zwar regional Deutsch als Amtssprache verwenden, gehören aber zu Wallonien. Die Regionen verfügen über eigene Parlamente und Exekutivorgane. Aber auch diese Regelung führte nicht zur Befriedigung. „Der belgische Staat befindet sich schon seit geraumer Zeit in Verwesung", erklärte der Professor an der Freien Universität Brüssel, Claude Javeau.

Als im Juli im belgischen Parlament über die Sanierung der Staatsfinanzen und der Sozialversicherung verhandelt wurde, kam es zu einer heftigen Debatte, weil die Flamen einen überproportionalen Teil der Finanzierung tragen müssen. Flämische liberale Abgeordnete warfen den Wallonen vor, sie legten es darauf an, in Belgien „tschechoslowakische Zustände" herbeizuführen. Der Fraktionsvorsitzende der führenden wallonischen Sozialistischen Partei drohte, die Wallonen würden sich an Frankreich anlehnen, woraufhin ein flämischer Parlamentarier wütend reagierte: „Dann schließen sie sich doch endlich Frankreich an und lassen Sie uns hier in Ruhe!"

Durch den Kinderschänderskandal sind die Klammern, die Belgien sonst zusammenhalten, Justiz, Polizei, Königshaus, so stark gelockert, daß es fraglich ist, ob die staatliche Einheit Belgiens noch lange gewahrt werden kann.

Hans Arp

meinsame Dach einer Monarchie gezwungen, deren Integrationskraft nicht immer ausreichte, die kulturelle und ökonomische Konkurrenz der beiden Ethien zu neutralisieren. So zählt das überbürokratisierte und überpolitisierte Belgien heute sechs Regierungschefs, an die 55 Minister und Staatssekretäre mit den entsprechenden Verwaltungsapparaten. Nicht zuletzt deshalb sind Politiker, wie ein Landeskenner anmerkt, „für Belgier nichts anderes als Mafiosi mit guten Umgangsformen, die ihr eigenes Wohl, das ihrer Partei und nicht das des Landes im Auge haben".

Und einer Mafia gleich haben sich Belgiens Parteien in der Tat den Staat zur Beute gemacht. Ob Richter oder Staatsanwälte, ob Lehrer, Postbeamter oder Polizist – das Parteibuch bestimmt die Laufbahnchancen.

Die Skandale der jüngsten Zeit haben Belgien in eine tiefe Staatskrise gestürzt, die nur mit äußerster Entschlossenheit überwunden werden kann. Ohne eine Reform an Haupt und Gliedern droht andernfalls die Gefahr, daß die zentrifugalen Tendenzen dies vielfach gespaltene Gemeinwesen vollends zerreißen. Belgien muß sich darauf besinnen, daß ohne die Rückkehr zu einer sauberen Gewaltenteilung keine Zukunftsfähigkeit zu gewinnen ist: gesetzgebende Gewalt, ausführende Gewalt und Rechtsprechung – sie bilden das Fundament jeder modernen Staatlichkeit. Hat man erst einmal die Verluderung der dritten Gewalt, der Justiz, einreißen lassen, wird das Beutemachen bald zur Handlungsmaxime für Jedermann.

Noch ist Belgien nicht verloren. Auch wenn nicht zu sagen ist, wie sich der Politkrake, der Belgien umschlungen hält, wie sich das Unwesen der Parteien zurückschneiden läßt, die Ereignisse der jüngsten Zeit könnten den Reformkräften Auftrieb geben. Wir andern indes kehren besser rechtzeitig vor der eigenen Tür.

Gewalt:

„Tief in uns selbst zu suchen ..."

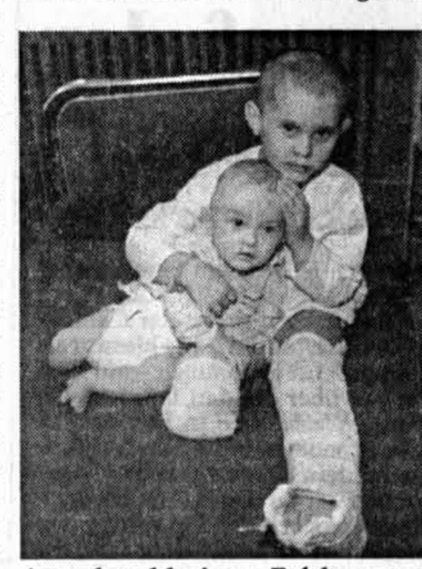
Dänischer Wissenschaftler gegen pauschale Verdammung einzelner Nationen

Wie ist es möglich, daß normale Menschen sich an Massenmorden beteiligen? Dieser Frage geht der dänische Historiker an der Universität Aarhus Prof. Dr. Uffe Östergard in einem ausführlichen Beitrag in der großen dänischen Tageszeitung „Jyllands Posten" am 11. August 1996 nach.

Anlaß ist das Erscheinen des Buches des amerikanisch-jüdischen Soziologen Richard J. Goldhagen „Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust", dem Östergard bescheinigt, neu in ihm sei lediglich die Behauptung, an dem Ausrottungsversuch an den Juden hätten sich ganz allgemein alle Deutschen beteiligt. Goldhagens Begründung: in der deutschen Gesellschaft sei der Antisemitismus verbreitet gewesen. Das stellt Prof. Östergard nicht zufrieden, denn „der Antisemitismus war in vielen Nachbarländern stärker verbreitet als in Deutschland, so in Österreich, Frankreich und Polen." Zwar sprach das Volk davon, daß die Inflation oder die Arbeitslosigkeit vom „jüdischen Kapital" verschuldet worden sei. Dazu der dänische Historiker: „Aber solche generellen oder abstrakten Beschuldigungen führten nicht dazu, daß die Bevölkerung ihren Zorn gegen konkrete Menschen jüdischer Abstammung richtete. Denn es ist ein großer und entscheidender Unterschied zwischen verbaler und physischer Gewalt." Und er bemerkt, dieser Unterschied sei der Grund dafür, daß in Demokratien wie der dänischen totale Meinungsfreiheit herrscht. In Dänemark ist es nicht verboten, die Vernichtung der Juden und die Existenz von Konzentrationslagern zu bezweifeln. In Dänemark wird man für Handlungen, nicht für Meinungen verurteilt."

Für den Dänen Östergard ist das wirklich Beunruhigende an der Teilnahme normaler Menschen an Massenmorden, daß die Banalität des Bösen „tief in uns selbst zu suchen ist. Damit verringert sich die spezielle deutsche Schuld".

Er weist auf das 1952 erschienene Buch des norwegischen Forschers Niels Christie „Fangevogtere i konsentrasjonslejre". Christie untersuchte fünf Konzentrationslager in



Aus den blutigen Erfahrungen der Geschichte wenig gelernt: Bosnische Kinder als Opfer der gegenwärtigen Gewalt

Nordnorwegen, die 1942 von der deutschen Besatzungsmacht für gefangene jugoslawische Partisanen eingerichtet worden waren. Die Wachmannschaft wurde mit Stellenanzeigen in norwegischen Zeitungen gesucht und bestand aus durchschnittlichen, ganz normalen Norwegern. Obwohl es sich nicht um Vernichtungslager handelte, starben 69 Prozent der 3000 Gefangenen. Ursache für das Massensterben war das Klima, aber vor allem die unmenschliche Behandlung, der die Gefangenen durch die norwegischen Bewacher ausgesetzt waren, „eine Behandlung, die wohlgemerkt nicht von deutschen militärischen Stellen verlangt worden war. Im Gegenteil griffen die deutschen Militärbehörden in Einzelfällen ein gegen die Handlungen von übereifrigen norwegischen Bewachern". Die Norweger – und darin glichen sie den Angehörigen des deutschen Reserve-Polizei-Bataillons 101, die an Massenerschießungen von wirklichen und angeblichen Partisanen teilgenommen hatten – sahen die Opfer nicht als Mitmenschen an, sondern nur als eine abstrakte Kategorie von „Verbrechern, Partisanen, Kommunisten oder Juden".

So war es auch in Ruanda und in Bosnien, wo Nachbarn ihre zu einem anderen Volk gehörenden Nachbarn umbrachten. In Ruanda haben fanatische Hutus innerhalb von 100 Tagen eine bis eineinhalb Millionen Tutzis mit Keulen und Macheten ermordet.

Östergard schließ seinen Beitrag: „Unter extremen Bedingungen können sie / wir Menschen morden, die wir persönlich kennen, ohne daß es durch Hoffnung auf Gewinn oder durch starke Gefühle erklärt werden kann. Es erfordert ‚nur', daß man sie nicht mehr als Mitmenschen betrachtet, sondern als Vertreter einer abstrakten Kategorie von Feinden. Ist das der Fall, dann ist offenbar kein Verbrechen undenkbar. Die neuen Erfahrungen scheinen leider die Einzigartigkeit des Völkermords an Juden zu entkräften. Sowohl im deutschen Zusammenhang als auch grundsätzlich." **Hans-Joachim v. Leesen**

Tschechei:

Verdoppelung des Militärbudgets geplant

Das tschechische Verteidigungsministerium erwartet für das Jahr 1997 eine Verdoppelung seines jetzigen Budgets. Der Kabinettschef von Verteidigungsminister Miroslav Vyborny, Alex Dolezal, begründete die Forderung nach einer „überdurchschnittlichen Budgeterhöhung" mit den Aufgaben, die im Regierungsprogramm von Ministerpräsident Vaclav Klaus seinem Ressort zugedacht wurden. Darin werden der NATO- und der EU-Beitritt als außenpolitische Prioritäten der nächsten Legislaturperiode genannt. Die Kosten der angestrebten Allianzmitgliedschaft könnten in Tschechien mindestens so viel politischen Sprengstoff in sich bergen wie die Frage, ob der Beitritt durch eine Volksabstimmung abgesegnet werden soll.

„Man erschrickt, wenn man liest, daß die NATO-Erweiterungskosten auf mehrere Billionen Kronen geschätzt werden", kommentierte unlängst die auflagenstärkste tschechische Zeitung „Mlada fronta dnes". Laut dem Blatt sprechen allerdings zwei gewichtige Argumente für den Beitritt zur NATO: „Eine bessere Garantie für die Sicherheit eines Staates als die NATO-Mitgliedschaft läßt sich nur schwer finden, so daß es sich lohnt, dafür etwas tiefer in die Staatskasse zu greifen." Und: „Nichts wird so heiß gegessen, wie es von manchen Experten gekocht wird."

Das Verteidigungsbudget Tschechiens beträgt heuer umgerechnet elf Milliarden Schilling. 90 Prozent davon werden als Betriebskosten von den Streitkräften verschlungen. Eine Studie des US-Kongresses bezifferte die Kosten für die Aufnahme Tschechiens, Polens, Ungarns und der Slowakei – die allerdings offenbar inzwischen aus dem Rennen der ersten Beitrittskandidaten ausgeschieden ist – bis zum Jahr 2010 auf bis zu 120 Milliarden Dollar. Die Gesamtsumme entspräche dem Sechsfachen des heurigen Staatshaushalts Tsche-

Dem NATO-Beitritt wird von Premier Klaus außerordentliche Priorität eingeräumt

chiens. Doch entfielen auf Prag nach einer entsprechenden Aufschlüsselung rund 350 Milliarden Kronen (137 Milliarden Schilling), oder 30 Milliarden Kronen (12 Milliarden Schilling) jährlich, was wiederum der Höhe des Militärbudgets für 1996 gleichkäme. „Die zitierte Studie will nicht, daß der Staat den Militärs alles gibt, was er hat, sondern daß er nur ihr Budget verdoppelt", folgert „Mlada fronta dnes". Von Beobachtern wird allerdings darauf hingewiesen, daß die von den US-Experten genannten Zahlen keineswegs definitiv sein müssen. Der deutsche Verteidigungsminister Volker Rühe meinte, die Kongreßstudie beinhalte viel „Unsinn". Neue NATO-Mitglieder müßten nicht total auf hiesiges Militärgerät umrüsten, wurde Rühe zitiert.

Das höhere Militärbudget soll Prag auch die Entscheidung über die „Revitalisierung der tschechischen Luftwaffe" erleichtern, womit der Ankauf von neuen Kampfjets amerikanischer oder französischer Provenienz gemeint ist. Noch dringender müßte das Kabinett Klaus die Umstellung der Verbindungs- und Leistungssysteme der tschechischen Streitkräfte bewerkstelligen. Ohne NATO-kompatible Kommandomittel und -strukturen wäre die Verteidigungskooperation mit dem Brüsseler NATO-Hauptquartier wohl nur schwer möglich, warnen Militärexperten aus Ost und West.

In Prag werden auch Forderungen nach mehr Klarheit beim Sicherheitskonzept der Regierung immer lauter. Die Bodentruppen als Rückgrat der tschechischen Verteidigungsstrategie bekommen sukzessive neues modernes Gerät, doch verlassen immer mehr auf Armeekosten ausgebildete Fachleute das Heer. Das dürfte nicht nur am Gehalt, sondern auch an der löchrigen Gesetzgebung liegen. Verabschiedet das Parlament nicht zügig ein neues Wehrgesetz und ein Militärdienstrechtgesetz, dürfte der Exodus von Berufssoldaten die tschechischen Streitkräfte in wenigen Jahren in ernsthafte Schwierigkeiten bringen, warnt die Prager Presse schon seit Monaten. **AvA**

Bonn/Prag:

Deutsch-tschechische Erklärung derzeit nicht hilfreich



Schwere Bedenken gegen die geplante deutsch-tschechische Erklärung hat der Mannheimer CDU-Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Egon Jüttner geäußert. Jüttner: „Nach allem, was ich bisher an Reaktionen aus dem Auswärtigen Amt, auch von Außenminister Dr. Kinkel, auf meine Anfrage und Briefe erhielt, habe ich die große Befürchtung, daß es über die Köpfe der Sudetendeutschen hinweg zu einer Schlußstricherklärung kommt, in der im Grunde nur die ethnischen Säuberungen von 1945/46 im nachhinein sanktioniert werden." Jüttner: „Dann ist es besser, jetzt auf eine solche Erklärung zu verzichten und stattdessen praktische Schritte der Annäherung, wie sie bereits vielerorts auf privater oder kommunaler Ebene erfolgen, zu fördern und den Jugendaustausch auszuweiten."

Im Auswärtigen Amt, so Jüttner, „gibt es Leute, die entweder über bestimmte Fakten im deutsch-tschechischen Verhältnis nicht informiert sind oder diese nicht zur Kenntnis nehmen wollen." Als Beispiel nennt Jüttner „die höchstrichterlich sanktionierte Ungleichbehandlung der in Tschechien verbliebenen Deutschen, obgleich diese tschechische Staatsbürger sind".

Die im ostböhmischen Policka unterzeichnete Absichtserklärung über die Errichtung von zwei Koordinierungsstellen in Regensburg und in Pilsen für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch bezeichnete Jüttner als „halbherzig" und der Problematik, die zwischen beiden Ländern herrscht, nicht angemessen". Jüttner: „Ich hätte mir schon ein richtiges deutsch-tschechisches Jugendwerk gewünscht, wie es mit Frankreich und mit Polen eingerichtet

Gegen eine „Schlußstricherklärung"

wurde, denn wer sonst, wenn nicht die Jugendlichen, sollten Hoffnungsträger für ein künftiges unbelastetes Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen sein. Da dürfen Kosten und Paritätsprobleme keine Rollen spielen."

Für den beim Treffen der beiden Staatsoberhäupter insbesondere von Präsident Havel geäußerten Optimismus, daß die geplante und angeblich schon fertige deutsch-tschechische Erklärung zu einer Wende in den beiderseitigen Beziehungen führen werde, sieht Jüttner „keine Anhaltspunkte". Jüttner: „Wer weiterhin die Vertreibung rechtfertigt und als ‚Abschub' oder ‚Aussiedlung' verharmlost, der tabuisiert eines der größten Verbrechen unseres Jahrhunderts." Er habe „wenig Hoffnung, daß die Tschechen Einsicht zeigen", aber er setze auf die Europäische Union, denn „spätestens beim Eintritt der Tschechischen Republik in die Europäische Union müssen die Tschechen überholte, noch aus der kommunistischen Zeit stammende, undemokratische Positionen über Bord werfen". **O. B**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter), Markus Zehme; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern, Barbara Plaga; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Im Schatten der Bonner Hardthöhe

Eine Streitschrift enthüllt die Hintermänner der Ausstellung gegen die Wehrmacht

Von GENERALMAJOR a. D. GERD-H. KOMOSSA

Derzeit wandert eine Ausstellung durch Deutschland, die die Deutsche Wehrmacht zur Verbrecherorganisation erklärt. Rüdiger Proske, Sozialdemokrat und „alter Hase“ unter den deutschen Journalisten, benennt in einer Streitschrift die Drahtzieher hinter der Ausstellung und deckt ihre ideologisch motivierten Machenschaften auf. Seine Schrift hat in Bonn Aufsehen erregt. *Das Ostpreußenblatt* stellt sie nachstehend vor.

Die deutschen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben eingesetzt und hingegeben haben in dem Glauben, für unser Land ihre Pflicht erfüllen zu müssen, haben im vergangenen Jahr der 50er Jubiläen den Krieg zum zweiten Male verloren. In einer Zeit, in der der Soldat der Bundeswehr wegen seines Einsatzes auf dem Balkan Anerkennung im In- und Ausland findet, wird eine Foto-Ausstellung durch die Lande geschickt, die nur ein Ziel verfolgt: das Ansehen des deutschen Soldaten zu zerstören. Unter der Sponsorschaft des Hamburger Multi-Millionärserben Reemstma und mit Unterstützung von vormals langjährigen zivilen Angehörigen des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFP) wird der Soldat der Wehrmacht diffamiert.

Einer empört sich und wehrt sich. In seiner Streitschrift „Wider den Mißbrauch der Geschichte deutscher Soldaten zu politischen Zwecken“ setzt sich Rüdiger Proske, Publizist, Sozialdemokrat und ehemals Soldat der Wehrmacht, mit den Hintermännern und dem Hintergrund der Wanderausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht – 1941 bis 1944“, die unter der Leitung des Historikers Hannes Heer des Hamburger „Instituts für Sozialforschung“ steht, auseinander. Heer war einst Mitglied im maoistisch orientierten kommunistischen Studentenverband, Mitglied der DKP

Rote Seilschaften

und vorbestraft wegen Nötigung und Landfriedensbruch.

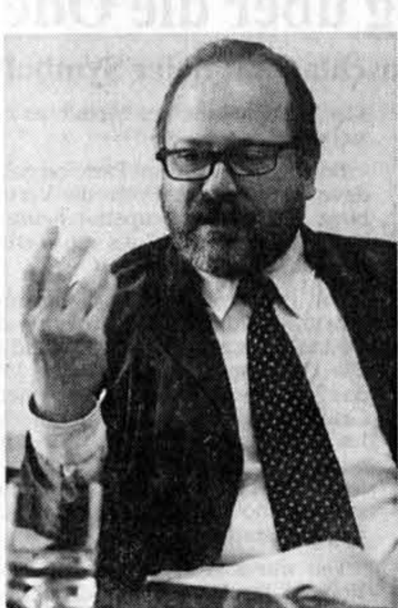
In dieser Ausstellung werden 18 Millionen deutsche Soldaten geschmäht und verhöhnt, als Mörder dargestellt. Die Diskussion über die Ausstellung ist seit ihrer Eröffnung im Gange. Proskes enthüllende Streitschrift verleiht ihr jedoch eine zusätzliche pikante Note. Proske weist Ungenauigkeiten und Fälschungen in der Ausstellung nach und zerstört den Anspruch der für die Ausstellung Verantwortlichen auf Wissenschaftlichkeit. Diese betrieben in Wahrheit Diffamierung und Desinformation und ließen sich zuvor vom Verteidigungsminister großzügig besolden. Proske streitet für Recht und wissenschaftliche Wahrheit und hat auf der Hardthöhe, wie auch bei den Ausstellern für Unruhe gesorgt.

An den Anfang seiner Analyse stellt Proske eine Untersuchung der Tätigkeit der „Roten Zelle“ unter ihrem Primus Professor Dr. Manfred Messerschmidt im Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr. Er zeigt die geistigen Verbindungslinien auf vom Messerschmidt im MGFA zu dem Förderer Reemstma mit seinem Günstling Heer und den Richterinnen am Bundesverfassungsgericht, wie Renate Jaeger, die für den berüchtigten „Mörderspruch“ Verantwortung tragen.

Die Frage wird gestellt, was den neomarxistischen Multimillionär Reemstma mit der „Roten Zelle“ im MGFA und bestimmten Richterinnen und Richtern am Bundesverfassungsgericht verbindet. Gemeinsam haben sie den Boden bereitet für die Wanderausstellung über „die Verbrecherische Wehrmacht“ und, was Reemstma betrifft, offensichtlich über das genannte Hamburger „Sozialinstitut“ auch finanziert.

Was die Alliierten nach dem Krieg nicht gewagt hatten, dem deutschen Soldaten die Ehre zu nehmen, versuchen Messerschmidt, Reemstma und Genossen nun mit dieser Ausstellung.

Messerschmidt und sein Ideologen-Team im MGFA haben über Jahrzehnte ungehemmt, von Skrupeln nie geplagt an der geschichtlichen Wahrheit vorbei politisch agitieren dürfen – und ungestört von den Dienstherren in Bonn. Jeder Historiker von Rang legt mit seiner Forschung und Lehre Bekenntnis ab zur Wahrhaftigkeit. Für Messerschmidt und dessen Gesinnungsgenossen stellt Proske dies in Frage. Proske analysiert in seiner Streitschrift das Persönlichkeitsbild von Messerschmidt und Gesinnungsgenossen Volkmann, Wette und anderen. Er schildert, wie sich im MGFA unauffällig, fast konspirativ die „Rote Zelle“ formieren konnte mit Duldung eines verunsicherten Verteidigungsministeriums und unter wohlwollender Akzeptanz dessen politischer Spitze. Was sich im MGFA jahrelang abgespielt hatte, war zumeist in der Öffentlichkeit unbekannt

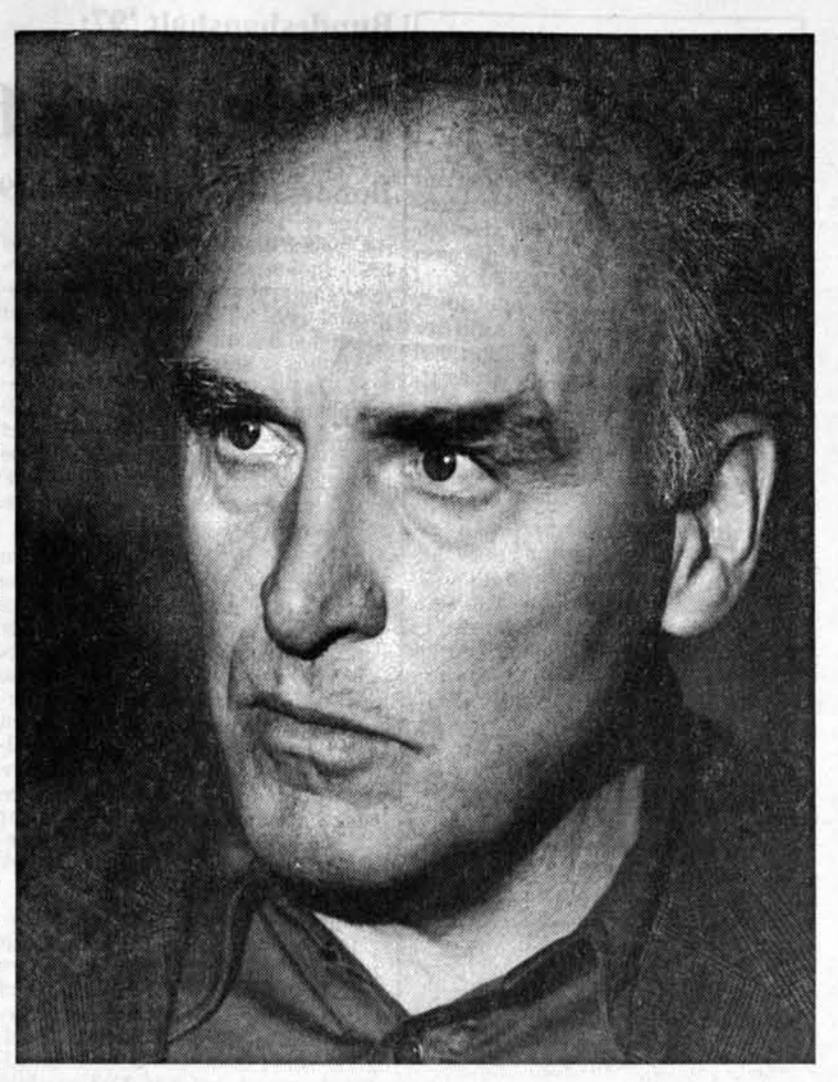


Multimillionär, Marxist, politischer Mäzen: Jan Philip Reemtsma

geblieben. Und vom Reemstma-„Institut für Sozialforschung“ hatte ohnehin niemand etwas gewußt oder gehört. Durch die Ausstellung von Heer, eine von langer Hand vorbereitete und mit viel Geld ausgestattete Kampagne, die den Soldaten zum Verbrecher abstempeln will, sind beide Institutionen nun in das Licht der Öffentlichkeit gerückt.

Heers Ausstellung soll bis 1997 in 21 Städten gezeigt werden. „Ihrer planvollen Infamie entgegenzutreten, ist“ laut Proske „das erste Ziel der Streitschrift.“ An den Eröffnungen der Ausstellung waren jeweils beteiligt der langjährige „Leitende Historiker“ im MGFA, Titular-Professor Messerschmidt, der jetzige Leiter Forschungsbereich MGFA, Professor Hans-Erich Volkmann, und die Bundesrichterin Renate Jaeger. Auch einen aktiven General der Bundeswehr drängte es zu einer Eröffnungsrede, in Zivil. Dieser Bundeswehrangehörige, normal in Uniform diensttuend, gehört einem Kreis an, der bei Amtsantritt von Helmut Schmidt als Verteidigungsminister ausgewählt, sehr jung, sehr rasch Karriere machte.

Proske schreibt in großen Zügen die Geschichte des MGFA, das auf Initiative der Generale Speidel und Heusinger geschaffen wurde. Er zeigt die Umstände auf, unter denen eine Gruppe von etwa acht Mitarbeitern einem Amt der Bundeswehr den entscheidenden politisch einseitigen Stempel aufdrükken konnte. Am Anfang aller Probleme stand die Teilung der Verantwortung an der Spitze zwischen dem militärischen Amtschef und dem „Leitenden Historiker“ als Gegenpart. Konflikte waren vorprogrammiert und fanden auch regelmäßig statt. Die Soldaten mußten erkennen, daß ihnen ideologisch geprägte Wissenschaftler der 68er Generation gegenüberstanden, die von der „Kulturrevolution der Zeit ja geradezu aufgefordert wurden, Wissenschaft als Machtinstrument zur Unterdrükkung und Bekämpfung von Schichten zu nutzen, die von der Linken stigmatisiert waren“.



Lange Zeit war er der führende Kopf der „Roten Zelle“ im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Freiburg: Prof. Manfred Messerschmidt Fotos (2) dpa

Der Soldat an der Spitze des Amtes, der sich meist jeglicher Reglementierung enthielt, wurde durch eine in den 80er Jahren erlassene Verfassung für das MGFA gezwungen, die ideologisch geprägten Wissenschaftler seiner Dienststelle im Sinne der von ihnen beanspruchten Meinungsvielfalt eine Unterdrückung von Meinung praktizieren zu lassen. Über Jahre hinweg hat es eine Freiheit der Forschung tatsächlich nicht gegeben. Was die Geschichte der Wehrmacht anging, suchten die Mitglieder der „Roten Zelle“ nicht nach ihrer Geschichte, sondern nur noch nach ihren möglichen Verbrechen, und auf diesem Wege war ihnen alles recht: Fälschungen durch Auslassungen und Hinzufügungen, Fehlinterpretationen und Unterdrückung von Gegenmeinungen.

Messerschmidt fühlte sich von der Kulturrevolution der 60er Jahre in besonderer Weise angesprochen. Er war Obergefreiter und vor seinem Eintritt in das MGFA nach dem 2. Juraexamen bei einer Versicherungsgesellschaft tätig. Unter der sozial-liberalen Regierung begann sein schneller Aufstieg bis zum Leitenden Historiker. Er konnte sich des Wohlwollens der politischen Spitze des Verteidigungsministerium stets sicher sein, die sich ja selbst nicht direkt zu Bekenntnissen zum deutschen Soldaten, ob Wehrmacht oder Bundeswehr, gedrängt sah.

Messerschmidt wurden nie Grenzen gesetzt. Selbst als 1982 in Bonn die Regierung Kohl mit dem damaligen Anspruch auf geistige Erneuerung antrat, war seine Position nie gefährdet. Mit der Veröffentlichung des 1. Bandes der Reihe: „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“ unter der Autorenschaft von Manfred Messerschmidt, Wilhelm Deist, Hans-Erick Volkmann und Wolfram Wette wurde der Kern der „Roten Zelle“ im MGFA sichtbar. Dr. Wilhelm Deist war Projektgruppenleiter „Zweiter Weltkrieg“. Im Dritten Reich war er einst Schüler an der „NS-Reichsführerschule für Kampf gegen Judentum und Bolschewismus“ (Deutschland Magazin vom 1. Mai 1988). Hans-Erich Volkmann, der zweite im Bunde, war 1971 von der CDU zur SPD gewechselt, als diese an die Regierung kam, und zeichnete sich durch Verständnis für Marxisten in der DDR aus. Der vierte des Bundes, Dr. Wolfram Wette, versteht sich laut Hochschulpolitischen Informationen vom 18. April 1980, „als eine Art Juso-Politruk“. Auch er war 1972 von der CDU zur SPD gewechselt. Bei diesem vielbändigen Werk „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“ ging es nicht um die Erkenntnis der historischen Wissenschaft, sondern um die „volkspädagogische Absicht“ im Sinne einer ganz bestimmten Ideologie. Um den Mißbrauch der Geschichte zu politischen Zwekken.

Der Streit zwischen diesen Wissenschaftlern und den Soldaten nahm seinen Lauf. Er wurde ausgetragen bis zum Stellvertretenden Generalinspekteur und Minister. Geändert hat sich nichts. Die Wissenschaftler unter Messerschmidt fanden Unterstützung. Die Soldaten resignierten. Aber sie litten, auch alle Generalinspekteure, unter den Verhältnissen. Wo sie versuchten, diese zu ändern, mußten sie kapitulieren.

Mit der gleichen Energie wie bei der die Tatsachen verzerrenden Abfassungen ihres Werkes über den Zweiten Weltkrieg, nahm die Gruppe Einfluß auf den Traditionserlaß von Minister Apel. Diesen Erlaß, der die Wehrmacht als nicht mehr traditionswürdig anerkennen wollte, obwohl Offiziere und Unteroffiziere der Wehrmacht die Bundeswehr geformt hatten und in ihr das Bild vom modernen Soldaten schufen, mochte Manfred Wörner nach Übernahme des Kommandos nicht übernehmen. Er versprach Änderung. Doch konnte er sein Versprechen nicht einlösen.

Die „Rote Zelle“ hatte 1982 für folgende Formulierung in dem Erlaß gesorgt: „In den Nationalsozialismus waren Streitkräfte teils schuldhaft verstrickt, teils wurden sie schuldlos mißbraucht. Ein Unrechtsregime wie das Dritte Reich kann Tradition nicht begründen.“ Kein Wort mehr von den Freiheitskriegen, kaum noch vom 20. Juli 1944!

Messerschmidt ist inzwischen in Pension, doch seine Aktivitäten setzt er fort. Auf der Suche nach neuer Profilierung bereitete er u. a. mit Arbeiten über die Militärgerichtsbarkeit im Dritten Reich den Boden vor für das „Mörder-Urteil“ und die Heer-Ausstellung.

Rüdiger Proske kommt in seiner Streitschrift zu dem Urteil: Der Staat, in dem wir leben, schützt dankenswerterweise Minderheiten, verleumdete Mehrheiten schützt er nicht. Und er stellt die Frage, ob die Freiheit der Lehre von der Treue zur Verfassung entbinde.

Rüdiger Proske: Wider den Mißbrauch der Geschichte deutscher Soldaten zu politischen Zwecken. Eine Streitschrift. v. Hase & Koehler Verlag, 100 Seiten, Broschur 19,80 DM

In Kürze

PDS unterstützte

Wie aus Kreisen der Berliner Polizei verlautet, sollen die im mecklenburgischen Grevesmühlen „demonstrierenden 200 Berliner" Hilfe von einem im Berliner Stadtteil Kreuzberg ansässigen „Antirepressionsbüro" bekommen haben, das mit der PDS verbunden ist. Die Aktion, bei der Schilder von offensichtlich westlich orientierten Linken mit der Aufschrift „Deutschland – Mörderland" und „Nie wieder Deutschland" getragen wurden, richtete sich insbesondere gegen die Staatsanwaltschaft Lübeck, die in Kürze das Verfahren gegen den wegen Verdachts der Brandstiftung beschuldigten Libanesen eröffnen wird. Die Staatsanwaltschaft Lübeck dementierte in diesem Zusammenhang eine Mitteilung des „Spiegel", wonach ein junger Mecklenburger die Mordtaten vollbracht haben soll.

Nein zu Brüssel

In Österreich wächst die Ablehnungsfront gegen Brüssel. Während sich noch bei der ersten Abstimmung rund zwei Drittel der Wähler für einen Beitritt zur EU entschieden hatten, erbrächte ein gegenwärtiger Wahlgang ein klares Nein. Für die am 13. Oktober stattfindenden Direktwahlen zum Europäischen Parlament sieht man nach neuesten Umfragen die SPÖ mit nur 28 Prozent an der Spitze. Jörg Haiders FPÖ folgt mit 25 Prozent auf Platz drei, womit sie ein Mandat hinzugewinnen könnten.

„Vormann des Westens"

Der Blitzbesuch des französischen Staatspräsidenten in Bonn diente dem Vernehmen nach auch dazu, Kohls Ziele bei seiner Reise nach Moskau zu erkunden. Dies um mehr, als Chirac Kenntnis davon hatte, daß Clinton eigens seinen Außenminister Christopher zu Kohl schickte, um dessen Reise „vorzubereiten" helfen.

An unsere Leser im Norden

In Zusammenarbeit mit dem *Ostpreußenblatt* veranstaltet die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V. einen weiteren Vortragsabend. Er findet am Mittwoch, 25. Sepember, um 19.30 Uhr im Amerika-Haus, Tesdorpstraße 1, statt. Prof. Eberhard Hamer spricht zum Thema „Was kommt, wenn der EURO kommt?" Der aus vielen Veröffentlichungen und Fernsehdiskussionen bekannte Fachmann für mittelständische Wirtschaftspolitik ist wegen seiner freimütigen und kritischen Sprache gleichermaßen geschätzt wie gefürchtet. Der Eintritt ist frei.

Bundeshaushalt '97:

5000 Mark für Rühes letzten „Feind"

Bundesausgaben werden 1997 um 11,1 Milliarden auf 440,2 Milliarden Mark gekürzt

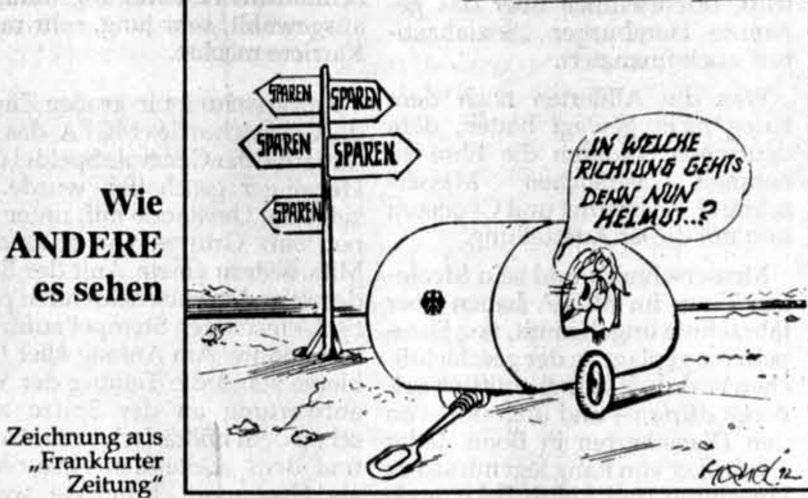
Obwohl die Ausgaben des Bundes im kommenden Jahr um 11,1 Milliarden Mark (minus 2,5 Prozent) auf insgesamt 440,2 Milliarden Mark gekürzt werden, sollen die Bonner Bundestagsfraktionen ungeschoren davonkommen. Ungeachtet aller Sparappelle haben Finanzminister Theo Waigel (CSU) und die Koalition für 1997 unverändert 110,614 Millionen Mark als Zuschüsse an die Fraktionen von Union, SPD, FDP und Grünen sowie die Kommunisten vorgesehen.

Wenn die Praxis der vergangenen Jahre fortgesetzt werden sollte, dürfte es bei den Schlußberatungen des Etats sogar noch zu einer Erhöhung der Fraktionszuschüsse kommen. Dies war 1995 geschehen, als die Summe kurzfristig um 2,8 Millionen DM heraufgesetzt worden war. 1990 betrugen die Fraktionszuschüsse erst 89,2 Millionen Mark. Die staatlichen Zahlungen für Mitarbeiter der 672 Bundestagsabgeordneten sollen 1997 sogar um eine Million Mark auf einen Gesamtbetrag von 151 Millionen Mark steigen.

Damit stehen jedem Bonner Abgeordneten monatlich 18 725 Mark für die Beschäftigung von Mitarbeitern zur Verfügung. In dem Betrag sind Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung sowie Nebenleistungen enthalten. Darüber hinaus hat jeder Abgeordnete Anspruch auf 4000 DM pro Jahr für Telefax-Kosten. Für die Fahrbereitschaft des Bundestages sollen neun neue Dienstwagen für 326 000 DM angeschafft werden.

90,2 Millionen Mark sollen für Diäten (11 300 Mark monatlich) draufgehen, darunter 415 000 Mark für Amtszulagen von Präsidentin Rita Süssmuth (Zulage: 11 300 DM monatlich) und ihre Vertreter (Diäten-Zulage von 5650 DM). Für die steuerfreie Kostenpauschale der Abgeordneten (6142 DM) sind weitere 48,6 Millionen Mark fällig. Frau Süssmuth und ihre Vertreter dürfen auch daheim gratis telefonieren. Zwölf dieser „benötigten gebührenfreien Dienstanschlüsse" weist der Einzelplan des Bundestages aus. 51 000 Mark Zuschuß erhält Frau Süssmuth für das Personal in ihrer Dienstwohnung.

Für Auslandsreisen von Delegationen und Ausschüssen stehen sieben Millionen Mark zur Verfügung, 225 000 DM weniger als im Vorjahr. Um die Arbeitsmöglichkeiten der Abgeordneten zu verbessern, sollen zwei Millionen Mark für Büroausstattung und 3,147 Millionen für „Fernmeldeanlagen" bereitgestellt werden. Die politischen Stiftungen von Union, SPD, FDP und Grünen kommen mit einem blauen Auge davon: 189,687 Millionen Mark stehen als „Globalzuschüsse" im Etatentwurf, etwa ein Prozent weniger als 1996. In dem 15,5 Zentimeter dikken Paket mit dem Entwurf des Bundeshaushaltes findet der Leser nicht nur die selbstverschafften Vorteile der Politiker fein aufgegliedert, sondern auch Originelles, Heiteres, manchmal aber auch Abstruses. Denn in jeder parlamentarischen Demokratie gilt der Grundsatz: Was der Staat ausgibt, muß im Haushalt stehen. Und dieser Haushalt muß veröffentlicht und vom Parlament beschlossen werden. Anders würde man wohl nicht mehr erfahren, daß Helmut Kohl das Wasser bis zum Hals stehen könnte – falls das Kanzleramt nicht gegen eindringendes Grundwasser abgedichtet wird. Und deshalb ist Waigel ausnahmsweise großzügig und stellt 150 000 Mark bereit, damit das Kanzleramt trockengelegt werden kann. Probleme mit der Feuchtigkeit hat übrigens auch Bundespräsident Roman Herzog. In dessen Bonner Amtssitz Villa Hammerschmidt regnet es durchs Dach. Folglich muß Waigel für die Grundinstandsetzung des Daches 250 000 Mark bereitstellen.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Zeitung"

Schon happiger sind die 3,4 Millionen Mark, mit denen der Bundestag seine Kantinen und Restaurants subventioniert, damit Abgeordneten und Mitarbeitern das Essen preiswerter angeboten werden kann. Auch die Parlamentarische Gesellschaft, die ein Nobelrestaurant für die Mandatsträger betreibt, bekommt wieder 1,2 Millionen Mark.

Zwar baut Regierungssprecher Peter Hausmann Personal ab, doch Volkes Stimme zu erforschen, ist nach wie vor von großer Bedeutung: Fünf Millionen Mark stehen für Meinungsforschung im nächsten Jahr bereit. Und um den Bürgern endlich klarzumachen, daß die Abschaffung der Deutschen Mark und ihr Ersatz durch eine Euro-Währung angeblich nur Vorteile bringt, wird der Maastricht-Webeetat von 15 auf 18,9 Millionen Mark aufgestockt.

Seine Ministeriumsküche läßt Außenminister Klaus Kinkel (FDP) modernisieren. 75 000 Mark für Küchengeräte. Und damit es in den Räumen deutscher Botschaften nicht aussieht wie in Bahnhofswartesälen, dürfen die Diplomaten für drei Millionen Mark Einrichtungsgegenstände, Tischwäsche und Tafelsilber kaufen. Neue Möbel gibt es auch im Finanzministerium (120 000 Mark). Eine Videoüberwachungsanlage kostet 100 000 und eine neue Druckmaschine gar 140 000 Mark. Waigel gewährt sogar Kredite: Die ihm unterstellten Zöllner dürfen 206 000 Mark in Anspruch nehmen, um 103 neue Zollhunde zu kaufen. Die fleißigen Vierbeiner sind nämlich Privateigentum der Beamten und werden zum Dienst mitgebracht.

Zwar muß Verteidigungsminister Volker Rühe im nächsten Jahr besonders sparen, aber für die Kasinoausstattung auf der Hardthöhe sind 850 000 Mark vorgesehen. Einen letzten und kleinen Feind hat die Bundeswehr trotz des Friedens an den Grenzen immer noch: Mit 5000 Mark werden die Motten in den Kleiderkammern bekämpft. **HL**

Niedersachsen:

Einäugige Justitia

Im August sollte vor dem Landgericht Lüneburg der Prozeß gegen die gewalttätige Gruppe „Antifa (M)" aus Göttingen stattfinden. Nach jahrelangen Ermittlungen und einer ergebnisreichen Haussuchung am 5. Juli 1995 sollten 17 meist jugendliche Linksextremisten wegen schweren Landfriedensbruchs, Brandstiftung, Totschlags und Bildung einer terroristischen Vereinigung zur Rechenschaft gezogen werden.

Auf politischen Druck, der vor allem von Sozialdemokraten und Grünen ausging, wurde der Prozeß eingestellt. Die Angeklagten hatten lediglich eine nichtssagende Erklärung abzugeben, in der es heißt: „Ich erkläre daher, in Zukunft keine weiteren strafbaren Handlungen mehr zu begehen". Außerdem sollen die einzelnen Täter 2000 bis 3000 DM zum Ausbau einer KZ-Denkstätte bezahlen. Unter den Abgeordneten, die sich für die Gewalttäter einsetzten, befinden sich der niedersächsische SPD-Abgeordnete Thomas Oppermann und die grüne Bundestagsabgeordnete Annelie Buntenbach, die gegen alle „Rechten" hetzt. Der Steuerzahler hat nicht nur die Kosten des Verfahrens zu tragen, sondern die Täter erhalten ihre beschlagnahmten Tatwerkzeuge, darunter eine Computeranlage zurück. Dieser skandalöse Vorfall zeigt, wie linke Politiker und eine „unabhängige" Justiz mit Gewalttätern umgehen, wenn es sich nur um Linke handelt.

Es ist bezeichnend für den Geist dieser „streitbaren" Demokratie, daß hier nur eine Seite streitbar ist, nämlich die linksextremen Verfassungsfeinde. Das dies kein einmaliges Versagen ist, möge sich frühere Beispiele

Prozeß eingestellt

vergegenwärtigen: Nach 1990 wurde eine geheime „Militärorganisation" (MO) der DKP entlarvt. Insgesamt 300 Mitglieder der DKP waren seit Mitte der siebziger Jahre in der DDR ausgebildet worden, um in der Bundesrepublik in Krisenzeiten Sabotageakte und Terroranschläge auszuführen. Auch in diesem wirklich schwerwiegenden Fall kam es nicht zum Prozeß. Gegen Zahlung einer Buße wurde das Verfahren eingestellt.

Wer aber glaubt, die „streitbare" Demokratie sei erst in jüngster Zeit auf dem linken Auge blind, möge sich an den VVN-Verbotsprozeß von 1959/62, einen trüben Justizskandal der Adenauerzeit, erinnern. Großspurig beantragte Bundesinnenminister Dr. Gerhard Schröder am 20. 10. 1959 beim Bundesverwaltungsgericht, die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" (VVN) als kommunistische Organisation zu verbieten. Der Prozeß endete nach dreijährigem Gewürge mit einer peinlichen Blamage für die Bundesregierung. Wie nicht anders zu erwarten, organisierte die von Ost-Berlin ausgehaltene VVN eine internationale Protestbewegung, vor der die westdeutsche Justiz und Regierung in die Knie gingen.

Angriffspunkte boten der antragstellende Innenminister Schröder wie der Präsident des Bundesverwaltungsgerichts, Werner, die beide eine NS-Vergangenheit hatten. Auf die Drohung mit der Faschismuskeule verloren beide den Mut, und der am 29. November 1962 eröffnete Prozeß wurde nach zwei Verhandlungstagen einfach nicht weitergeführt.

Alle diese Fälle lehren, daß Verfassungsfeinde in dieser „streitbaren" Demokratie Narrenfreiheit haben, wenn sie sich nur antifaschistisch schminken.

Jeder Staatsbürger möge sich seinen eigenen Reim auf die Zuverlässigkeit einer partiell blinden politischen und rechtlichen Ordnung machen. **H. H. Knütter**

Brandenburg:

Mühsamer Weg über die Oder

Polen besteht auf Brückenschlag mit tiefer Symbolik

In den deutsch-polnischen Militärbeziehungen gibt es hinter den Kulissen einen heftigen Streit um eine nur scheinbare Nebensächlichkeit. Wo sollen deutsche und polnische Pioniere im November 1996 eine Brücke über die Oder schlagen? Die Polen schlagen Kienitz vor. Dort setzten 1945 die ersten russischen Panzer über die Oder. Die polnischen Offiziere erklärten Volker Rühe: Von Kienitz aus begannen russische und polnische Soldaten angeblich mit der „Befreiung Deutschlands". (Als hatte dort Deutschland angefangen.) Also ein guter Ort. Doch Volker Rühe will genau diesen Ort, will diese Symbolik nicht. Er sucht nun händeringend einen anderen, neutraleren Ort für den Brückenschlag.

Es sollte eine Geste des guten Willens auf beiden Seiten sein: Deutsche und polnische Pioniere sollen von beiden Flußufern her im Raum zwischen Schwedt und Seelow eine Brücke über den Grenzfluß bauen. In diesen Brükkenschlag spiegelt sich sozusagen wie im Vergrößerungsglas das ganze Dilemma der deutsch-polnischen Beziehungen. Dabei ist der Termin – der 8. und 9. November – schon festgesetzt und die Truppenteile sind ausgesucht – auf deutscher Seite soll das Pionierbataillon 801, das zur Pionierbrigade in Storkow (Brandenburg) gehört, zum Einsatz kommen.

Der politische Hintergrund der ganzen Zerrereien ist natürlich, daß sich Bonn und Warschau bis heute nicht darauf geeinigt haben, wie denn eigentlich die Vertreibung und die polnische „Landnahme" zu betrachten und zu bewerten sei.

Bonn und die großen Parteien gehen davon aus, daß die Polen die Vertreibung, die Länderokkupation heute als etwas Verwerfliches, als ein Verbrechen ansehen.

Die Polen gehen auch heute noch davon aus, daß die Vertreibung der Deutschen etwas Gutes war – und ist. Die Polen argumentieren auch 1996, daß die Vertreibung aus zweierlei Gründen notwendig war: aus nationalen Gründen, nämlich zur „Wiedergewinnung der Westgebiete". Zum zweiten aus religiösen Gründen, nämlich zur Rekatholisierung dieser protestantischen Länder.

Das war aber denn doch zuviel für Volker Rühe. Den Einmarsch der russischen und polnischen Streitkräfte im Frühjahr 1945 – die Massaker von Demmin bis Soldin und die anschließende Vertreibung – als etwas „Gutes" anzusehen, das will er nicht mittragen.

Dabei scheint der CDU-Mann nicht zu wissen, wie schlecht die Stimmung in der Region zwischen Schwedt und Seelow ist. In Letschin im Oderbruch, dort steht seit einiger Zeit wieder ein Denkmal für Friedrich II., sagte ein alter Mann: „Wofür brauchen wir den Brückenschlag? Unsere Vorfahren haben unter dem Preußenkönig das Oderbruch fruchtbar gemacht. Und 1945 haben uns die Polen aus der Neumark vertrieben. Wir sind nicht damit einverstanden, daß heute unsere Soldaten diesen Vertreibestaat helfen sollen." **Piet Klussmann**

Presseschau

Fragwürdige Methoden

Marion Gräfin Dönhoff greift in der „ZEIT" nochmals die Disputation über J. Goldhagens Thesen von „Hitlers willigen Vollstreckern" auf:

Der Fall, um den es sich heute handelt, heißt „Goldhagen" und betrifft sein Buch „Hitlers willige Vollstrekker". Ich bin der Meinung, daß die *ZEIT* viel zuviel Aufhebens von dem Buch gemacht hat, das mit fragwürdiger Methode eine, wie mir scheint, von ihm selbst nicht bewiesene Theorie vertritt.

Wir haben zwischen April und August acht Historiker zu Worte kommen lassen. Dann hat der Autor des Buches in einem über sechs Zeitungsseiten laufenden Artikel (mehr, als je einem Autor zugebilligt wurde) in ziemlich autoritärer Weise seine Kritiker in Bausch und Bogen verurteilt. Schließlich hat Hans Mommsen in der vorigen Woche auf diese Ausführungen mit abermals zwei ganzen Seiten geantwortet.

Goldhagens fragwürdige Methode: Er geht von der „Endlösung", also vom Holocaust, aus und spult die Kausalkette zurück, wobei automatisch die „Endlösung" bis in alle Vorzeit immer präsent bleibt. Auf diese Weise beweist er, daß die „ganze deutsche Gesellschaft von jeher den virulenten Ausrottungs-Antisemitismus Hitlers teilte" …

Goldhagens fragwürdige These: Er sagt, der Holocaust sei ein „deutsches nationales Projekt" gewesen. Die Deutschen wären nicht nur im üblichen Sinne antisemitisch, sie hätten auch noch einem Sonder-Antisemitismus gehuldigt, dem „Vernichtungs-Antisemitismus". Dieser, wie er ihn nennt, „eliminatorische" Antisemitismus hätte die Ausmerzung der Juden zum Ziel gehabt.

Wenn diese Art Rassismus den Deutschen in ihren Genen steckt, wie Goldhagen offenbar meint, dann wundert man sich, was nach 1945 mit diesen Genen passiert sein mag, dann da haben die Deutschen sich, wie er zugibt, total verändert.

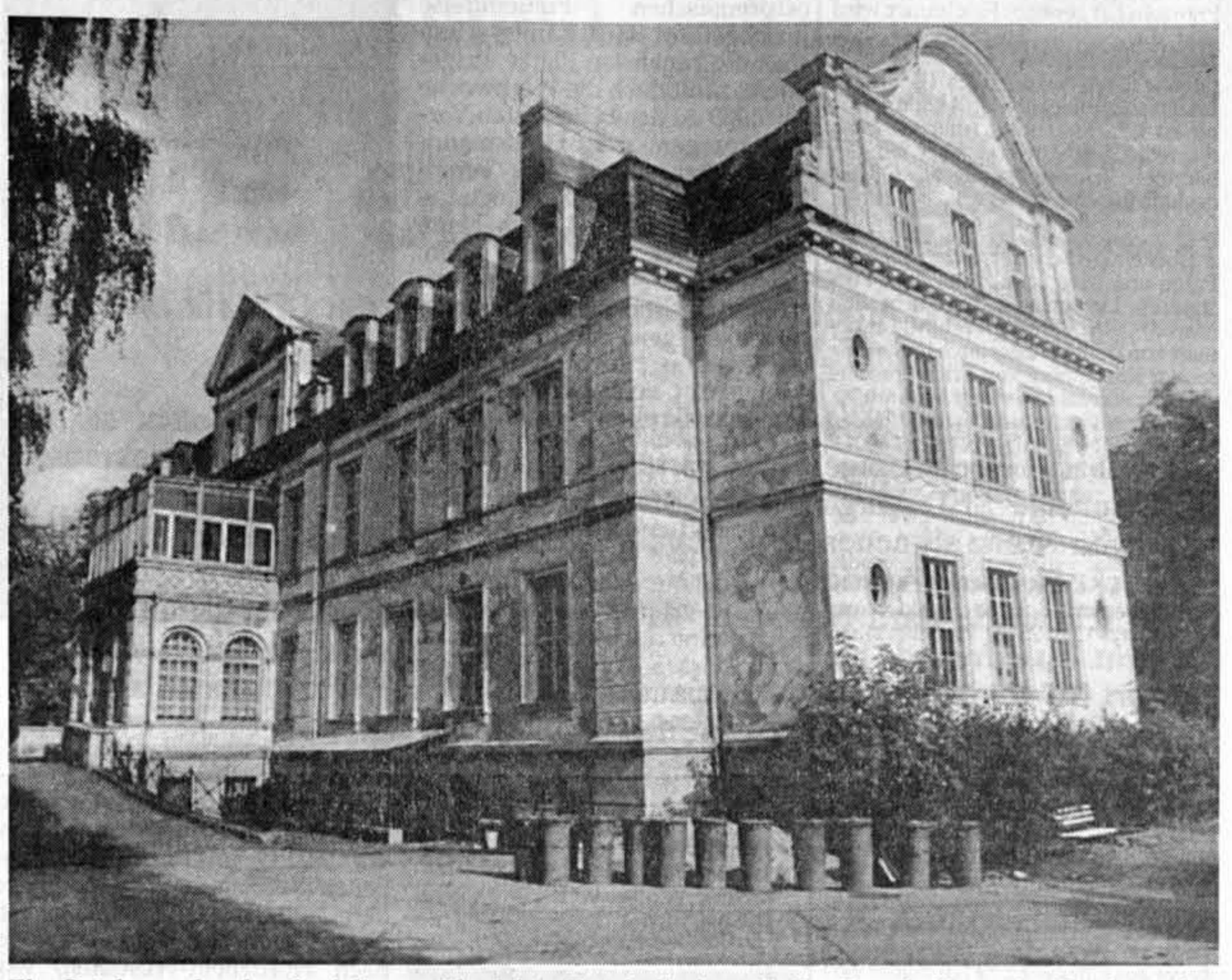
Natürlich verwahrt der Autor des Buches sich vorsichtshalber schon im Vorwort gegen den Vorwurf, eine Kollektivschuld der Deutschen postuliert zu haben („Die Vorstellung einer Kollektivschuld lehne ich kategorisch ab"); aber die Rede vom „ganzen Volk" oder „allen Deutschen" bezeichnet doch nichts anderes als ein Kollektiv.

Interview:

„Es soll kein Präzedenzfall werden“

Die von der CDU entfachte Diskussion über die SBZ-Enteignungen dauert an

Die von den Christdemokraten in Norddeutschland neu entfachte politische Diskussion über die zwischen 1945 und 1949 unter sowjetischer Besatzungsmacht auf dem Territorium der früheren DDR vollzogenen Enteignungen berührt auch die früheren Ostgebiete. Wir sprachen mit einem Betroffenen der „Bodenreform“ in Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Gunter von Bronsart von Schellendorff, dessen Familienwurzeln in Ostpreußen liegen. Bronsart ist Naturwissenschaftler und war als angestellter Rohstoffgeologe vor allem im angloamerikanischen Sprachraum tätig. Als heutiger Freiberufler hat er enge berufliche Kontakte zu den Rohstoffländern Kanada und Chile. Seit 1993 bewirtschaftet er in Partnerschaft mit einem holsteinischen Landwirt pachtend einen Teil der früher familieneigenen Güter in Mecklenburg. Das Interview führte Peter Fischer.



Ein Gutshaus, das den Sozialismus überlebte: Durch die fragwürdige Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes kommt inzwischen eine kritische Diskussion Betroffener auf, die die Überzeugung vertritt, daß trotz Karlsruhe nach wie vor Rechtswege offen sind und zum Aufgeben kein Anlaß besteht Foto Archiv

OB: Herr Bronsart von Schellendorff, das Ostpreußenblatt verfolgt aufmerksam die politische Entwicklung um die Enteignungen von Industrie- und Landbesitz in der früheren sowjetisch besetzten Zone. Sie waren kürzlich beim Auftritt des Kanzleramtsministers Bohl im Altonaer Rathaus dabei. Der CDU-Kreisverband Altona-Elbevorort hatte geladen, und es war eine unruhige Veranstaltung wegen vieler Fragen zum Eigentumsthema.

von Bronsart: Das Ereignis Altona war kein Zufall. Die Enteigneten wissen schon lange, daß der Gegenwind, den sie seit 1990 verspüren, im Kanzleramt geblasen wird. Alle wissen auch, daß Kohl auf Kreisebene tätig wird, wenn es ihm gegen den Strich geht. Der Hamburger Kaufmann Heiko Peters (CDU) hatte den Bonner Umgang mit dem Unrecht erst 1995 voll erfaßt, dann aber unmittelbar in

Das Ereignis Altona

politische Praxis umgesetzt. Seine Forderung ist es, den Paragraphen 1 Absatz 8 Ziffer a des Vermögensgesetzes zu streichen. Diese Klausel stellt die Enteigneten rechtlos, und dies unter Verweis darauf, daß ohne diese Rechtlosstellung die Teilvereinigung nicht zu erreichen gewesen wäre. Die Rückgabe ihres Eigentums käme einem Unrechtsvorwurf gegenüber der Sowjetunion gleich, welche sich dieses im Zuge der Einigung verbeten habe. Die Enteigneten werden also nicht nur rechtlos gestellt sondern auch noch für dumm verkauft. Das hat man nicht gern in seiner Biographie. Das läßt man auf seinen Vorfahren nicht sitzen.

Aber die Sache hängt doch nicht allein von den C-Parteien ab.

Richtig. Wir hatten hier bisher nie eine Opposition sondern quasi-diktatorische Zustände. Alle wollten, was der Kanzler wollte, aus unterschiedlichen Gründen. Zu dem Ressentiment-Motiv kommt bei Waigel das Motiv der „Verwertung“, übrigens ein ganz unverschämter Begriff. Die Freien Demokraten hatten mit Kinkel den vehementesten Verfechter der Mär, Gorbatschow habe die Einheit nur so hergeben wollen. Die Sozialdemokraten interessierte an der Eigentumsfrage nur das eigene Parteivermögen. Kurz, hier kann man getrost PDS wählen. Nun beginnen in Norddeutschland die Christdemokraten mit Heiko Peters gegenzusteuern.

Werden aber in Bundesrat und Bundestag die entsprechenden Mehrheiten zustandekommen?

Peters begann 1995 und ist weit gekommen. Das Recht bewegt sich vom Rinnsal zum Reißbach. Hierzulande ist Politik sehr öffentlichkeitswirksam. Regierung und Parteien können ja nun zeigen, ob sie sich als Vollstrecker des Kommunistenwillens, schlimmer noch, als Träger der größten Grundbuchwäscherei der deutschen Geschichte, betätigen wollen oder nicht. Was soll übrigens Europa zu dieser gegen die eigenen Bürger gerichteten alle Maßstäbe von Treu und Glaub vernichtenden Hehlerei, wie sie durchweg bezeichnet wird, sagen?

Das Argument, daß seit der Besatzungszeit neues Privateigentum entstanden war, welches nicht rückabgewickelt werden kann, kennen Sie sicher. Die neue Diskussion könnte viele beunruhigen, darunter Vertriebene aus Ostpreußen, die zu neuem Eigentum in der DDR kamen.

Ja, das ist die alte Leier, daß altes Unrecht nicht durch neues ersetzt werden dürfe, dieses Lied singen die Ministerpräsidenten und Ministerchargen Ost. Sie wissen genau, daß wir nur von dem jetzt staatlichen Beutegut reden und verdummen damit ihre Wählerschaft. Nehmen Sie einmal meine Gegend im zentralen Mecklenburg. Dort sitzen zwischen den sogenannten Treuhandflächen, welche der Staat heute hat, flickenteppichartig die heute privaten Flächen der früher Vertriebenen oder der bereits 1945 Ortsansässigen, wie unser damaliger Gärtner. Das führt zu Problemen bei der Feldbestellung oder auch nicht, wenn man sich einigt. Diese Eigentumspositionen, darunter öfters die von Ostpreußen, bleiben bei der Betrachtung außen vor. Ich habe noch keinen gehört, der denen das wegnehmen wollte, er könnte es auch nicht.

In der Mehrzahl der Fälle bleibt aber beträchtlicher Grundbesitz, das plakatieren viele mit „Junkermacht“ im Sinn des 18. Jahrhunderts. Das weckt Neidkomplexe beim politischen Spektrum links von der Mitte.

Daß Sie „Junkermacht“ sagen und nicht „Judenmacht“, dafür bedanke ich mich in diesem Zusammenhang. Es liegt wohl daran, daß wir das Dritte Reich überwunden haben.

Aber es bleibt das Schlagwort vom Großgrundbesitz.

Das ist ein Reizwort, welches von den Ereignissen seit 1990 restlos überrollt ist. Diejenigen, welche heute zu mehr als Zweidritteln in Form der Nachfolgebetriebe der früheren landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften das enteignete Land bewirtschaften, bearbeiten durchschnittlich Flächen, die zwölfmal größer sind als diejenigen, welche 1945 als Großgrundbesitz unter die sogenannte Bodenreform fielen. Das Argument ist also mausetot. Was den Beutewald betrifft, so fördert das sogenannte Flächenerwerbsprogramm den Erwerb von bis zu 1000 Hektar Fläche Forst, also wieder das zehnfache dessen, was 1945 enteignet worden wäre; übrigens, weil man den Beutewald nicht schnell genug losschlagen kann, um nicht weiter die hohen Kosten tragen zu müssen, welche die Pflege des Beutewaldes erfordert.

Wo liegt eigentlich das Motiv in der Eigentumsfrage?

Waigels Hauptmotiv war es bekanntlich, mit der Beute die Einheit zu finanzieren. Das ist mit der Hinterlassenschaft eines Negativergebnisses bei der Treuhandanstalt in Höhe von bald 300 Milliarden Mark gründlich mißlungen. Der Beutewald rennt den Kosten hinterher und wird sie nie einholen. Auf dem Land sieht es ähnlich aus, die Zahlen sind nicht bekannt. Klar ist nur, daß die Bonner Politik, die Ländereien, einschließlich des Bauerwartungsaspekts, meistbietend zu verscherbeln, in jedem Fall ein Aderlaß an Kapitalkraft auf dem Land und in den Dörfern darstellt.

Wenn also das Argument des Großgrundbesitzes geplatzt ist und nichts mit den Verkäufen zu verdienen ist, wem nützt das Ganze?

Das ist es ja. Das haben die norddeutschen CDU-Verbände in ihre Forderungen an Bonn auch hineingeschrieben. Die Diskriminierung der Kommunistenopfer aus 1945 bis 1949 ist eine ungeheure Verschwendung an Ressourcen und Energie, auch von Zeit und Menschen, zu Lasten des Steuerzahlers, zu Lasten der betroffenen Regionen und des Standorts Deutschland, der im Blickfeld des In- und Auslands das Eigentum im Zweifelsfall nicht gewährleistet.

Sie sagten „Diskriminierung“. Ist das Ihr Lebensgefühl, die Sie Ihre Lage doch mit denen teilen, welche ostwärts der Oder und Neiße alles verloren haben.

Sie kommen hier auf einen Punkt, der mich beschäftigt. Erstens verbietet sich

„Die Empörung und Verbitterung positiv umlenken“

einem Preußen, wehleidig zu sein. Zweitens war es allerdings Bismarcksche Politik, das Mögliche zu tun. In anderen Worten, wenn wir nicht einmal in Mitteldeutschland das Unrecht aus 1945 bis 1949 beseitigen können, dann können wir es eine Weile später ostwärts auch nicht. Der von mir gewählte Terminus „Diskriminierung“ beinhaltet, daß ihr eine feste Absicht zugrunde liegt. Die aus Mitteldeutschland sollen nichts wiederhaben, damit eine geschichtliche Umdrehung weiter die aus den Ostgebieten sich nicht eines Tages auf anderes berufen können. Es soll also kein Präzedenzfall geschaffen werden. Entsprechend hatte ja der frühere Verfassungsgerichtspräsident Herzog vor Jahren bei einem Symposium zu Protokoll gegeben. Das verpackte er so, daß es ein Unrecht größten Ausmaßes sei, wenn die einen etwas wiederbekämen, die anderen aber nicht. Unter den „anderen“ waren die Vertriebenen ostwärts von Mitteldeutschland gemeint.

Wollen Sie damit sagen, daß sich diese Diskriminierung im Vorfeld eines sich auf Polen ausdehnenden erweiterten EU-Raums vollzieht?

So sehe ich es. Das ist die gleiche schwere Hand, welche die Nation und mit ihr die deutsche Währung sozialisieren will und alle ihre Bewegungen diesem Oberziel unterordnet.

Nun wird deutlich, warum uns das Thema interessiert.

Ja, um gewisse politische Ziele relativ eigenmächtig verfolgen zu können, muß eine gewisse Kategorie von Bürgern gedeckelt werden. Es macht sich gut, daß es nur eine Minderheit von gegen fünfzigtausend Familien sind.

Welche Möglichkeiten sehen Sie noch, um die Lage Ihrer Mitstreiter zu verbessern?

Das Bundesverfassungsgericht hatte mit seinem Beschluß vom 18. April 1996 alles vom Tisch gewischt, was die Betroffenen an Gegenargumenten und Beweisen zugunsten der 1945 bis 1949 politisch Verfolgten angesammelt hatten. Wer die Materie kennt, für den war diese Selbstabsolution schon eher komisch.

Wir sprachen von anderen Optionen.

Die eine ist eine Revision des Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes genannt EALG. Mittels des darin enthaltenen Ausgleichsleistungsgesetzes schreibt sich unser Staat gegen 97 Prozent des Beutewerts zu. Das muß das Verfassungsgericht nun wirklich entsorgen. Es muß sagen, ob der Gleichheitssatz nun gilt oder nicht. Andernfalls läutet dem Rechtsstaat die Totenglocke.

Was noch?

Neben dem Programm Peters und der EALG-Revision, der neuerdings Wind von der EU-Kommission in den Rücken bläst, steht die Frage der Aufhebung der stalinistischen politischen Verfolgungen in der Zone nach Maßgabe des auf dem Weg zur Demokratie befindlichen Rußlands. Die deutschen Obergerichte überbieten sich ja in der Behauptung, alles, was uns bedrängt, sei sowjetisch zu verantworten gewesen und wegen dem Einigungsvertrag durch deutsche Gerichte keinesfalls zu berühren. Wenn dem so ist, muß hierzu Rußland gefragt werden.

Was sagt Moskau dazu?

Die Russen sind bemüht, das unter Lenin und später Stalin seit 1917 geschehene Unrecht umfassend juristisch zu kassieren.

Dann wäre es nun an Bonn, bei den Russen zu bewirken, daß mit Ausnahme der tatsächlichen Nazisten die in der SBZ Entrechteten durch die Bank rehabilitiert werden?

Ja, das wäre Politik für Deutschland. Nur die Hitleristen wollten die Sowjets damals bestrafen. 1990 wollten sie sich noch freigestellt sehen von der Haftung für die stalinistischen Untaten in der Zone insgesamt, mehr wollten sie nicht. Alles, was an stalinistischem Unrecht darüber hinausgeht, sind nicht aufgehobene politische Verfolgungen. Die hält sich Bonn warm, um sich, entgegen dem demokratischen Willen Rußlands, daran politisch und finanziell die Hände zu wärmen. Man kann erwarten, daß die Regierung bemüht sein wird, das mit dem längst in Gesetzte gegossenen Willen Rußlands in Einklang zu bringen. Kommt es dabei zu Absprachen zu Ungunsten der 1945 bis 1949 Entrechteten, haben wir eine internationale Barschel-Pfeiffer-Affäre hoch tausend. Die großen Parteien sind gut beraten, diesen hochbrisanten Treibsatz rechtzeitig zu erkennen und zu entschärfen.

Wir sehen nicht die schlagkräftige Vertretung der hier angesprochenen Interessen und Möglichkeiten.

Wir haben schon einiges an Verbänden, aber sie sind teils PR-schwach und tragen Interessenkonflikte mit sich herum. Was wir jetzt brauchen, ist etwas über die rein rechtlichen und materiellen Interessen Hinausgehendes. Eine Art Forum derjenigen geistigen Führerschicht, welche von Königsberg bis Ludwigsburg der Sozialismus seinerzeit regelmäßig die Heimatwurzel abgeschlagen hatte.

Also mehr eine Betonung des geistigen Altvermögens der den Sozialismus nun abstreifenden alten deutschen Ostgebiete?

Ja. Wir müssen die blanke Empörung und Verbitterung positiv umlenken und die Bewässerung der geistigen Wüste, welche die Linksdiktatur hinterlassen hat, zielstrebig, klug und beherzt verfolgen.



Lewe Landslied,

heute muß ich Euch mal ein großes Lob aussprechen. Mein dauerndes Pranzeln hat genützt: Fast immer wird jetzt die genaue Anschrift auf dem Briefbogen vermerkt, und das erleichtert mir die Arbeit doch sehr. Wenn ein Brief bisher unbeantwortet blieb, lag es oft an ungenügenden Angaben oder der fehlenden Adresse. Aber bei den heutigen Briefen stimmt alles. Und deshalb gleich losgelegt.

*

Über einige Ecken erreichte mich die Frage von Inge Schulz aus dem Fürstentum Lichtenstein. Sie sucht den Marsch „Gruß an die Welt" (komponiert von Däblitz?), der auch im Reichssender Königsberg von Erich Börschel gespielt wurde. Da er sehr bekannt ist, wird ihr sicher unsere Familie helfen können. (Inge Schulz, Postfach 260, FL 9485 Nendeln, Fürstentum Lichtenstein). – Etwas ganz anderes sucht Rosemarie Schmidt, nämlich zwei Ostpreußenkleider in den Größen 42/46 oder 48. Hat jemand noch diese oder eine andere ostpreußische Tracht übrig? (Rosemarie Schmidt, Waldenauer Marktplatz 11 in 25421 Pinneberg).

*

Wer gibt das Buch „Der Kreis Labiau" ab? Als 1990 die Wiedervereinigung kam und die jetzt in Sachsen wohnende Elfriede Rick – eine geborene Riemer aus Schulecken – von dem Buch erfuhr, war es bereits vergriffen. Auch andere Landsleute in den neuen Bundesländern, die aus dem Kreis Labiau stammen, hätten es gern. (Elfriede Rick, Defreggerstraße 3 in 01219 Dresden). – Von dort kommt auch unser nächster „Wunschkandidat", Günter Beyer aus Chemnitz. Er hat bisher vergeblich nach einem Foto von seinem Geburtshaus in Rothebude, Kreis Goldap gesucht. Es war die alte Schule, in der er 1935 zur Welt kam. In dem Haus wohnten die Waldarbeiterfamilien August Beyer und Paul Trucewitz. Leider eines der wenigen Häuser die nicht mehr stehen, wie Herr Beyer bei einem Besuch feststellen konnte. Er kam von seiner ersten Heimatreise übrigens nicht so enttäuscht zurück, wie die meisten Landsleute, sondern zufrieden und glücklich. Und wenn sich jetzt noch dieser große Wunsch erfüllen würde, wäre es einfach wunderbar. (Günter Beyer, Würzburger Straße 56 in 09130 Chemnitz).

*

Fast ähnlich liegt der Fall bei Johanna Westphal. Auch sie hat es nach Sachsen verschlagen, auch sie sucht ein Foto, denn sie möchte ihrer Tochter so gerne deren Geburtshaus zeigen. Und auch sie hat es gesucht und gefunden, aber stark verändert, so daß sie gerne ein altes Foto hätte. Das Haus steht in Tilsit, Ragniter Straße 30. Dort hatte die Familie die Bäckerei von ihrem Vorgänger, dem Bäckermeister Oschlies, übernommen. In dem Haus befanden sich auch noch ein Friseurgeschäft, eine Fleischerei und ein Milchladen. Deshalb könnte durchaus noch ein Foto existieren, das der Tilsiterin und ihrer Tochter große Freude bereiten würde. (Johanna Westphal, Allendestraße 18 in 08062 Zwickau).

*

Erst spät – aber vielleicht nicht zu spät – fiel es Gerhard Fox und seinen ehemaligen Schulkameraden der Mittelschule Korschen bei einem Klassentreffen ein, daß sie die Ostpreußische Familie mobilisieren könnten. Denn noch immer fehlen zwei Ehemalige der letzten Klasse VI – Geburtsjahrgänge 1928/29 –, obgleich sie sich seit 1972 jährlich treffen. Viele Schicksale, die sogar bis Kanada und Namibia führten, konnten aufgeklärt werden, nur diese Spurensuche endete im Nichts. Es handelt sich um Brigitte Teyke, die es nach Altenburg/Thüringen, und Bodo Prieger, den es nach Halle/Saale verschlagen hatte. Beide sollen in den 40er Jahren „in den Westen" gegangen sein. (Gerhard Fox, Fischkuhle 10 in 58710 Menden).

*

Hoffentlich gehen auch diese Wünsche in Erfüllung – die Erwartungen an unsere Ostpreußische Familie werden größer! Erfolg verpflichtet.

Eure

Ruth Geede

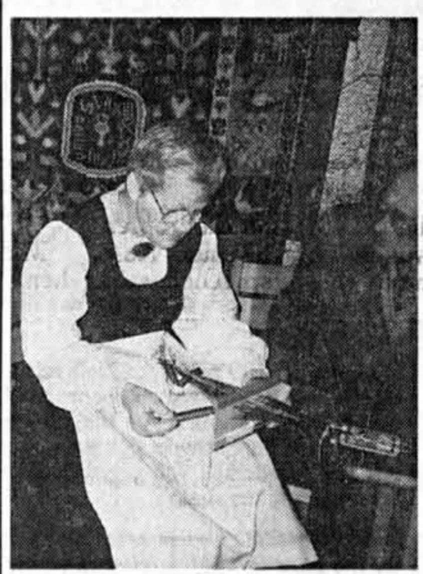
Beliebt bei jung und alt

Wir stellen vor: Die Lehrerinnen der Werkwoche – Teil II

Wieder einmal heißt es Koffer packen und ab nach Bad Pyrmont, wo in der ersten Oktoberwoche die 40. Werkwoche der ostpreußischen Frauenkreise durchgeführt wird. Längst schon sind die begehrten Plätze ausgebucht, zählt doch die Werkwoche seit 1969 zu den beliebtesten Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen. Eine Veranstaltung, die zweifellos auch geprägt wurde – und noch heute wird – durch die vielen Frauen, die ihr Wissen um heimatliche Volkskunst und alte Handarbeitstechniken gern an Interessierte weitergeben. Namen wie Hanna Wangerin, Frida Todtenhaupt, Eva-Maria Leszner, Johanna Gebaur, Eva Sosat, Ruth Bergner, Margarete Niemann und Irene Burchert – um nur einige zu nennen – sind eng mit vergangenen Werkwochen verbunden. So wollen wir denn an dieser Stelle die Werklehrerinnen vorstellen, die heute – und das seit langen Jahren – ihr Wissen um alte Techniken weitergeben.

Webkunst: Helga Nolde am Webstuhl ...

Zu den beliebtesten Arbeitsgruppen (es gibt insgesamt vier) gehört auf der Werkwoche seit eh und je das Weben und Knüpfen. Von Kette und Schuß, vom Schiffchen und von mit Pflanzenfarben gefärbter Wolle weiß Helga Nolde, geb. Stripling, ein Lied zu singen. Schon in jungen Jahren hat sich die 1931 in Tapiau, Kreis Wehlau, Geborene für Handarbeiten begeistern können. Nach dem Krieg gelangte sie zunächst einmal nach Ostfriesland, später nach Nordrhein-Westfalen, wo sie in Kettwig die Landwirtschaftsschule besuchte. In Wuppertal traf sie ihren Mann, dort lebt und wirkt die Ostpreußin auch heute noch.


... und Dagmar Adomeit beim Bändchenweben — Fotos (2) privat

Immer auf der Suche nach alten volkskundlichen Mustern fand Helga Nolde in einem Buch die Abbildung eines ostpreußischen Bauernteppichs. Sie war fasziniert. So etwas müßte man einmal selbst machen können! Kein Wunder, daß sie Feuer und Flamme war, als 1969 die erste Werkwoche im Ostheim angeboten wurde. Dort erhielt sie dann erste Unterweisung im Knüpfen eines solchen Teppichs. Auch wertvolle Informationen vor allem über das Doppelweben nahm sie bei dieser Gelegenheit mit nach Hause. Seither betrachtet Helga Nolde es als ihre Lebensaufgabe, alte Teppiche nachzuweben.

1982 aber übernahm sie zunächst einmal die Stickgruppe mit Kreuzstich und Weißstickerei auf den Werkwochen. Fünf Jahre später dann wurde ihr Herzenswunsch erfüllt: sie übernahm die Arbeitsgruppe Weben und Knüpfen und konnte fortan interessierte Frauen in das Geheimnis des Doppelgewebes einweihen.

Doch nicht nur in Bad Pyrmont zeigt Helga Nolde ihr Können und gibt ihr Wissen weiter. In der vor einigen Jahren in Wuppertal ins Leben gerufenen Begegnungsstätte finden sich zweimal im Monat Frauen zusammen, die miteinander handarbeiten und ihr Talent an alten heimatlichen Mustern versuchen.

Helga Nolde zur Seite steht seit 1993 Dagmar Adomeit, geborene Reimann. Die Königsbergerin Jahrgang 1928 gelangte nach dem Krieg zunächst nach Rendsburg in Schleswig-Holstein. Dort war sie aktiv in einer Laienspiel- und Volkstanzgruppe tätig. 1953 heiratete sie den aus dem Kreis Bartenstein stammenden Paul Adomeit; der Ehe entstammen fünf Kinder. Als die Familie aus dem Gröbsten heraus war, widmete sich Dagmar Adomeit neuen Aufgaben und übernahm die Leitung einer Frauengruppe im BdV.

1987 besuchte sie zum ersten Mal eine Werkwoche im Ostheim und konnte so die Frauengruppe um einen Handarbeitskreis erweitern. Mit Begeisterung nähte sie sich selbst ein ostpreußisches Trachtenkleid, erlernte auf weiteren Werkwochen verschiedene Techniken, so das Weißsticken, Stricken und natürlich Weben und Webknüpfen.

Dagmar Adomeit gibt ihre Freude am Weben gern an andere weiter, so war sie mit dabei, als in Landsberg, Kreis Pr. Eylau, 1993 eine Werkstube eingerichtet wurde. 1994 und auch in diesem Jahr fuhr sie mit nach Osterode, um auf den Werkwochen in Ostpreußen ihr Wissen zu vermitteln. Nebenher ist sie eine begeisterte Tänzerin. Sie gründete mit anderen Interessierten 1984 in Frankenberg, wo sie heute wohnt, einen Senioren-Tanzkreis, den sie seit 1989 auch leitet.

Zwei Frauen voller Engagement und Tatkraft, denen es gegeben ist, schlummernde Talente zu wecken und auch andere für alte Handarbeitstechniken zu begeistern. **Silke Osman**

Die Reihe wird fortgesetzt.


Lebendige Volkskunst: Gewebtes, Gesticktes und Gestricktes nach alten Mustern — Foto SiS

Pommersche Geschichte

Tagung in Greifswald

Inn einer iglichen stadt sol eine schule gehalten werden, da die kinderchen deutz und latinisch Inne leren Schreiben Und lesenn betenn und psalmsingen den Cathechismum kinderzucht und die so zum latein dienen die grammatica Und was dazu gehoret." Diese Verlautbarung aus dem Jahr 1534 gilt als Grundlage für den Schulunterricht im 16. Jahrhundert und wirft einen Blick auf ein besonderes Kapitel deutscher Geschichte. Dem Thema „Kindheit und Jugend in Pommern in Mittelalter und Neuzeit" widmet sich eine interdisziplinäre Tagung zur Geschichtlichen Landeskunde Pommerns (4. Pommernkolloquium), die vom 7. bis 10. November im Konzilsaal der Universität Greifswald stattfindet (Anmeldung bis 28. Oktober und Information: Lehrstuhl für Pommersche Geschichte und Landeskunde, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Domstraße 9a, 17487 Greifswald, Tel. 0 38 34/86 33 18). Deutsche und polnische Historiker beschäftigen sich mit dem Thema und beleuchten es aus unterschiedlichster Sicht. Themen wie Schule und Ausbildung, Spiel und Sport, Leben auf dem Land und in der Stadt, Justiz und Gesundheit zeigen das breite Spektrum der angebotenen Referate. **o-n**

Für Sie gelesen

Persönlicher Bericht

Denn siehe: Dunkel bricht herein,/ Bricht herein über dich mit Riesenlast,/ Hilft dir zum Leben eine Kraft?/ Nimm das Feuer der Freude ins Herz hinein,/ Damit du dir und den Weggenossen/ Eine glühende Fackel seist ..." So schrieb ihr die Klassenlehrerin zum Abitur. Und eine Fackel, ein Vorbild und Helferin in der Not ist Ruth-Hanna Grams, geborene Schlüter, besonders in schwerer Zeit ihren Weggenossen gewesen. 1912 in Strelitz/ Alt-Mecklenburg geboren, verlebte sie Kindheit und Jugend in Berlin, in Holland und in Königsberg. Ostpreußen schließlich wurde ihr durch ihr Wirken als Lehrerin in Aweyden, Kreis Sensburg, und in Goldensee, Kreis Lötzen, und nicht zuletzt durch ihre Heirat mit Friedrich-Wilhelm Grams vom Gut Klein Schrankheim zur Heimat. Von dort flüchtete sie in letzter Stunde vor der heranrückenden Kriegswalze. Wurde von ihr überrollt und erlebte all das Grauen, das schon so oft detailliert beschrieben wurde.

Ruth-Hanna Grams hat ihre Erlebnisse auch aufgeschrieben. Doch **„Hoffnung blieb ein starker Rückenwind"**, so der Titel ihres persönlichen Lebensberichtes aus den Jahren 1912 bis 1946 (Atelea Verlag, Kassel. 126 Seiten, brosch., 12,80 DM) ist eine der Ausnahmen. Die Autorin erzählt ohne Bitterkeit von den Schrecknissen des Krieges, berichtet, wie es ihr gelang, nach der Verschleppung ihres Mannes mit vier kleinen Kindern (eines davon wurde auf der Flucht geboren und kämpfte lange mit dem Tode) nicht nur die Strapazen zu bewältigen sondern anderen auch noch Hilfe und Leitfigur zu sein. Sie erzählt von den Höhen und Tiefen, von den kleinen Glückseligkeiten und von der Hoffnung, die sie auch dann nicht verläßt, als sie im besetzten Pommern ihr Leben fristen müssen. Ein Lebensbericht ganz besonderer Art! **SiS**

Historischer Roman

Was ist dran an diesem Mädchen von der Hallig? Was fasziniert die Männer so sehr an ihr? Das weizenblonde Haar, die blauen Augen, die zarte Gestalt? Eike Harringa erregt Aufsehen, wo sie erscheint. Doch sie hat nur Augen für Wiben Peter, den Mann ihrer Jugendfreundin Sigbritt. Was Wunder, daß sie sich aufmacht, der todkranken Freundin zu helfen, kann sie doch auf diese Weise auch dem geliebten Mann nahe sein. Wiben Peter aber ist ein rauher Geselle, ein Mann, der sich nicht unterkriegen läßt, nicht vom Neid der Nachbarn, nicht von den Verleumdungen seiner Mitmenschen und auch nicht von den Fehlurteilen der Gerichte in seiner Heimat Dithmarschen. Er geht seinen Weg, auch wenn die einen ihn einen Mordbrenner und Landverräter nennen. Er kämpft für sein Recht mit echt dithmarscher Hartnäckigkeit.

„Wiben Peter – der Kohlhaas der Westküste" lebt wieder auf in einem historischen Roman, den Robert Jung zu Papier gebracht hat (Verlag Boyens & Co., Heide. 254 Seiten, brosch., 19,80 DM). Wer Robert Jung kennt, der weiß, daß er seine Geschichten oft in alten Chroniken findet und sie mit seiner Phantasie reich ausstattet. So ist auch „Wiben Peter" entstanden, ein spannender Roman um Recht und Heimatliebe im 16. Jahrhundert. **os**

Tilly Boesche-Zacharow

Wo die Wälder ewig rauschen

Aus den Aufzeichnungen des Försters Alexander Grigoleit



Titel unter Verwendung von zwei Fotos von Paul Salden (Wald in Ostpreußen und Philipponen-Kirche in Eckertsdorf)

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: Alexander und Elsbeth verleben in Berlin einige unbeschwerte Tage. Hat Elsbeth endlich ihren Kummer überwunden? Alexander hofft es aus tiefstem Herzen. Nach Hause zurückgekehrt, scheint die junge Frau ins Leben zurückgefunden zu haben.

Es erreichte mich die Aufforderung zu einer zweitägigen Landwirts- und Förstertagung in Sensburg. Ich fuhr mit Urban auf dem Wagen nach Rudczanny, um von dort den Zug zu benutzen. Zu Elsbeth hatte ich lächelnd gesagt: „Laß dir die Zeit nicht lang werden. Du fürchtest dich doch nicht ohne mich!"

„Ohne dich!" wiederholte sie. „Ich werde noch oft ohne dich sein, Alexander. Ich darf mich nicht fürchten!" Dann küßte sie mich, und es fiel mir überaus schwer, mich von ihr zu trennen.

Als die Sitzungen beendet waren, kaufte ich für Elsbeth ein Buch, wußte ich doch, wie gern sie vor dem Einschlafen einige Seiten las, dann stellte ich fest, daß ich noch gut und gern den Zug nach Rudczanny erreichen konnte. Ich wußte, ich würde den Weg nach Hause zu Fuß machen müssen, und es würde späte Nacht sein, wenn ich ankam. Aber das wollte ich gern in Kauf nehmen, anstatt eine zweite Nacht in Sensburg bei einem Kollegen zu bleiben. Ich sehnte mich nach meiner Frau.

Es war eine noch linde Herbstnacht, während ich durch den Wald marschierte. Irgendwo flatterte mit schwerem Flügelschlag eine Fledermaus, und ein Kleintier huschte in die Büsche. Der Mond schien, und gegen den recht hellen Himmel erhoben sich die Äste der Bäume ab. Ich kannte den Weg gut und schritt schnell aus. Es zog mich heim.

Dann stand ich vor der Försterei. Alles war dunkel, und die Tür von innen verschlossen. Es blieb mir nur zu klopfen. Irgendwo erklangen Schritte, aber nicht Elsbeths leichte, sondern wie von schwer genagelten Schuhen. Dann öffnete sich die Tür, und in ihrem Rahmen stand der Gärtner mit einer Unschlittkerze.

Es wunderte mich, daß Brigitte offensichtlich den Mann gebeten hatte, im Haus zu schlafen. Ich hatte vorher nie bemerkt, daß sie ängstlich war. Oder ob sich da etwas angebahnt hatte? Nun, warum nicht, ich hatte nichts dagegen, wenn Franz und Brigitte ein Ehepaar wurden. Also wollte ich ihn nicht verschrecken und sagte einfach nur: „Guten Abend, Franz!"

Das brennende Talglicht in seiner Hand schwankte. Er stammelte: „Ach Gottchen, der Herr Förster. Wundern Sie sich man nicht, daß ich im Haus bin. Aber Brigitte hat mich gebeten, in der Wäschekammer zu übernachten, weil doch heute früh die Frau Förster abgereist ist ..."

Ich traute meinen Ohren nicht und schnauzte den Mann an, der solche Redensarten von sich gab, die ich nicht begriff.

„Was heißt – abgereist? Wer ist abgereist und wohin?"

„Na ja doch – eben die Frau Förster, und außerdem, die Brigitte und ich, wir möchten ja man die Erlaubnis haben, zu heiraten ..."

Was interessierte es mich, was der dammlige Kerl gern wollte. Nur die Worte: ...eben die Frau Förster ... und: ... heute früh abgereist! Ich packte den Burschen am Kragen: „Was ist los hier? Ist meine Frau krank? Reden Sie, Franz!"

„Ich kann nichts sagen", keuchte er. „Brigitte war es, die zuletzt mir ihr sprach." „Dann soll Brigitte kommen!" brüllte ich wie toll.

Aber es dauerte noch einige Minuten, ehe das Mädchen, notdürftig angezogen, vor mir erschien. Franz verschwand leise. Vielleicht hatte sie ihm ein Zeichen gegeben. Ihre langen, dicken Zöpfe waren nicht aufgesteckt, sondern hingen ihr über den Rücken. Sie sprach in klaren Sätzen.

Elsbeths Entschluß stand fest: Sie würde abreisen

„Gestern abend rief mich die Frau Förster zu sich. Sie sah sehr elend und krank aus und bat mich, ich möchte ihr helfen, den kleinen Koffer zu schließen, den sie vollgepackt hatte. Ich habe sie wohl sehr erstaunt angesehen, denn sie sprach gleich weiter. ,Morgen fahr ich fort!' sagte sie. ,So plötzlich?' fragte ich, obwohl es mich ja nichts angeht. Aber sie antwortete sehr lieb, daß sie den Entschluß schon sehr lange gefaßt habe, bereits vor der Berlin-Reise, daß nun aber der Zeitpunkt gekommen sei, ihn auszuführen. Ich faßte mir ein Herz und fragte, ob der Herr Förster denn das alles auch wisse. Es kam mir eigenartig vor, daß sie zu verreisen wünschte, wenn Sie nicht da waren. Sie seufzte und ich dachte, sie würde weinen. ,Nein', sagte sie, ,er weiß es nicht, aber vielleicht hat er manchmal gefühlt, daß ich ihn eines Tages verlassen werde'."

Nun war es Brigitte, die weinte.

Ich stand wie erstarrt. Was hieß das, sie wolle mich verlassen?

„Weiter, Brigitte, wie ging es weiter?" herrschte ich sie an. Was kümmerten mich ihre Tränen, ihr Schmerz? Ich war verlassen worden, verlassen von meiner geliebten Elsbeth.

„Ich", schluchzte Brigitte und hielt die Hände unter die tropfenden Augen, die rieselnde Nase, „ich mußte ihr versprechen, mich um Fritzek zu kümmern. Sie sagte, sie wüßte, daß sie sich auf mich verlassen könne. Und dann redete sie merkwürdiges Zeug, das ich nicht begriffen habe und auch jetzt nicht verstehe."

„Was war es, das sie sagte?"

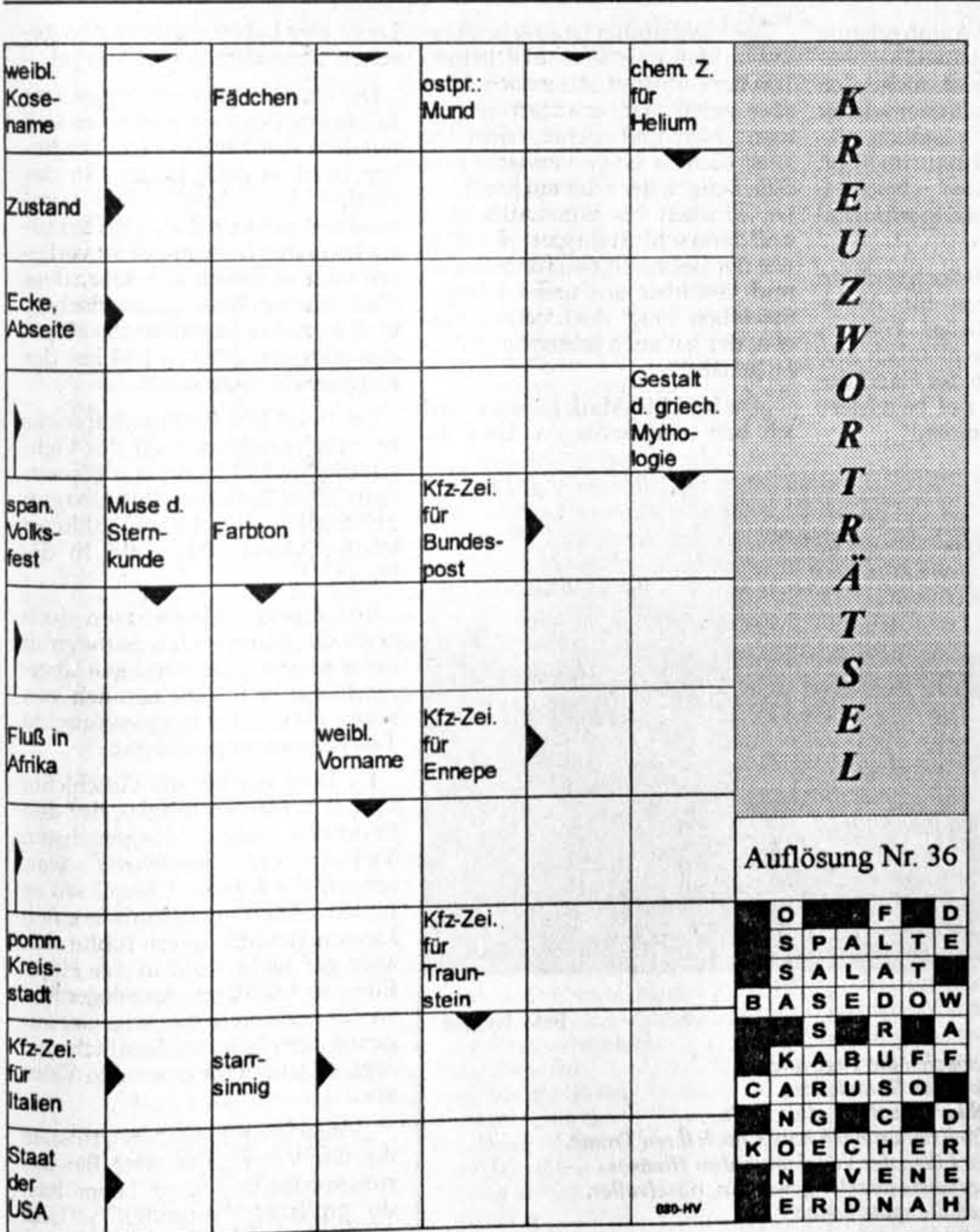
War ich der Fragesteller? Meine eigene Stimme klang mir fremd.

„Sie sagte, es würde ihr schwerfallen, ihre Eltern der ewigen Verdammnis auszuliefern. Sie müßte fort und nun ihr Leben lang für ihre Eltern beten, sie losbeten. Ja, den Ausdruck hat sie benutzt, aber ich weiß nicht, was er bedeutet."

Mir war, als bliebe mein Herz stehen. Fortsetzung folgt

Philipponen in Masuren

ist der Titel einer Ausstellung, die das polnische „Museum für Ermland und Masuren" aus Allenstein im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, noch bis zum 3. November dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, zeigt.



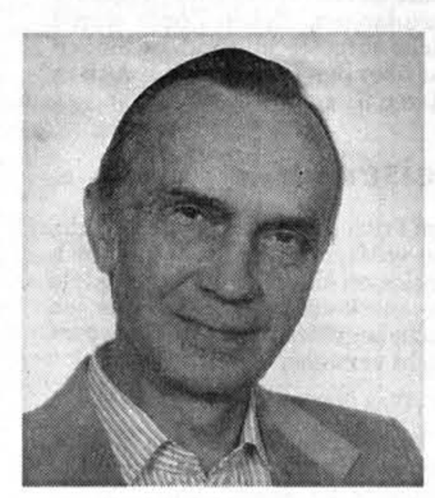
Auflösung in der nächsten Folge

Der erste Verkaufserfolg

VON HORST MROTZEK

Endlich kam der große Tag, die erste Fahrt in die Stadt. Nach vielem Bitten und Betteln durfte Anton seinen Vater das erste Mal zum Viehmarkt nach Neidenburg begleiten. Walter Merkel wollte eine Kuh verkaufen und ein paar größere Einkäufe erledigen.

Als sie die Stadt in früher Morgenstunde erreichten, fanden sie den Marktplatz noch unbelebt. Walter Merkel, der sich in dieser Art von Geschäften auskannte, wählte einen vorteilhaften Platz aus, wo er Pferd und Wagen und die Kuh abstellte. Und dann sagte er zu seinem Sohn: „Ich werd' noch schnell was erledigen. Bis es so richtig losgeht, bin ich wieder zurück. Gib schön acht auf unsere Sachen!"



Horst Mrotzek wurde am 17. September 1926 in Neidenburg geboren. Im Zweiten Weltkrieg war er Soldat in Litauen und in Ostpreußen, wobei er im Frühjahr 1945 als Verwundeter im Rahmen der großen Rettungsaktion über die Ostsee der sowjetischen Kriegsgefangenschaft entging. Nach dem Krieg siedelte er nach Coburg über, holte dort das Abitur nach. Später war er in der Zollverwaltung und dann in der freien Wirtschaft tätig. Seit 1960 ist er freier Mitarbeiter bei der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt".

Mrotzek, der heute in Leer lebt, veröffentlichte viele Kurzgeschichten, Erzählungen, Aphorismen, Reiseberichte, zeitkritische Beiträge in verschiedenen Publikationen und Beiträge zu Anthologien, außerdem zwei Bücher: „Nur noch einen Sommer lang" – Geschichten um Ostpreußen (Selbstverlag 1983), „Wo Thomas Mann drei Sommer lang schrieb". Dieses Buch (126 Seiten, brosch.) kann als signiertes Exemplar zum Preis von 15,– DM zuzüglich Versandkosten bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, bezogen werden.

Begegnungen

VON WERNER MÖLLENKAMP

Sagt mir
wo sind jene Sommer geblieben!
Am Drewenzsee trieben
quirlige Winde
quellsüß geschwinde
Wellen durchs Schilf.
Hört' ich ihr Zirpen
ihr zartes Geschwätze
erwachender Enten
zwischen den Halmen.
Sie putzten spielend
ihr feines Gefieder.
Konnt' nicht verwinden
verlorene Stunden
selige Orte
beglückende Plätze
wo du, mein Erinnern,
so oft innehälst
lauschte dem Zirpen
lauschte den Stimmen
doch Paradiesen
aus Zeiten wie diesen
begegne ich nun
immer nur
in mir selbst.

Auf Anton war Verlaß. Wenn er Aufgaben übernahm, so erledigte er sie jedesmal, obgleich er erst sieben Jahre alt war, zur Zufriedenheit seiner Eltern. Er legte dem Pferd zum Fressen etwas Heu vor und der Kuh stellte er einen Eimer Wasser hin. Und sonst wartete Anton mit Spannung der kommenden Dinge.

Allmählich trafen die ersten Marktbesucher ein. Menschliche und tierische Laute erfüllten die Luft, und auf dem Platz begann das Leben und Treiben. Noch nie hatte Anton so viele Menschen und Tiere gleichzeitig an einem Ort gesehen. Ihm wurde ganz schwindelig dabei. Was sollte er bloß tun, wenn einer wirklich die Kuh kaufen wollte? Das kleine Einmaleins hatte er wohl schon in der Schule gelernt, aber was nutzte ihm das hier. Er wußte nicht einmal den Preis für die Kuh.

Und während er so überlegte, sich böse Gedanken machte und immer wieder nach seinem Vater ausschaute, blieb auch schon ein langer Mann, um dessen hagere Gestalt ein Ledermantel schlotterte, vor ihm stehen. Unter seinem zerknittertem Filzhut schaute ein dunkles Augenpaar hervor, stechend auf ihn gerichtet. – Welch ein komischer Kauz, so recht zum Fürchten!

„Wie kommst denn du hierher, du Gnubbel? Hast du die Kuh oder die Kuh dich hergebracht?" fragte der Mann mit dem Ledermantel spöttisch. „Wo ist denn eigentlich dein Vater? Sitzt der schon in der Kneipe und versäuft den Verdienst, den er noch gar nicht hat?"

Verlegen schüttelte Anton den Kopf. Ach, wie peinlich! Wenn doch bloß sein Vater käme und dem frechen Menschen ordentlich die Meinung sagen würde!

„Weißt du überhaupt wer ich bin?" fragte der Mann mit dem Ledermantel wichtigtuerisch. Hilfesuchend schaute Anton umher und schüttelte erneut den Kopf.

Das kam ja einer Majestätsbeleidigung gleich, da war jemand, der kannte ihn nicht. Er räusperte sich und rief mit lauter Stimme über den Platz: „Hier, der kleine Lorbaß weiß nicht wer ich bin. Habt ihr das gehört?" – Neugierige kamen herbei und umstellten den Mann mit dem Ledermantel. „Sagt's ihm, wer ich bin, Leute!"

„Otto Martinek, König der Koppscheller", antworteten die Umherstehenden gehorsam. „Brav so, brav so! Mittags die Belohnung in der Kneipe bei Runde abholen! – Und nun zu dir, du Lorbaß. Schreib's dir hinter die Ohren, damit du's nie wieder vergißt!"

Wenn doch nur sein Vater käme, dachte Anton in seiner Not. Er konnte doch nicht einfach fortlaufen und Pferd, Wagen und die Kuh im Stich lassen. Er hatte doch dem Vater sein Wort gegeben, aufzupassen.

Erbarmung, da ging es ja schon wieder los mit dem frechen Koppscheller. „Du weißt jetzt wer ich bin. Und ich sag' dir, was ich von dir will. Ich will deine Kuh kaufen! – Was soll die kosten?"

Verlegen trat Anton auf der Stelle und brachte keinen Ton hervor. – Für seine Befreiung aus der mißlichen Lage würde er sogar ohne Murren manche Unannehmlichkeit auf sich nehmen: ein ganzes Jahr die Stiefel seines Vaters putzen oder täglich dafür sorgen, daß die Wassereimer in der Küche gefüllt wären oder ... Anton schrak auf, da war ja schon wieder die laute Stimme des Viehhändlers zu hören.

„Hast du dir die Ohren nicht gewaschen? Ich hab' dich gefragt, was die Kuh kosten soll. Willst du mich ärgern? – Das Bürschchen macht mich noch wahnsinnig. Otto Martinek gibt nicht so schnell auf, der kriegt was er will! Ich mach dir' nen Vorschlag: 190 Mark geb' ich dir, klar?"

Was sollte er machen? Er hatte doch keinen blassen Schimmer. Wenn doch bloß sein Vater käme und ihn aus dem Schlamassel befreien würde. – Aber von dem war immer noch nichts zu sehen. Ihm konnte nur noch ein Wunder helfen.

Hilfesuchend schaut Anton herum und zufällig trifft sein Blick auf den Mann am Nachbarstand, der die Absicht hatte, ein paar Ferkel zu verkaufen. Der hatte die ungleichen Handelspartner beobachtet und mit Anton mitgefühlt. Gern bereit, dem armen Jungen zu helfen und, wenn möglich, dem überheblichen Viehhändler einen Denkzettel zu verpassen, lächelt er aufmunternd zu Anton hinüber und schüttelt heftig den Kopf. – Also tat Anton desgleichen, auch er schüttelte den Kopf.

„Der schlägt mein Angebot aus, der Bengel!" wettert der Viehhändler. „Na denn, großzügig wie ich bin, leg' ich noch zehn Mark drauf. 200 Mark, aber keinen Pfennig mehr – verstanden?"

Noch immer nichts von seinem Vater zu sehen. Wo bleibt er bloß? Am liebsten möchte er ganz laut nach ihm schreien in seiner Verzweiflung. Verschämt sieht er wieder zu seinem Nachbarn. – Gott sei Dank, ein Zeichen: er schüttelt den Kopf und macht ihm mit freundlichen Lächeln noch mal Mut. – Auch Anton schüttelt den Kopf.

„Jetzt wirst du aber unverschämt, du Kröt! Für das Knochengestell willst du noch mehr? Möch'st mich wohl veräppeln? An den vorstehenden Knochen kann ich sogar meinen Hut aufhängen. –

Also gut, ich leg' noch mal zehn Mark drauf. 210 Mark, das ist mein letztes Wort!"

Nun war Anton wieder dran. Wie sollte das nur weitergehen? Er wußte sich keinen Rat mehr. Beim nächsten Kopfschütteln zog ihm der Viehhändler mit seiner Peitsche ein paar über die nackten Beine. In seiner Not schielte er heimlich wieder zum Standnachbarn.

„Nun, was ist? 210 hab' ich geboten!" rief der Viehhändler ungeduldig.



„210 Mark hat der Koppscheller geboten!"

Was ist denn das? Anton schaute zweimal hin. Der Standnachbar schüttelte dieses Mal nicht den Kopf – der nickte ja. Immer wieder Kopfschütteln und plötzlich nikken. Ihm war ganz dumm im Kopf. Was sollte er machen? – Nach einem Augenblick des Zögerns nickte Anton dann auch.

Und dann geschah doch noch ein Wunder, wenigstens für Anton war es etwas Ähnliches. Wie aus dem Nichts tauchte plötzlich sein Vater auf, griff nach der Hand des Viehhändlers und rief begeistert: „210 Mark angenommen!"

Der Viehhändler ist so sehr überrascht, daß er erst einmal keinen Ton hervorbringt. Als er sich dann aber gefaßt hat, erwidert er wütend: „Nein und nochmal nein! Du hälst dich so lange versteckt und dein Bengel, der reizt mich mit seiner Sturheit bis zum Äußersten und dann schießt du ganz plötzlich wie der Leibhaftige aus dem Boden und verdirbst uns unser lustiges Spielchen. Frag' doch deinen Jungen, der hat auch seinen Spaß daran gehabt!"

„Du hast 210 Mark geboten und ich hab' eingeschlagen. Und die Leute hier haben's gehört und gesehen", erwidert Walter Merkel.

Die Umherstehenden zogen ihre Köpfe ein, denn sie wollten es sich mit dem Viehhändler nicht verderben, weil es doch mittags in der Kneipe bei Runde Bier und Schnaps geben sollte. Der Standnachbar aber hatte nichts zu verlieren und es freute ihn sehr, dem Viehhändler eins auszuwischen, und da rief er laut über die Köpfe der anderen: „210 ... 210 hat der Koppscheller geboten!"

Und weil ihm die Situation etwas brenzlich erschien, sagte der Viehhändler und es klang wie gönnerhaft: „Zum Teufel mir dir! Also gut: 210 Mark." – Und dann zählte er Walter Merkel das Geld in die Hand.

Für Anton endeten dann doch noch die aufregenden Stunden in der Stadt mit einer freudigen Überraschung: er bekam nämlich von seinem Vater das langgewünschte Taschenmesser geschenkt.

Im Dorf machte die Geschichte von dem kleinen Jungen, der den Praktiken eines ausgefuchsten Viehhändlers gewachsen war, schnell die Runde. Überall wo er hinkam, feierte man ihn wie einen kleinen Helden. Anton fühlte sich aber gar nicht wohl in der Haut. Einer so wichtigen Angelegenheit war er noch nicht mächtig. Genaugenommen habe er eigentlich versagt, so jammerte er seinem Vater vor.

„Keine Spur, Jungchen", tröstete ihn der Vater. „Die erste Bewährungsprobe in deinem Leben hast du großartig bestanden. – Und merke dir nur: Mit etwas Ausdauer kocht man den zähesten Koppscheller weich!"

Ernst von Saucken (1856 bis 1920) schuf im Jahre 1908 das Gemälde mit dem herbstlichen Motiv des Elkinehler Weges. Der Maler stammt aus Tatarren, Kreis Angerapp, und war Schüler bei Professor Carl Steffeck auf der Königsberger Kunstakademie. Eine Reproduktion des Gemäldes ist in dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler" enthalten, der auch für das Jahr 1997 wieder erschienen ist. – Elf weitere Motive (mit zusätzlichem Deckblattposter zum Sammeln) führen in die verschiedenen Landschaften der unvergessenen Heimat – nach Masuren, ins Ermland, auf die Nehrung, ins Samland. Ausführliche Texte erläutern die einzelnen Bildinhalte sowie Leben und Werk der Künstler. Der Kalender ist auch in diesem Jahr wieder bis zum 30. September zum Vorzugspreis von 33,20 DM incl. Porto bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Tel. 0 40/41 40 08 26 (Frau Petereit) zu bestellen.



Bei Nidden Foto Kynast

Es neigen sich die Tage alle
verschollenen Stränden zu,
die Wälder atmen wie einst noch,
auch die Erinnerungen haben noch ihren Traum,
aber die Flüge der Vögel unter dem Himmel
sind irgendwie dunkler geworden, rätselvoller,
und auch die späte Sonne
ist eine andere.

Karl Seemann

Unsterbliche „Fledermaus"

Zwei Ostdeutsche schufen das Operettenlibretto

Mehr als 120 Jahre lassen sich Theaterbesucher und Operettenfreunde von ihr begeistern. Die „Fledermaus" von Johann Strauß Sohn ist beliebt und immer wieder auf der Bühne zu bewundern. Kaum einer der Theaterbesucher jedoch wird wissen, daß zwei Ostdeutsche eng mit ihr verbunden sind. So überliest man in den Programmen gern die Namen Haffner und Genée. Sie jedoch waren es, die für das Libretto der unsterblichen „Fledermaus" verantwortlich zeichneten.

Karl Haffner wurde am 8. November 1804 in Königsberg geboren, wo er das altehrwürdige Friedrichskollegium besuchte. Mit 16 Jahren allerdings schloß er sich einer wandernden Schauspielertruppe an und zog durch die Lande. 1830 findet man ihn als Theaterdichter in Pest, wo er mit Trauerspielen wie „Die Raubschützen" und „Bathorys Tod" Erfolge erzielt. Direktor Carl zieht ihn schließlich in sein Theater an der Wien, wo er jährlich 11 Stücke abzuliefern hat, vorwiegend Volksstücke oder Gesangspossen. Später geht Haffner an das Theater in der Josefstadt; nebenher redigiert er das satirische Wochenblatt „Böse Zungen". Als Haffner am 29. Februar 1876 in Wien stirbt, hinterläßt er neben dramatischen Werken auch über 30 Romane.

Im Alter erhielt Karl Haffner noch den Auftrag, ein französisches Stück zu übersetzen und ein Operettenlibretto daraus zu schaffen. Eine Aufgabe, die wohl nicht unbedingt seiner Gemütsverfassung entsprach und die er nicht zur Zufriedenheit seines Auftraggebers erfüllte. Dieser, der Direktor Franz von Jauner, wandte sich an den damals bekannten Kapellmeister Richard Genée aus Danzig (geboren am 7. Februar 1823).

Sein Vater Friedrich Genée stammte übrigens aus Königsberg (geboren am 24. Juni 1795), wo er das Altstädtische Gymnasium besucht hatte. Als Regisseur und Sänger wirkte er an vielen deutschen Bühnen. 1841 übernahm er die Direktion des Danziger Theaters am Kohlenmarkt. „Von schöner Gestalt, mit einer wohlgefälligen Baß-Stimme, riß er mit seiner Begeisterung für die Kunst die Schauspieler zu ungeahnter Höhe empor und verbreitete den Ruhm des Danziger Theaters", schreibt Prof. Dr. Rüdiger Ruhnau in seiner Schrift „Theater in Danzig" (Stuttgart, 1995). „Friedrich Genée machte das Danziger Publikum mit Richard Wagner bekannt; am 15. Oktober 1853 kam ‚Tannhäuser' zum erstenmal auf die Bühne. Aber auch Verdis ‚Nebukadnezar', Lortzings ‚Undine', ‚Wildschütz' und ‚Waffenschmied', Flotows ‚Martha', Donizettis ‚Liebestrank' und ‚Don Pasquale' brachte er zu Gehör. Eine unheilbare Geisteskrankheit führte das Ende von Genée herbei, auf dem alten Marienfriedhof wurde er begraben."

Doch zurück zu Richard Genée. Der Komponist – er hinterließ bei seinem Tod am 15. Juni 1898 Lieder, Klavierstücke, Chöre, Opern, Bühnenmusiken, darunter sechs Operetten wie „Der Seekadett" und „Nanon" – machte sich an das Libretto unter Verwendung der von Haffner benutzten Personen und Namen. Ganz zur Zufriedenheit des Komponisten Johann Strauß Sohn, der für die „Fledermaus" ein „vernünftiges" Operettenlibretto erhalten hatte. 1874 dann wurde die Operette uraufgeführt; in dem Programm war neben Richard Genée auch der Name von Karl Haffner zu lesen – bis heute.

Silke Osman

Kulturnotizen

Gerhard Wydra, Graphiker aus Johannisburg, zeigt noch bis zum 20. September Arbeiten aus 25 Jahren. Die Ausstellung unter dem Titel „Rückblick" ist in der Sparkasse Hamm, Ecke Scheidter Straße, Raiffeisenstraße zu den üblichen Öffnungszeiten zu sehen.

Arbeiten von Hermann Eisenblätter, Maler aus Königsberg, sind noch bis zum 20. September unter dem Titel „Romantik und Realität" in der Stadthalle Merzig zu sehen. Die Ausstellung mit Tempera, Aquarellen und Zeichnungen ist montags bis donnerstags 9 bis 12 Uhr, 14 bis 16 Uhr, freitags von 9 bis 12 Uhr und bei Abendveranstaltungen geöffnet.

Glauben an das Menschliche

Der Dichter und Schriftsteller Erwin Reinhold Bock

Einige Leser werden sich wohl noch an die Verse von Erwin Bock erinnern, die unter dem Titel „Posten ohne Wert" in Folge 2/1996 im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht wurden. – „Ich habe nie dem Osten angehört und kannt ihn nicht genug, um ihn zu lieben. Wohl hat vor nunmehr hundert Jahren drüben der Vater meines Vaters Deutsch gelehrt ..." – Eingesandt wurden die einprägsamen Verse von dem Memeler Klaus Reuter, der sie selbst von einer Brieffreundin erhalten und das Gedicht schon mehrfach auf Treffen seiner Memeler Landsleute vorgetragen hatte. Groß war das Interesse der Zuhörer; kaum einer, der nicht Genaueres über den Autor Erwin Bock wissen wollte.

Das ließ Klaus Reuter natürlich nicht ruhen. Wer war dieser Mann, der so einfühlsame Verse zu Papier brachte? Unmöglich, das Rätsel zu lösen? Bekannt war lediglich, daß Bock in Sao Paulo lebte.

Wer Klaus Reuter, den ehemaligen künstlerischen Betriebsleiter mehrerer großer deutscher Bühnen, kennt, der weiß, daß es ein solches Wort in seinem Wortschatz nicht gibt. „Da sollte es schon mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht auch diesen geheimnisvollen Erwin Bock in der Millionenstadt Sao Paulo ausfindig machen würde!", so Reuter. Über das Auswärtige Amt erhielt er die Anschrift der Deutschen Botschaft in Sao Paulo, einer Riesenstadt mit mittlerweile ungefähr 20 Millionen Einwohnern.

Das Wunder geschah: nach einigen Wochen flatterte ein Brief in Reuters Haus; Absender Hilde Bock, wie sich herausstellte, die Witwe des bereits 1983 in Sao Paulo verstorbenen Erwin Reinhold Bock. Ausführlich berichtete sie von dem Leben ihres Mannes, der 1908 in Berlin geboren wurde, wo er später als Rechtsanwalt wirkte. Bereits als Jugendlicher schrieb er Gedichte und Kurzgeschichten. 1938 wanderte er nach Südamerika aus, wo seine Brüder bereits in Sao Paulo Fuß gefaßt hatten. Auch jenseits des Ozeans schrieb Bock immer wieder Gedichte und Kurzgeschichten, auch Beiträge für verschiedene deutschsprachige Zeitungen in Brasilien. Der in dem Gedicht erwähnte Großvater war übrigens Lehrer in Lissa bei Posen.

Erwin Reinhold Bock, der seine deutsche Heimat aus rassischen Gründen verlassen mußte, ist fern dieser Heimat seinem Vaterland stets treu geblieben. Seine Gedichte, die seine Familie nach seinem Tod im Selbstverlag herausgegeben hat, künden von seiner aufrechten Haltung und seinem unerschöpflichen Glauben an das Menschliche.

SiS

Gebet

VON ERWIN BOCK

Herr, wenn dieser
Krieg verglomm
und die Wunden ausgetroffen
sind, so zögre nicht und komm
her zu uns,
die auf Dich hoffen.
Steige nicht von Deinem Thron
als ein Greis mit weißem Barte!
Komme, wie Dich immer schon
unser Menschengeist gewahrte:
Dring als Liebe in uns ein,
daß wir nicht mehr
andre Rassen,
ander Volk und Anderssein,
sondern nur
den Haß noch hassen!
Heiße dort uns Stege bauen,
wo sich einmal
Brücken spannten,
scheuche Grenze, Mauer, Zaun
heim in die Geschichtsatlanten.
Lösch den Bannkreis
der Parteien,
spreng die Wälle,
die uns schieden!
Laß uns nichts
als Menschen sein!
Denn nur so
gibst Du
uns Frieden.



Brücken gebaut: Vera Macht im Kreis japanischer Schülerinnen und ihrer Lehrerin Foto privat

Brücke nach Japan gebaut

Die Ortelsburgerin Vera Macht im Fernen Osten

Vera Macht – dieser Name verbindet sich nicht nur mit reizvollen Kunstwerken und Ausstellungen; dieser Name mag auch als Synonym stehen für Aktivitäten in fernen Ländern. Man denke nur an das Porträt, das die ostpreußische Künstlerin von dem Sultan von Brunei fertigte.

Das ferne und für Europäer so rätselhafte Japan hat es ihr besonders angetan. Dort stellte die in Rostken, Kreis Johannisburg, geborene und in Ortelsburg aufgewachsene Malerin bereits zweimal ihre Werke aus. Dieser Tage nun war Vera Macht wieder einmal in dem „Land des Lächelns", allerdings nicht als Künstlerin mit ihren Werken, sondern als Lehrerin und Botschafterin deutscher Kultur. – Ungewöhnlich? Keineswegs. Es fügte sich ein Mosaiksteinchen ans andere ...

Begonnen hatte alles vor Jahren in Bad Mergentheim, wohin ihre Eltern nach der Flucht aus Ostpreußen verschlagen worden waren und eine neue Existenz aufbauen konnten. Auch in der alten Deutschordensstadt zeigte Vera Macht, die seit langem in Rom lebt und arbeitet, ihre Bilder. Bei dieser Gelegenheit erfuhr sie von der Fahnenpartnerschaft zwischen Bad Mergentheim und der japanischen Kurstadt Isawa. Fasziniert von dem Gedanken, etwas für den Ausbau der Verbindung zwischen den Kontinenten zu tun, reifte bald der Plan, nicht nur Bilder dort auszustellen, sondern auch direkt etwas mit den Menschen dort zu unternehmen. Was bot sich besser an als Deutschkurse für Kinder, Jugendliche und interessierte Erwachsene zu veranstalten?

Im Oktober 1994 war es dann soweit. Mit selbst entwickeltem Lehrmaterial machte sich Vera Macht auf die Reise. Pädagogen aus Isawa standen ihr zur Seite. Wie sehr ihre Idee „einschlug", davon konnte sich Vera Macht in diesem Jahr wieder überzeugen, als Kinder der Grundschule Higagashi in Isawa das einst gemeinsam einstudierte „Freude schöner Götterfunken" intonierten, um ihre „Vera san" zu begrüßen.

„Vor allem haben mich die Kinder begeistert", erzählt die unternehmungslustige Ostpreußin. „Man kann sich nichts Fröhlicheres und Ausgelasseneres vorstellen als japanische Kinder. Und nun diese kleine Rasselbande im Zaum zu halten, war meine Aufgabe. Das Endergebnis war dann so, daß sie mich gar nicht mehr loslassen wollten. Mit ‚Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!' füllten sie meine Ohren und mein Herz zum Abschied."

Auch die Jugendlichen und Erwachsenen waren begeistert. Jeden Abend zwei Stunden Deutschunterricht war ihnen nicht zuviel. Mit Geduld und Einfühlungsvermögen ist es Vera Macht gelungen, die Menschen für eine fremde Kultur und Sprache zu interessieren und ihre Herzen zu gewinnen. Bescheiden winkt sie ab, will man auf ihre Verdienste eingehen: „Es ist doch nur ein Tröpfchen im Vergleich zum großen Meer, vielleicht aber ein wertvolles Tröpfchen, auf dem sich viel Positives aufbauen läßt." Und so mag man sich dem Wunsch von Tihiroyori anschließen: „Bitte unterrichten Sie uns in Zukunft wieder einmal!"

os

Auf der Suche nach der Wahrheit

Ausstellung und Neuerscheinung zum 50. Todestag von Gerhart Hauptmann

„Die erste und wichtigste Aufgabe des Dramatikers besteht darin, Menschen auf die Bühne zu bringen, die leben, deren Handlungen ihr inneres Ringen, ihr Drama verraten", hat der Schlesier Gerhart Hauptmann einmal gesagt. Und ihm ist es zweifellos gelungen, solche Menschen auf die Bühne zu bringen, werden doch seine Stücke landauf, landab auch fünfzig Jahre nach seinem Tod noch von vielen Theatern aufgeführt. Kenner des Werkes sprechen von Hauptmanns „besonderer Kraft des Ursprünglichen", die auch heute noch anspricht und fasziniert. „Meine Wahrheitssucher", so Hauptmann, „zeichnen sich dadurch aus, daß ich nur ihr Suchen zeige, nie aber die Wahrheit. Wie könnte ich auch, da ich sie selbst noch nicht gefunden habe! ..."

„Gerhart Hauptmann – Theater und bildende Kunst" ist der Titel einer Ausstellung, die noch bis zum 20. Oktober im Berliner Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, zu sehen ist. Zusammengestellt hat diese Ausstellung der Künstlergilde vor bereits 12 Jahren Dr. Ernst Schremmer; im Laufe der Jahre wurde sie durch Ankäufe ergänzt und geht seither als Wanderausstellung durch die Lande. So war die Schau vor Berlin bereits im Breslauer Rathaus zu sehen, in den gleichen Räumen, in denen Hauptmann auch zu Lebzeiten schon geehrt worden war. Anhand von Erstausgaben wird vor allem das dramatische Werk Hauptmanns veranschaulicht.

Zum 50. Todestag des Schlesiers sind auch eine Reihe von Artikeln und Publikationen erschienen, von denen vor allem das bei Ullstein herausgekommene Buch **„Gespräche mit Gerhart Hauptmann"** von Joseph Chapiro (Bd. 35609, 224 Seiten, brosch., 14,90 DM) erwähnenswert ist, zeigt es doch besonders deutlich und anschaulich die Gedankenwelt des großen Dichters.

o-n

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 28. September, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ökumenischer Gottesdienst – Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in „St. Ansgar", Kleine Michaeliskirche, Michaelisstraße 5. Die Predigt hält Pfarrer Hellmut Tourneau. Zur musikalischen Umrahmung wird der Ostpreußenchor Hamburg beitragen.

Heimatmarkt – Sonnabend, 5. Oktober, 9.30 bis 17 Uhr, Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße. Zum reichhaltigen Angebot gehören heimatliche Spezialitäten, Bücher, Zeitschriften, Blasmusik und Volkstanzgruppen.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn – Sonntag, 29. September, 15 Uhr, Herbstfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (gleich neben der U-Bahn Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom). Nach einer Kaffeetafel mit selbstgebackenen Kuchen unterhält „Peter" die Teilnehmer mit Musik und Tanz. Gäste sind willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 30. September, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Zum Erntetanz spielt das Kalmus-Duo. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Heiligenbeil – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier gemeinsam mit der Gruppe Osterode in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/I, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Schlump). Nach einer Kaffeetafel, Liedern und Gedichten, beginnt der Tanz unter der Erntekrone. Spenden für den Erntetisch werden gern entgegengenommen; anschließend findet eine Verlosung der Gaben statt. Eintritt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Insterburg – Freitag, 4. Oktober, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Motto: „Besinnliches zum Erntedankfest." Es werden gegen einen Kostenbeitrag von 7 DM pro Person belegte Brote gereicht. Weitere Informationen beim 1. Vorsitzenden Alfred Zewuhn, Hainholzweg 62 a, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 92 76 68.

Memel – Sonntag, 6. Oktober, Busfahrt zum Ostseetreffen der Memelländer in Eckernförde. Abfahrt: 8 Uhr ab ZOB, Bahnsteig 0. Rückfahrt: etwa 17 Uhr ab Eckernförde. Kostenbeitrag ungefähr 20 bis 25 DM. Anmeldung bei Elisabeth Lepa, Telefon 5 70 53 37, oder Eva Brunschede, Telefon 56 74 21.

Osterode – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier gemeinsam mit der Gruppe Heiligenbeil in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/I, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Nach einer Kaffeetafel, Liedern und Gedichten, beginnt der Tanz unter der Erntekrone. Spenden für den Erntedanktisch werden gern entgegengenommen; anschließend findet eine Verlosung der Gaben statt. Eintritt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Donnerstag, 19., und Freitag, 20. September, Fahrt nach Bonn mit Besuch des Bundeskanzleramtes, des Konrad-Adenauer-Hauses, der Ministerien und des Hauses der Geschichte, wo zur Zeit die Ausstellung „Urlaub der Deutschen" gezeigt wird. Abfahrt: 7 Uhr am Musterplatz in Buchen. Übernachtet wird in St. Augustin. Auf der Rückfahrt Kaffeepause in Rüdesheim. Weitere Informationen bei Rosemarie S. Winkler, Akazienweg 12, 74722 Buchen.

Wendlingen – Sonnabend, 21. September, 18 Uhr, Herbstfest mit Grützwurstessen im Gasthaus Zum Deutschen Haus, Vorstadtstraße 12, Wendlingen. Nach dem Programmteil zum Erntedank wird ein Duo mit flotter Musik zum Tanz aufspielen. – Großen Beifall erhielt der Volkstanzkreis der LO-Kreisgruppe Esslingen beim Festumzug der Egerländer zum Vinzenzifest. Über 20 000 Zuschauer erfreuten sich an sieben Trachtenpaaren als Wappenträger. Mit volkstümlichen Auftritten wurde somit den vielen Teilnehmern das Land im Osten in Erinnerung gebracht.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Die Ortsgruppe machte ihren Jahresausflug nach Linz. Durch die schöne Landschaft ging die Fahrt zunächst über Burghausen nach Passau. Dort wurde das Schiff „MS Stadt Linz" bestiegen, wo für die Teilnehmer bereits Plätze reserviert waren. Für Speise und Trank zu angemessenen Preisen war bestens gesorgt. Vom Oberdeck aus konnte man die langsam vorbeiziehende herrliche Landschaft genießen. Über Lautsprecher wurden den Passagieren die Sehenswürdigkeiten an den Ufern ausführlich erklärt. Spannend waren die Schleusendurchfahrten bei Jochenstein, Aschach und Ottensheim, wobei hervorgehoben wurde, daß die zwei letzteren Donauaufstauungen dem Betrieb von Wasserkraftwerken zur Stromerzeugung dienen. Planmäßig legte das Schiff in Linz an. Zur Weiterfahrt stand dort bereits ein Bus bereit. Auf Wunsch der Teilnehmer machte der Busfahrer sogar einen Umweg durch die Stadt, und wies dabei auf bedeutende Bauwerke hin. Zum Kaffeetrinken brachte er die Reisegruppe zu einem berühmten Lokal auf dem Pöstlingberg. Nachdem sich alle mit Linzer Torte gestärkt hatten, konnte die Attraktion auf dem Berg, die Wallfahrts-Basilika Sieben Schmerzen Mariae aus dem 18. Jahrhundert besichtigt werden. Der Hochaltar mit dem Marienbild und die Schnitzarbeiten in der Kirche beeindruckten die Besucher sehr. In Bad Reichenhall wieder angekommen, waren sich alle einig: Es war ein schöner und gelungener Jahresausflug, der den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

München Ost-West – Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, Gruppenabend mit Diavortrag im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. Thema: „Alaska – ein fernes Land."

Tutzing – Landsleute nicht nur aus Ostpreußen, sondern auch aus Pommern trafen sich unter dem Motto: „Es wird uns schon was einfallen." Eingeladen hatte die Gruppe Tutzing unter der Leitung des Vorsitzenden Arnold Birk. Als Gäste konnten u.a. auch der Landesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, Herr Pochadt aus Nürnberg, sowie der Kulturreferent Birkholz aus München begrüßt werden. Beide hielten kurze Vorträge, die immer wieder die Heimatverbundenheit betonten. Nach dem Kaffeetrinken wurde ein Quiz mit 24 Fragen unter dem Motto „Was wissen wir noch von Pommern und Ostpreußen?" veranstaltet. Insgesamt sechs Gewinner konnten anschließend ein kleines Geschenk entgegennehmen. Lm. Henning verschönte diesen gemütlichen Nachmittag mit heimatlichen Liedern auf seinem Keyboard.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Oranienburg – Sonnabend, 5. Oktober, 14 Uhr, Erntefest der Kreisgruppe Oberhavel (Oranienburg) in der Gaststätte Ausspann, Bernauer Straße, Oranienburg.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 27. September, 15 bis 17 Uhr, Kulturnachmittag in der Cafeteria beim Campingplatz am Spadener See (Bus 7 bis zur Endstation in Spaden, von dort noch ein paar Schritte zu Fuß). Es gibt Kaffee und Kuchen, einen Vortrag und Abendbrot für 20 DM. Anmeldung bei Anni Putz, Georgstraße 41, Telefon 27240.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 25. September, 15 Uhr, Treffen im „Feldbacher Hof", Dillenburg. Lothar Hoffmann hält einen Vortrag zum Thema: „Die Gewinnung des Bernsteins: Vom Fischen am Strand und Graben im Binnenland."

Erbach – Sonntag, 22. September, Fahrt zum Tag der Heimat im Hessenpark in Neu Anspach. Abfahrtzeiten: 8 Uhr Beerfelden, Bahnhof (Durchfahrt: Hetzbach, Ebersberg, Schönnen, Lauerbach); 8.25 Uhr Erbach, Neckarstraße/Post; 8.30 Uhr Michelstadt, Odenwaldhalle/Bahnhof; 8.45 Uhr Bad-König, Kurgarten; 8.50 Uhr Zell, Cafe´ Orth (Etzengesäß, Mümling-Grumbach); 9 Uhr Höchst/Cafe´ Göttmann, Sandbach/Schule, Höchst/ev. Kirche. Die Fahrt organisiert der BdV-Verband Erbach. Kostenbeitrag pro Person für Fahrt und Eintrittsplakette 20 DM. Anmeldungen bis 21. September bei Gabriele Fischer, Scharfenbergstraße 1, 64720 Michelstadt, Telefon 0 60 61/22 11 (morgens bis 9 Uhr, abends zwischen 19 und 21 Uhr).

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 25. September, 17 Uhr, Treffen im „Stadtparkrestaurant". Es soll ein bunter Herbstnachmittag werden; um Beiträge wird gebeten. – Bei der letzten Veranstaltung hielt Rolf-Dieter Mentz einen Vortrag über Leben und Werk der Käthe Kollwitz. Es ging ihm darum, die Privatperson, die Künstlerin und den politischen Menschen in Käthe Kollwitz darzustellen. An Hand von Bildern erfuhren die Zuhörer etwas von der bürgerlichen Familie, der die Künstlerin entstammte, viel mehr jedoch von der Entwicklung, die sie genommen hatte. Kindheit und Jugend wurden abgelöst von den Lehr- und Wanderjahren, in denen ihr der erste Lehrer riet, zu zeichnen, da sie dafür begabter war als für die Malerei. Die Heirat mit dem Arzt Karl Kollwitz, der ihrer künstlerischen Tätigkeit genügend Raum ließ, dessen Arbeit jedoch auch seine Frau interessierte, stellte die Künstlerin vor neue Aufgaben. Sie hörte von Not und Armut, von Hunger und Wohnungselend. Diese Kenntnisse wurden zu immer wiederkehrenden Themen ihrer Zeichnungen. Erst in den 30er Jahren schuf Käthe Kollwitz auch Plastiken. Politisch tendierte sie zum Sozialismus, was in der Zeit des Nationalsozialismus dazu führte, daß sie zwar Mitglied der Reichskulturkammer bleiben durfte, man sie aber totschwieg. Weil der Referent die Künstlerin und ihr Werk in den Zusammenhang des Zeitgeschehens gestellt hatte und immer wieder auf das politische Geschehen hinwies, waren die Zuhörer in besonderem Maß gefesselt und dankten mit lang anhaltendem Beifall.

Osnabrück – Dienstag, 24. September, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 26. September, 16 Uhr, Heimat-Literatur-Stunde im Haus der Technik, 5. Etage.

Dortmund – Dienstag, 24. September, Ausflug nach Bad Laasphe und Bad Berleburg. Abfahrt: 8 Uhr Busbahnsteig gegenüber dem Hauptbahnhof.

Düsseldorf – Donnerstag, 26. September, 15 Uhr, Autorenlesung im Gerhart-Hauptmann-Haus, Raum 412 (Ostpreußenzimmer), Bismarckstraße 90. Ruth Kibelka liest aus dem Buch „Wolfskinder – Grenzgänger an der Memel". – Vorankündigung: Donnerstag, 24. Oktober, Fahrt ins alte Kleve a.d. Niederrhein. Abfahrt: 8.30 Uhr vom Busbahnhof Worringer Straße. Kostenbeitrag pro Person für Busfahrt, Stadtführung, Mittagessen und Kaffeetafel 65 DM. Anmeldung rechtzeitig unter Telefon 02 11/68 23 18 erbeten. Überweisung des Fahrpreises auf Konto 10 114 239 (BLZ 300 501 10) bei der Stadt-Sparkasse Düsseldorf oder Konto 245 030 435 (BLZ 36 010 043) beim Postscheckamt Essen.

Herford – Die Tagesfahrt der Kreisgruppe führte diesmal nach Lüneburg, wo die Gruppe eine interessante Stadtführung erwartete. Diese 1000-jährige Salz- und Hansestadt ist ein ehrwürdiges Denkmal niedersächsischer und deutscher Geschichte. In Bauwerken und Straßenzügen hat sich das Bild einer mittelalterlichen Backsteinstadt erhalten. Giebel aus gotischer Zeit, Renaissance und Barock bestimmen das Bild der Altstadt. Das größte mittelalterliche Rathaus Deutschlands und die mächtigen gotischen Kirchen bergen viele kunst- und kulturgeschichtliche Kostbarkeiten. Nach dem Mittagessen wurde das Ostpreußische Landesmuseum besichtigt. Obwohl die Kreisgruppe es schon einmal vor neun Jahren besucht hatte, machte es wieder in seiner wunderschönen neuen Ausgestaltung einen tiefgreifenden Eindruck auf die Besucher, die fast alle zur Erlebnisgeneration gehörten. Noch lange wurde eifrig diskutiert. Nach diesem erlebnisreichen Tag wurde die Heimreise frohgelaunt angetreten.

Leverkusen – Sonnabend, 28. September, Fahrt ins Bergische Land zum Erntedankfest. Abfahrt 13 Uhr. Auf dem Programm steht u.a. ein Beitrag über Tradition und Brauchtum des Erntedankfestes. Die Volkstanzgruppe der Kreisgruppe unter Leitung von Christa Mehlmann führt Tänze aus den verschiedensten Regionen Deutschlands vor. Darüber hinaus wird der Chor Heimatmelodie des BdV-Verbandes Leverkusen unter Leitung von Max Murawski die Gäste mit Darbietungen in Wort und Lied erfreuen. Auch die Mundartgruppe mit Erna Steinat und Else Kotzan wird die Gesellschaft mit einer heimatlichen Erntegeschichte belustigen. Traditionell werden Erntekörbe verlost. Für das leibliche Wohl ist gesorgt. Die Feier beginnt um 15 Uhr. Anmeldung bei Familie Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 28. September, 14.30 Uhr, Erntedankfeier im „Dülkener Hof", Lange Straße 54. Gäste sind herzlich willkommen.

Wuppertal – Vorankündigung: Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im „Röttgen". – Die Kreisgruppe führte eine Ausflugsfahrt per Bus nach Bad Sassendorf durch. Die 1. Vorsitzende Margarete Caspar, redegewandt und für ihren Humor bekannt, brachte so manches zum Besten. Schon während der Hinfahrt erfuhren die Landsleute, daß es sowohl das Mittagessen als auch Kaffee und Kuchen beim Tanztee im dortigen Kurparkhotel gratis gäbe. Das war natürlich eine besondere Überraschung. Ausnahmsweise ließ es der Kassenbestand einmal zu. In Bad Sassendorf konnte vielerlei besichtigt und bewundert werden. Einige genossen das köstliche Naß im berühmten Sole-Thermalbad. Während der Heimfahrt wurde im Bus vor Freude über all das schöne Erlebte u.a. auch tüchtig gesungen. Zu Ehren Margarete Caspar erklang dann, von allen mitgesungen, ein speziell für sie spontan getextetes Dankeslied. – Während des Schützen- und Heimatfestes in Herzkamp, wohl das traditionsreichste in seiner Art im Umkreis von Wuppertal, konnten dank Lm. Bruno Schweitzer abermals Abordnungen der verschiedenen Landsmannschaften in ihren jeweiligen Trachten am großen Festumzug teilnehmen. Unter den so zahlreichen Kapellen waren die Tiroler aus dem Pitztal sehr eindrucksvoll. Während der Präsentation im Festzelt wurde von der LO-Kreisgruppe der Schützen-Königin das bekannte Bild vom Königsberger Schloß (vor der Zerstörung) geschenkt, das dankbar entgegen genommen wurde.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Amt. Werner Stoppke, Postfach 135, 09001 Chemnitz, Telefon (03 71) 22 18 05

Dresden – Dienstag, 24. September, 15 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe im BdV-Begegnungszentrum, Augsburger Straße 86, 01277 Dresden. Unter Leitung der Textilgestalterin Elfriede Rick wird ostpreußische Handarbeitskunst gepflegt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 25. September, ab 14 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe im Haus der Volkssolidarität, Bestehornstraße 4.

Dessau – Mittwoch, 25. September, 14.30 Uhr, Plachandernachmittag in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Barmstedt – Sonntag, 15. September, Fahrt zur Kulturveranstaltung zum Tag der Heimat im Großen Saal im Schloß zu Kiel. Zwecks Mitfahrgelegenheit können sich Interessierte umgehend unter Telefon 0 41 23/53 64 oder 0 41 23/37 79 melden. – Die diesjährige mehrtägige Ausfahrt in den Spreewald wurde von den teilnehmenden Mitgliedern und auch von den Gästen positiv aufgenommen. Alle haben viel Spaß und Freude gehabt. Wie immer erwartete die Teilnehmer ein volles Programm mit täglichen Ausfahrten. Zum Abschluß besuchte die Reisegruppe auf der Rückfahrt in Potsdam den Park Sanssouci.

Eckernförde – Freitag, 13. September, 17.30 Uhr, Diavortrag im Cafe´ Heldt. Oberstudiendirektor H.J. Kämpfert, Stockelsdorf, spricht zum Thema „Burgen und Landschaft im Preußenland". – Donnerstag, 19. September, 19.30 Uhr, Veranstaltung im „Stadthallenrestaurant", Eckernförde. Arno Surminski liest aus seinen Werken. Mitglieder können auf der Veranstaltung am 13. September ermäßigte Eintrittskarten für 8 DM erhalten. Vorverkauf: Buchhandlung Goerke (10 DM).

Pinneberg – Sonnabend, 14. September, 18 Uhr, 12. Preußische Tafelrunde im VfL-Heim, Fahltskamp 53, 25421 Pinneberg. Serviert werden Königsberger Klopse mit Kapernsoße, Salzkartoffeln und rote Beete. Preis pro Person 14 DM. Anmeldung umgehend telefonisch bei den Vorstandsmitgliedern.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Gera – Sonnabend, 28. September, 13 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat in der Begegnungsstätte Comma, Heinrichstraße 47 (die Veranstaltung findet nicht, wie in Folge 34, Seite 20, angekündigt, im Theater/Kammerspiele, Hermann-Drechsler-Straße, statt).

Dr. Barbara Einhaus:

DIE SILBERNE HEIMATKARTE

Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
in einem Meisterwerk der Kartographie

Ich weiß schon, was ich in diesem Jahr meiner Familie schenken werde. Als ich neulich ein Probeexemplar der SILBERNEN HEIMATKARTE „UNVERGESSENE HEIMAT" mit nach Hause nehmen konnte, wurde aus einer als kurze Routinebesichtigung geplanten Pflichtübung ein absolut aufregendes Wochenende. Jeder, aber auch wirklich jeder in meinem Haus wollte mitsehen, mitsuchen, mitreden, mitentdecken ...

Kein Wunder – DIE SILBERNE HEIMATKARTE ist ein Meisterwerk. Ich hatte schon immer eine Schwäche für schöne Landkarten und ganz besonders für die Prachtexemplare, die in früheren Zeiten in massive Silberplatten von Hand graviert wurden. So etwas ist natürlich heute ein unerschwinglicher Luxus, der nur noch in Museen zu bewundern ist. Umso größer jetzt diese Überraschung: Die SILBERNE HEIMATKARTE beweist, daß es auch heute noch möglich ist, durch handwerkliche Fähigkeit, Liebe zum Detail und die Verwendung kostbarer Materialien ein Meisterwerk entstehen zu lassen, auf das man stolz sein kann.



Mir ging das Herz auf, als ich mit meiner Familie die herrlichen Details dieser Karte studierte. Aus mehr als einhunderttausend Einzelstrichen hat der Maler und Kartograph Lutz R. Ketscher in monatelanger Arbeit die „UNVERGESSENE HEIMAT" Ostpreußen, Westpreußen, und Danzig entstehen lassen. Es ist ein Genuß, von der Kurischen Nehrung nach Insterburg, von Königsberg über Elbing nach Danzig zu „wandern" oder von Rummelsburg über Konitz zur Weichsel zu gelangen. Die vielen abgebildeten Bauwerke und landschaftstypischen Denkmäler machen den Betrachter der SILBERNEN HEIMATKARTE glauben, er blättere in einem wunderbaren Photoalbum voller persönlicher Erinnerungen ...



Auch die Technik der Karte ist faszinierend und die Herstellung aufwendig und kostbar. Zunächst wird eine Massiv-Messing-Grundplatte mit echtem Feinsilber (999) überzogen. Nur auf absolut einwandfreie Platten

Rastenburg · Gerdauen

wird dann der aufwendige Druck der Heimatkarte aufgebracht. Genauestes Arbeiten und handwerkliches Spitzenkönnen sind – zum Beispiel – erforderlich, um den Glanz von Meer und Flüssen als Gegensatz zu den Matt-Tönungen des Festlandes zu erreichen. Jede Silberkarte wird einzeln mit einem hochwertigen Einbrennlack per Hand schutzlackiert und erhält einen klassischen Massivholzrahmen, dessen Versilberung auf den Silberton der Karte abgestimmt ist.

Sie merken: Ich bin echt begeistert. Aber Sie kennen ja mein altes Lieblingsmotto „Verloren ist nur, was vergessen wird"! Diese SILBERNE HEIMATKARTE ist ein nobles Erinnerungsstück gegen das Vergessen, ein herzerfrischendes „Stück Heimat" und, vor allem, ein wirkliches Schmuckstück für jedes Heim. Sie ist einer jener Schätze, die man stolz von Generation zu Generation weitergeben wird.

Die SILBERNE HEIMATKARTE ist insgesamt ca. 615 x 470 mm groß (inkl. Passepartout und teilversilbertem Massivholzrahmen) Sie wiegt ca. 5 kg. Die Messingplatte ist vernickelt und mit echtem Feinsilber (999) überzogen, fein geschliffen sowie schutzlackiert und auf einer soliden schwarzen Holzeinlage aus Esche montiert.



Bestellschein

Ja, bitte schicken Sie mir die SILBERNE HEIMATKARTE, zum Preis von DM 890.- inkl. MwSt., Zertifikat sowie Verpackungs- u. Versandkosten.

Ich wünsche folgende Zahlungsart. (Zutreffendes bitte ankreuzen):

- ☐ in einer Summe – per Nachnahme
- ☐ in einer Summe – per beiliegendem Verrechnungsscheck
- ☐ per Überweisung im Voraus, nach Erhalt der Zahlungsaufforderung
- ☐ per Bankeinzug

Kontonummer

Bankleitzahl

Bankverbindung

- ☐ in fünf gleichen monatlichen Teilbeträgen à DM 178.- (nur bei Bezahlung per Überweisung oder Bankeinzug möglich).

Ein **Rückgaberecht von 10 Tagen** wird garantiert.

Die Annahme der Bestellung erfolgt im Rahmen der limitierten Auflage und bleibt vorbehalten. Die SILBERNE HEIMATKARTE bleibt bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum des Herausgebers. Den genauen Auslieferungstermin erhalte ich mit der Auftragsbestätigung genannt. Bei Bezahlung in monatlichen Teilbeträgen erfolgt die Auslieferung nach Eingang der 2. Rate.

Vorname

Name

Straße

PLZ · Ort

Datum · Unterschrift · 200



GESELLSCHAFT FÜR MÜNZEDITIONEN
HOHENZOLLERNSTRASSE 89 · 80796 MÜNCHEN
TELEFON SA.-NR. 0 89/27 29 05-0 · FAX 0 89/27 29 05 36

Preussag-Kogge

Bernsteinschau in Bochum

„Tränen der Götter" ist eine Sonderausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum überschrieben, die die Wunderwelt des Bernstein vom 15. September bis zum 19. Januar vorstellt. Organisiert wurde die Schau in Zusammenarbeit mit dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg unddem Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim. In Mittel- und Osteuropa ist das Gold der Ostsee von großer kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Bereits in der Altsteinzeit wurde Bernstein bearbeitet und verwendet und errang bei den Römern einen hohen Beliebtheitsgrad. Über die historische Bernsteinstraße wurde er von der Ostseeküste bis zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer transportiert. In Ostpreußen gewann der Bernstein an Bedeutung, nachdem der Deutsche Orden im 12. Jahrhundert die Bernsteingewinnung übernahm.

Die unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Roman Herzog stehende Schau widmet sich der Verarbeitung als auch der Verwendung von Bernstein und Bernsteinprodukten. Über 450 Exponate, unter anderem aus litauischem, russischem, polnischem und rumänischem Besitz, können bewundert werden. Als besonderes Glanzstück wird die berühmte „Preussag-Kogge" präsentiert. Darüber hinaus wird über die verschiedenen Gewinnungsmethoden informiert: Vom bloßen Auflesen bis zum großräumigen Tagebau unter Einsatz von Großgeräten und Abbau unter Tage.

Die Ausstellung begleitet ein zweitägiges Symposium mit dem Thema: „Neue Erkenntnisse zum Bernstein." Dabei berichten Geologen, Paläontologen, Lagerstättenkundler, Kunstwissenschaftler und Restauratoren vom 16. bis 17. September im Deutschen Bergbau-Museum über ihre Forschungen. Das Deutsche Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28b (Haupteingang: Wielandstraße) ist dienstags bis freitags von 8.30 bis 17.30 Uhr sowie sonnabends, sonn- und feiertags von 10 bis 16 Uhr geöffnet. **P. M.**

Achtes Weltwunder rekonstruiert

Die Nachbildung des Bernsteinzimmers bringt erheblichen Aufwand mit sich

Boris Igdalow beugt sich über das Bernsteinrelief, das vor ihm auf dem Arbeitstisch liegt, kaum handtellergroß und honigfarben leuchtend im Lichtstrahl der Lampe. Behutsam arbeitet er mit seinem Schnitzmesser die Konturen des Frauenkopfes heraus, bürstet mit einer feinen Zahnbürste den Staub fort. Igdalow ist der leitende Restaurator der Bernsteinwerkstätten in Puschkin, dem früheren Zwarskoje Selo, bei Sankt Petersburg. Dort sind seit 1979 russische Kunsthandwerker dabei, das sagenhafte Bernsteinzimmer im Katharinenpalast neu erstehen zu lassen. Und das bedeutet: 107 Platten mit 150 Wappen, Figuren und Girlanden, mit Rahmen und Paneelen originalgetreu zu rekonstruieren.

Geduld und Sorgfalt

Es wird nicht mehr viele Zeugen geben, die das „achte Weltwunder" mit eigenen Augen gesehen haben. Aber wer sich mit seiner Geschichte – abseits aller Legenden, die sich um den verschwundenen Bernsteinschatz ranken – auch nur oberflächlich beschäftigt hat, wird einer Rekonstruktion skeptisch gegenüberstehen. Wie will man heute die Kunst der berühmtesten Bernsteinschnitzer des 18. Jahrhunderts nachvollziehen, wie die sagenhafte Leuchtkraft der Farben und die Palette der Schattierungen enträtseln? Und: Gibt es heute überhaupt genug Bernstein, der sich zur Verarbeitung eignet?

Fragen über Fragen, die der Direktor des Katharinenpalais in Puschkin, Professor Iwan Sautas, zu klären versuchte. Er war nach Hamburg gekommen, um im Rahmen der „Renova-Antik", einer Sonderschau der 3. Nordeuropäischen Handwerks-Hanse, über das Projekt und die bisher geleisteten Arbeiten zu referieren und bereits gefertigte Stücke zu zeigen. Mitgebracht hatte er auch einige Exponate aus dem Katharinenpalais, wie Schatullen, Kästchen und Reliefbildnisse aus Bernstein und andere kunsthandwerkliche Gegenstände aus dem Ensemble des Bernsteinkabinetts, die dort fast unversehrt alle Ereignisse überdauert haben. Und sogar ein Bronzestandbild von Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., der 1716 das kostbare Bernsteinzimmer aus dem Berliner Stadtschloß dem russischen Zaren Peter I. zum Geschenk machte.

Entsteht im russischen Puschkin neu: Das legendäre Bernsteinzimmer
Fotos (1) HMC/Zapf, (1) HMC/Fraatz, (1) Sammlung Lange

Die Nachfertigungen zeigen, mit welcher Geduld und Sorgfalt man in Puschkin an die schwierigen Restaurationsarbeiten und vor allem an die Rekonstruktion herangeht. 35 Handwerker arbeiten zur Zeit an dem Werk, einige von ihnen haben zehn Jahre gebraucht, um sich die notwendigen Kenntnisse anzueignen. An Wachsmodellen wurden alte Ornamentierungstechniken erprobt, bis sie brauchbar erschienen. Die Inkrustation, die im 18. Jahrhundert ihre Blüte hatte, mußte mühsam erlernt werden. Das schwierigste Problem war die Erarbeitung der Farbschattierungen, da fast nur Schwarzweißfotos von dem Bernsteinzimmer als Unterlage dienen. Umfangreiche Analysen wurden erstellt. Es gibt 1400 Farbschattierungen in der Bernsteinverarbeitung, die durch spezielle Bearbeitung wie Erhitzen und Färben mit Pflanzenfarben erreicht werden.

Inzwischen sind die Arbeiten soweit fortgeschritten, daß schon die Paneele an den Wänden des Kabinetts angebracht sind, Sokkel und Deckenfries wurden restauriert. Aufwendig und zeitraubend sind vor allem die Arbeiten an den Zwischenstücken, den Rahmen um die vier Florentiner Mosaiken.

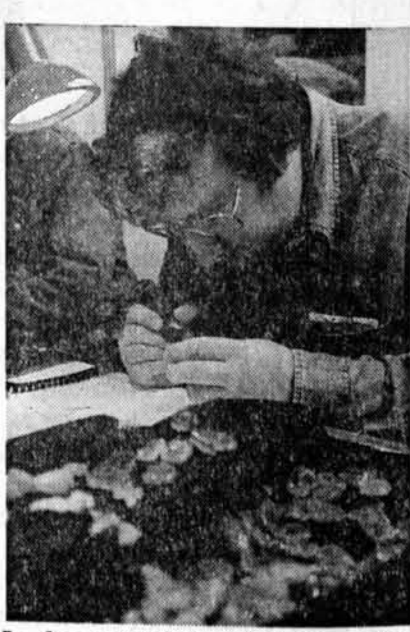
Viel schwerer aber wiegt die Frage: Gibt es überhaupt genügend Rohbernstein? Er kommt aus dem ostpreußischen Bernsteinwerk Palmnicken, wo noch immer 95 Prozent der Bernsteinernte der ganzen Welt gewonnen wird, wie Professor Sautow erklärt. Zweieinhalb Tonnen wurden bereits verarbeitet, benötigt würden noch drei Tonnen bei 60 Prozent Abfall bei der Verarbeitung. Der Preis ist hoch: Ein Kilo Bernstein kostet zur Zeit zweieinhalb Millionen Rubel. Wann das neue Bernsteinzimmer, das der Staat finanziert, bei diesen Kosten fertiggestellt sein wird, ist also nicht nur eine Frage der Zeit ...

Höchste Entzückungen

Trotzdem zeigt sich Direktor Sautow optimistisch: Es soll das Kunstwerk des 20. Jahrhunderts werden. Ob es tatsächlich gelingen wird, diese unwahrscheinliche Leuchtkraft des Originals zu erreichen, wenn das Bernsteinkabinett vom Abendlicht durchflutet wurde, und die einst die Zarin Elisabeth in höchste Entzückung versetzte, bleibt zweifelhaft. Da hatten die Bernsteinschnitzer des Barock und Rokoko doch wohl ihre sorgsam gehüteten Geheimnisse.

Und wenn das sagenhafte Bernsteinzimmer, das der preußische König Friedrich I. im Jahre 1709 in Auftrag gab, und das als Mysterium unserer Zeit weiter durch die Gazetten geistern wird, doch noch auftauchen sollte: Einem Bericht in der ZEIT zufolge hatte sich der Professor geäußert, daß man dann den Deutschen eines der beiden Bernsteinzimmer abgeben werde ...

Das Fell eines Bären kann man allerdings nur teilen, wenn er erlegt ist: So lautet ein russisches Sprichwort. **Ruth Geede**



In konzentrierter Arbeit geübt: Russischer Bernsteinschnitzer

Durch Eigenversuche Opfer der Wissenschaft

Vor 125 Jahren: Mikrobiologe Fritz Schaudinn erblickte das Licht der Welt

In Röseningken, Kreis Darkehmen kam er am 19. September 1871 als Sohn eines Gutsverwalters zur Welt: Fritz Schaudinn. Er besuchte die Gymnasien in Insterburg und Gumbinnen und zeigte schon früh sein Interesse an naturwissenschaftlichen Dingen. Nach dem Abitur begann er in Berlin Philologie und Germanistik zu studieren, wechselte aber sehr schnell zur Zoologie.

Bereits mit 23 Jahren wurde Schaudin promoviert und arbeitete danach als Assistent am Zoologischen Institut in Berlin, wo er sich vier Jahre später habilitierte. Im gleichen Jahr nahm er an einer Nordlandexpedition teil, wobei die Insel Spitzbergen umfahren wurde. Dabei sammelte er umfassendes Material über die arktische Tierwelt, das er in dem Werk „Fauna arctica" veröffentlichte.

Danach beschäftigte er sich mit der äußeren Gestalt der Lebewesen von einzelligen Mikroorganismen wie Rhizopoden, Heliozoen und Foraminiferen. Er zeigte sich als scharfsichtiger Beobachter und ideenreicher Naturforscher. Vor allem in der Untersuchung des lebenden Materials war er ein unerreichter Meister. Dabei scheute er keinerlei körperliche Anstrengung und saß oftmals 24 Stunden lang über seinem Mikroskop.

Durch seine Arbeiten über die Coccidien wurde er in der wissenschaftlichen Welt allgemein bekannt. Auf Vorschlag von Robert Koch berief man ihn auf einen wichtigen Posten im Reichsgesundheitsdienst, auf dem er eine große Anzahl klassisch gewordener Schriften über Protozoen verfaßte.



Aus dem Kreis Darkehmen stammend: Zoologe Fritz Schaudinn

Zur Untersuchung der Malaria wurde er im Frühjahr 1901 nach Rovigno in Istrien geschickt, wo er sich diesen Forschungen intensiv widmen konnte. So gelang es ihm, beim Generationswechsel der Protozoen eine geschlechtlicht und eine ungeschlechtliche Fortpflanzungsweise festzustellen. Damit gab er der damals festgefahrenen Malaria-Forschung neue Impulse.

Bei der Untersuchung der Erreger der Ruhr entdeckte er zweierlei Amöben, deren eine Form harmlos, die andere aber krankheitserregend war. Bei diesen Forschungen unternahm er auch Selbstversuche und erkrankte schwer.

Im Frühjahr 1904 wurde er zurückberufen und zum Leiter des neugeschaffenen Protozoenlaboratoriums ernannt. Als solcher konnte er Maßnahmen zur Bekämpfung der Wurmkrankheiten in den deutschen Bergwerken ausarbeiten.

Ein Jahr später gelang die Entdeckung des Erregers der Syphilis, die seinen Namen unsterblich machte. Vielseitige Erfahrungen auf dem Gebiet der Protozoenforschung, hervorragende Beobachtungsgabe und ausdauernde, unermüdliche Mikroskopierarbeit waren die Voraussetzungen für die großartige Entdeckung des Krankheitserregers, der wegen der schlechten Färbbarkeit den Namen „Spirochäte pallida" erhielt. Durch seine Selbstversuche war er unterdessen so geschwächt, daß er im Alter von kaum 35 Jahren 1906 starb.

Jürgen Lange

Das Pferdeland Ostpreußen macht nicht nur in züchterischer Hinsicht wieder vermehrt von sich Reden. Auch die Domäne des Pferdesports faßt wieder Fuß. In Insterburg, das auf eine rund 160 Jahre währende Periode des Reitsports zurückblickt, fand nunmehr nach einem Auftaktturnier 1995 erneut ein Springreitwettbewerb unter internationaler Beteiligung statt. Die fünf Jahrzehnte anhaltende „pferdelose Epoche" in der drittgrößten Stadt des Königsberger Gebiets scheint endgültig gebrochen.

Reiterglück:

Begeisterter Publikumsapplaus

Springturnier in Insterburg erntete wohlwollende Kritik der Teilnehmer

Nachdem der „Kaliningrader Pferdesportverband" im vergangenen Jahr erstmals ein kleineres Springturnier im Stadion von Insterburg ausgetragen hatte, gelang es den Veranstaltern in diesem Jahr mit massiver Hilfe aus der Bundesrepublik Deutschland, ein großes internationales CSI-Springreitturnier im Rahmen des Volvo-World-Cups auf die Beine zu stellen.

Vom 23. bis 25. August zog das Geschehen annähernd 20 000 begeisterte Zuschauer, darunter viele Deutsche, im Stadion von Insterburg, in seinen Bann: 30 Reiter aus sechs Nationen rangen in sechs Springprüfungen um Weltcuppunkte und Preisgelder in Höhe von 10 000 US-Dollar und 4000 Schweizer Franken. 50 Pferde aus Deutschland, Rußland, Estland, Litauen, Weißrußland und der Ukraine stellten sich bei diesem zweiten internationalen Volvo-World-Cup-Reitturnier unter ihren Reitern den von Parcourbauer Wjatscheslaw Kartawski (Rußland) aufgestellten Hindernissen.

Zum unumstrittenen Star vor annähernd 20 000 Zuschauern avancierte der Este Pill Rein, der allein vier von sechs Springprüfungen mit seinen Pferden Bambuk und Baier für sich entscheiden konnte.

Nur beim abschließenden Mächtigkeitsspringen blieb ihm der totale Triumph verwehrt. Allerdings ging auch dieses Springen nach Estland: Es gewann die Amazone Pille Elson, die schon zuvor auf ihrem Pferd Organ gemeinsam mit Pill Rein das Tandemspringen gewonnen hatte.

Im abschließenden Mächtigkeitsspringen benötigte sie aber erst das Stechen, um mit Baltia, der sowohl im ersten Umlauf als auch im Stechen fehlerfrei ging, dieses letzte Springen zu gewinnen.

Die deutsche Mannschaft konnte in der Nationenwertung den zweiten Platz belegen. In den Einzelwettbewerben lag Dolf Keller, Lüneburg, auf Böttchers Caprice mit einem zweiten und einem dritten Platz sowie Burkhardt Wahler, ebenfalls Lüneburg, auf Donaumonarch mit einem ersten Platz in der zweiten Springprüfung sehr gut vertreten. Dolf Keller mußte sich im abschließenden Mächtigkeitsspringen erst im Stechen mit einem Springfehler der Siegerin Pille Elson geschlagen geben. Zur deutschen Equipe zählte ebenfalls Ettore von Ungern-Sternberg aus Lindau am Bodensee, der mit seinem Springpferd Azalé antrat. Gegenüber dem *Ostpreußenblatt* äußerte er sich über die Rahmenbedingungen der Veranstaltung: „Die Bedingungen sind überwiegend sehr gut. Der Turnier- und auch der Aufwärmplatz sind in gutem Zustand. Die Stallungen für die Pferde sind geradezu exzellent, ich habe selten in Europa ein Turnier erlebt, wo wir soviel Platz für das Pferd haben wie hier. Einzig der Weg von den Stallungen zum Turniergelände müßte dringend verbessert werden."

Seine persönliche Motivation zur Turnierteilnahme ist nachvollziehbar: „Zum einen ist es einmal etwas ganz anderes, an einem Turnier in Ostmitteleuropa teilzunehmen. Zum anderen stammen meine Vorfahren aus Estland und sind über Osteuropa in den Westen gekommen. Meine Mutter ist zum Ende des Zweiten Weltkriegs mit einigen Trakehner Pferden aus Ostpreußen geflüchtet."

Insgesamt bewertet von Ungern-Sternberg die Veranstaltung als gelungen, wobei er den „ungeheuer freundlichen, ja fast familiären Charakter" im Umgang der Teilnehmer, Funktionäre und Veranstalter betonte.

Ähnliches galt für das Publikum: „Diese Menschen hier bejubeln jeden Reiter, egal ob er fehlerlos reitet oder mehrere Fehler hat. Was das Publikum angeht, so kann man mit Abstrichen nur einen Vergleich mit Aachen ziehen, kein anderer Turnierort ist von einer solchen Atmosphäre gekennzeichnet."

Negative Begleiterscheinungen gab es beim Grenzübertritt an der polnisch-russischen Demarkationslinie: „Wir mußten mit den Pferden vier bzw. sechs Stunden warten. Wenn man die ohnehin schon lange Transportstrecke nach hier bedenkt, ist dies ein Unding. Hier muß auf internationaler Ebene unbedingt eine Lösung gefunden werden. Die Pferde sind ja keine Ware, die verzollt werden muß; sie gehen ja genau wie wir wieder zurück."

Wolf Kröber, Initiator und Chef der Equitana in Essen – der größten Pferdemesse der Welt – wohnte dem Turnier auf Einladung des Vorsitzenden des „Kaliningrader Pferdesportverbandes", Jurij Antonow, bei. Er bescheinigte der Veranstaltung „hervorragende Voraussetzungen für die Zukunft. Vieles stimmt hier einfach schon – der Platz, das Umfeld, das Publikum". Er bewertete das Turnier als „Mosaikstein in einer langfristig angelegten Stadtentwicklungskonzeption". Er räumt vorab den Veranstaltern einen kostenlosen Repräsentationsstand auf der nächsten Equitana ein.

Die 160 Jahre alte Tradition des Pferdesports in Insterburg betonte Jürgen Bermig, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt. Vor zwei Jahren kam ihm zusammen mit Jurij Antanow die Idee zur Wiedereinführung von Turnieren; so verwundert es nicht, daß die Stadtgemeinschaft Insterburg zu den Sponsoren zählt. Bermig betonte die „Hilfe zur Selbsthilfe"; auch er attestierte dem Turnier eine gesicherte Zukunft.

Zu den Sponsoren der Veranstaltung gehörten auch *„Das Ostpreußenblatt"* und die Landsmannschaft Ostpreußen. Wenn es noch viele kleinere und größere organisatorische Mängel gab – das erste Springen fand mit einstündiger Verspätung statt, das letzte Springen wurde kurzfristig um eine Stunde vorgezogen, so muß man doch von einer gelungenen Veranstaltung sprechen.

Erfreulich war vor allem für die vielen deutschen Zuschauer, daß alle Ansprachen, sportlichen Mitteilungen und Ansagen immer zweisprachig, in deutscher und russischer Sprache, gemacht wurden. **B. I.**

Ausflugsmomente:

Per Drahtesel in Richtung Frisches Haff

Von Heiligenbeil aus über Karben nach Leisuhnen / Von Siegfried Dreher

Der Kreis Heiligenbeil ist bis auf weiteres geteilt: Zwei Drittel der Fläche unterliegen russischer Hoheit, ein Drittel polnischer. Kreisvertreter Siegfried Dreher gewann unlängst auf Tagesausflügen per Rad Eindrücke vom Leben im nördlichen, russisch dominierten Gebiet.

Auf einem alten deutschen Fahrrad der Marke „NSU", in Begleitung eines russischen Freundes geht es durch Heiligenbeil. Der Weg führt an der erhaltengebliebenen alten Post vorbei, die Rosenberger Straße entlang und dann in Richtung Deutsch Bahnau und Karben.

In Karben finden wir nur wenig gut erhaltene Ställe. Ein idyllischer, baumbestandender Weg soll uns nach Leisuhnen führen. Der Wind zieht vom Haff herüber.

Leisuhnen gibt es nicht mehr. Nur ein bewohntes, aber verfallenes Gehöft entdecken wir hinter Bäumen. Wir radeln zurück nach Karben, dann über einen Panzerübungsplatz. Er ist seit Wochen ungenutzt; die Rote Armee hat kein Benzin und kann die Panzer nicht reparieren. In Deutsch Bahnau stoßen mein Reisegefährte und ich auf neuere, aufwendiger gestaltete Häuser. Wir schieben unsere Räder über einen weiten ausgefahrenen Weg in Richtung Frisches Haff zur Picknickpause. Weiter geht es auf für Fahrräder unmöglichem Weg den drei Kilometer langen Schilfgürtel entlang nach Rosenberg.

Dort werden wir von Hunden belästigt. Längst sind die Vierbeiner in den bewohnten Orten zur Plage geworden. Uns ihren Angriffen widersetzend kommen wir durch zum Gedenkstein der Rosenberger. Seine Größe beeindruckt. Mit schlichter Inschrift steht er unübersehbar auf einem großen Platz.

Wir stellen fest, daß die heutige Fischfabrik und der Hafen nach wie vor wüst aussehen. Das Tor ist zu. Ich weiß nicht, ob dort gearbeitet wird.

Unser nächstes Ziel ist Follendorf. An einer kleinen Bucht, die den Blick aufs Haff freigibt, finden wir viele kleine Bernsteinstückchen. Dann entdecken wir links und rechts im undurchdringlichen Dschungel von Gebüsch und Erlen Flieder- und Obstbäume. Auch Follendorf gibt es nicht mehr. Bis auf die Ziegel- und Fundamentreste des früheren Dorfs steht dort nichts mehr. In den Büschen finden wir Trampelpfade. Sie führen zu neu ausgehobenen Löchern. Man sucht nach alten Gräbern

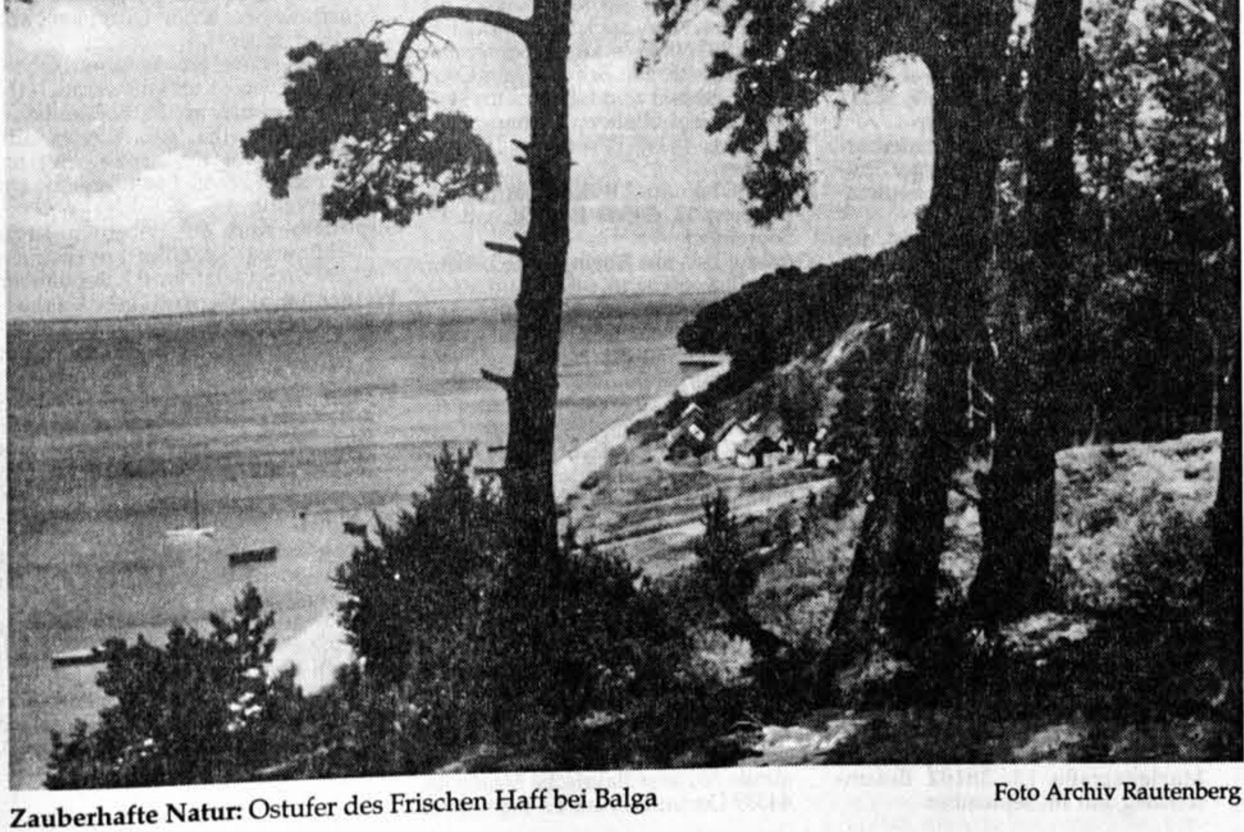
14./15. September: **Kreistreffen Heiligenbeil** in Burgdorf

von Soldaten, um die Erkennungsmarken der Gefallenen zu rauben.

Immer wieder fänden sich die Marken der gefallenen Deutschen in Königsberg auf Ständen für Touristen wieder, erzählte uns eine Bekannte. Am Strand von Follendorf liegen Mauerreste und zerbrochene Dachziegel. Im Wasser schwimmen verfaulte Holzreste vom Bootsanleger.

Über dem Haff scheint die Sonne, man sieht die Nehrung. Die Natur tröstet über die trüben Gedanken hinweg, die der Anblick der untergegangenen Dörfer und das grausame Schicksal der zigtausenden gefallenen Soldaten und Zivilisten nach sich ziehen.

Wir nehmen den Weg über Lindenberg zur geteerten Straße, die Groß Hoppenbruch und Balga verbindet. Dieser Weg ist wunderschön, gut befahrbar und führt ausschließlich durch Nadelwald. Das Gehölz ist auf altem Kartenmaterial nicht vorhanden. Am Bahnübergang Groß Hoppenbruch ist ein sehr komfortables Wohnhaus entstanden. Nach Überquerung des Bahnüberganges biegen wir rechts ab auf eine Landstraße in Richtung Heiligenbeil. Unser Weg auf der Strecke über Bregden und Steindorf führt über Berg und Tal, viele Kilometer durch einst landwirtschaftlich genutzte Gebiete, die inzwischen von der Natur zurück erobert wurden. Nach vierstündiger intensiver Radfahrt begegegnen uns erstmals wieder Menschen.



Zauberhafte Natur: Ostufer des Frischen Haff bei Balga Foto Archiv Rautenberg

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Tod aus Leichtsinn

Drei Jugendliche drangen in der vergangenen Woche in das ungesicherte Manövergelände der Armee bei Friedland ein. Bei ihrem Spaziergang durch das Areal fanden sie Munition, die nicht explodiert war und die die Armee auch nicht wieder eingesammelt hatte. Bei dem Versuch, die Munitionskapseln zu öffnen, explodierten die Sprengkörper. Zwei Jungen (12 und 18 Jahre) starben bei dieser Explosion. Ein Mädchen (16 Jahre) liegt schwerverletzt im Krankenhaus.

Munitionsfunde

Immer noch werden im Gebiet umfangreiche Munitionsmengen aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckt. Jetzt hat man im Wald bei Kragau im Samland insgesamt 3 749 Geschosse und Minen gefunden. Die gesamte Menge wurde durch das Kampfmittelräumkommando der Baltischen Flotte vernichtet.

Mord im Hexenwahn

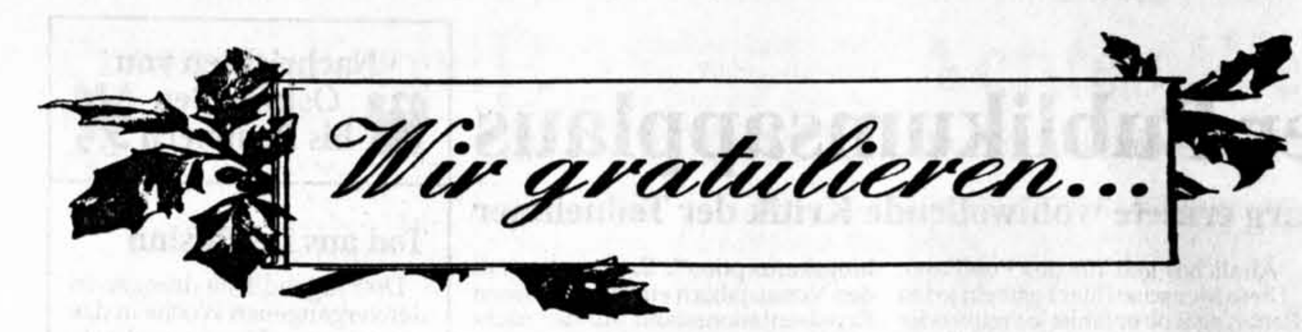
Eine 24jährige hochschwangere Frau wurde Opfer eines grausamen Verbrechens. Ihr ehemaliger Freund (38 Jahre alt) glaubte, daß sie eine Hexe sei und ihn mit einem Fluch belegt hätte. Nur durch den Tod dieser Frau glaubte er sich, so die Polizei, von dem Hexenfluch befreien zu können. Er drang in der vergangenen Woche gewaltsam in die Wohnung der jungen Frau ein und ermordete sie mit einem Hammer und einem Messer. Laut Angaben der Polizei muß der Täter geradezu in einem Rausch gewesen sein, denn er traktierte die Frau bis zur Unkenntlichkeit.

Wassermangel

Im kleinen Ort Rodebach, Kreis Ebenrode, funktionieren seit Dezember 1995 die Wasserpumpen nicht mehr. Im Winter halfen sich die Bewohner mit Schnee, den sie schmolzen. Bis jetzt konnten sie noch Wasser aus einigen Brunnen gewinnen, die jetzt aber auch versiegt sind. Nun stehen die Menschen ganz ohne Wasser da. Trotz vieler Hilferufe des Bürgermeisters ist von nirgendwo Hilfe zu erwarten. Geld für neue Pumpen ist nicht vorhanden.

Wintervorsorge

Die russische Gebietsverwaltung in Königsberg stellte jetzt aus dem Valutafonds 1,8 Millionen US-Dollar zur Verfügung, um mit diesem Geld Brennstoffvorräte (Heizöl und Kohle) für den kommenden Winter einzukaufen. Die Summe stammt aus dem Verkauf von Erdöl, das in der Region gefördert wird. Diese Subventionierung der Heizungsanlagen bzw. Wärmekraftwerke war dringend nötig, da man festgestellt hatte, daß die vorhandenen Brennstoffvorräte noch nicht einmal bis zum Ende dieses Jahres reichen würden. **B. I.**



zum 99. Geburtstag

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankersstraße 55b, 21680 Stade, am 20. September

zum 98. Geburtstag

Wank, Anna, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 6, 46242 Bottrop, am 19. September

zum 96. Geburtstag

Lingk, Natalie, geb. Hoenig, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, 31188 Holle, am 17. September

Paschkewitz, Charlotte, geb. Wiesemann, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Brandenburger Straße 22, 15827 Blankenfelde, am 20. September

Scheffler, Lisbeth, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Horstweg 1a, Krankenpflegeheim, 15806 Saalow, am 18. September

Schoen, Edith, geb. Reetz, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Angerburger Straße 6, 31789 Hameln, am 18. September

Toffel, Auguste, geb. Wilkop, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Insterburger Straße 44, 44581 Castrop-Rauxel, am 15. September

zum 95. Geburtstag

Heinrich, Anna, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Städt. Alten- und Pflegeheim, 22880 Wedel, am 16. September

Mensing, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Am Butterberg 16, 21385 Oldendorf, am 22. September

zum 94. Geburtstag

Lemmer, Elisabeth, geb. Scheschonke, aus Ortelsburg, jetzt Im Mittelteil 66, 27472 Cuxhaven, am 17. September

Totzek, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 25, 76437 Rastatt, am 17. September

Wilk, Friederike, aus Lyck, jetzt Im Ziegelfeld 16–18, 27432 Bremervörde, am 21. September

zum 92. Geburtstag

Endrejat, Erna, geb. Schneidereit, aus Tauern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Solmitzstraße 14, 23569 Lübeck, am 15. September

Farnsteiner, Martha, aus Schloßberg, jetzt Straße-des-Bergmannes 82m, 07545 Gera, am 5. September

Frank, Otto, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 53840 Troisdorf, am 18. September

Karasch, Gustav, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Neuköllner Straße 4, 50676 Köln, am 18. September

Sanden, Gustav, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Ufer 2, 31162 Bad Salzdetfurth, am 17. September

zum 91. Geburtstag

Borowski, Anna, geb. Schillak, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterbergstraße 64, 34246 Vellmar, am 15. September

Graetsch, Kurt, jetzt Juttaweg 6i, 22335 Hamburg, am 19. September

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Parcevalstraße 153, 44369 Dortmund, am 21. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Hoffmeister, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Düsseldorfer Straße 91, 45481 Mülheim, am 20. September

John, Helene, aus Königsberg, jetzt Kortenumstraße 1, 29225 Celle, am 17. September

Salewski, Gertrud, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Sonnenhof 10, 27793 Wildeshausen, am 16. September

Schroeder, Fritz, aus Groß Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt Ermelinghofstraße 14, 59075 Hamm, am 17. September

Ting, Margarete, aus Königsberg und Schönfließ, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 16, 38304 Wolfenbüttel, am 19. September

zum 90. Geburtstag

Bordihn, Elli, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Von-Ketteler-Straße 16f, 26133 Oldenburg, am 22. September

Grieswaldt, Anna, geb. Dmuß, aus Gutten, Kreis Johannisburg und Königsberg, Schleusenstraße, jetzt An der Decksteiner Mühle 5, 50935 Köln, am 15. September

Krüger, Ella, geb. Mittmann, aus Groß Kirsteinsdorf, Kreis Osterode, jetzt Wehler Weg 44, 31785 Hameln, am 2. September

Rosenbaum, Herbert, aus Königsberg, jetzt Dunkernbek 9, 23701 Eutin, am 18. September

Schumacher, Elise, aus Königsberg, Klapperwiese, jetzt Rahlstedter Weg 75a, 22147 Hamburg, am 5. September

zum 89. Geburtstag

Bublitz, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandstraße 46, 47443 Moers, am 20. September

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

Jewski, Ottilie, geb. Gerstek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 41, 44805 Bochum, am 21. September

Karthoff, Josefa, geb. Gillmeister, aus Talhöfen, jetzt Burgweg 3, 21629 Neu Wulmstorf, am 18. September

Knappke, Erna, geb. v. Pokrzywnitzki, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Anger 74, 33139 Hildesheim, am 17. September

Kubbutat, Barbara, aus Korschen, jetzt Nußdorfer Weg 23, 76829 Landau, am 3. September

Pettkus, Franz, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Altenwohnheim Haus Hörn, Whg. 516, 52066 Aachen, am 20. September

Reinfeldt, Gertrud, geb. Fleischhauer, aus Königsberg, jetzt Berlin-Pankow, am 4. September

Schwarz, Hedwig, geb. Harpain, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 150, 22525 Hamburg, am 18. September

Ulrich, Anna, geb. Sagert, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienburger Straße 23, 40667 Meerbusch-Büderich, am 18. September

Wegen, Anna Auguste, geb. Belk, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tummelburg 1, 37581 Bad Gandersheim, am 19. September

zum 88. Geburtstag

Beyer, Fritz, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Manhagen 3, 23869 Elmenhorst, am 19. September

Brandstädter, Willi, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Fleckertshöhe, 56154 Boppart, am 16. September

Fischer, Anna, geb. Nichau, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 69434 Brombach, am 19. September

Goebel, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 1, 24211 Preetz, am 17. September

Kiy, Auguste, geb. Losch, aus Ortelsburg, jetzt Menzelstraße 17, 42113 Wuppertal, am 15. September

Klanke, Albert, aus Hasenberg und Pomauden, Kreis Wehlau, jetzt Martinskirchweg 3, 31789 Hameln, am 16. September

Krause, Albert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 29683 Fallingbostel, am 20. September

Küssner, Adalbert, aus Ostseebad Cranz und Michelau, jetzt Arsenalstraße 3, 24768 Rendsburg, am 22. September

Oberbeck, Elisabeth, geb. Worch, aus Pillau, Tannenbergstraße 1, jetzt Strecknitzer Tannen 70, 23562 Lübeck, am 20. September

Seegatz, Willy, aus Lyck, jetzt Plockstraße 1, 73433 Aalen, am 18. September

Wiludda, Ernst, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Tückinger Wald 3, 58135 Hagen, am 16. September

Zerm, Dr. Hedwig, geb. Schwabe, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Limastraße 12, 14263 Berlin, am 19. September

zum 87. Geburtstag

Ausländer, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Müßmattstraße 43, 79618 Rheinfelden, am 21. September

Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 45892 Gelsenkirchen, am 16. September

Freidank, Elly, geb. Laszig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Onkel-Tom-Straße 27a, 14169 Berlin, am 15. September

Gnoycke, Werner, aus Elbing, jetzt Alte Holstenstraße 44, 21031 Hamburg, am 16. September

Kersten, Elfriede, geb. Templin, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Brentanostraße 1, 59065 Hamm, am 17. September

Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45a, 45143 Essen, am 10. September

Lojewski, Amalie, geb. Michalzik, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 62, 21502 Geesthacht, am 21. September

Mielke, Hulda, aus Eisliethen, jetzt Gernotsweg 10, 42653 Solingen, am 4. September

Möbius, Gerda, geb. Mattern, aus Mohrungen, jetzt Kiwittsmoor 18 rechts, 22417 Hamburg, am 18. September

Rinio, Emilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Mühle 22, 77974 Meißenheim, am 20. September

Skupch, Hermann, aus Johannisburg, Terpitzstraße 12, jetzt Gunzelinstraße 3, 31224 Peine, am 15. September

Steinhorst, Margarete, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Landstraße 63, 22559 Hamburg, am 15. September

Sternberg, Marta, geb. Thiel, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hofkamp 8, 21447 Handorf, am 17. September

Treskatis, Max, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 45, 06766 Bobbau, am 17. September

zum 86. Geburtstag

Bühler-Ehlert, Gertrud, geb. Ehlert, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Im Ranghof 10/008, CH 4052 Basel, am 11. September

Doerk, Oskar, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Wilbrandtstraße 86, 33604 Bielefeld, am 22. September

Kornatzki, Heinrich, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 9, 96247 Michelau, am 21. September

Krebs, Willi, aus Gerdauen, Insterburger Straße 3, jetzt Artlenburger Straße 31, 23556 Lübeck, am 18. September

Kropp, Frieda, geb. Ehrlichmann, aus Albrechtswalde und Bienau, Kreis Mohrungen, jetzt Taunusstraße 85, 65183 Wiesbaden, am 16. September

Makunow, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 18. September

Meding, Betti, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Edelmannstraße 5, 39218 Schönebeck, am 22. September

Mehl, Frida, geb. Wiehe, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Taubenberg 61, 65510 Idstein, am 19. September

Pranz, Erna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Münchener Allee 31, 83435 Bad Reichenhall, am 20. September

Schlicht, Ludowika, geb. Jonischkeit, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Panoramastraße 9, 72144 Dußlingen, am 20. September

Schwarznecker, Eva, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 13, 38102 Braunschweig, am 16. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 14. September, 21.20 Uhr, B3-Fernsehen: Auf höchster Ebene (Das Ende des Kalten Krieges und die Geheimdiplomatie der Supermächte 1989 bis 1991)

Sonnabend, 14. September, 23.15 Uhr, B3-Fernsehen: Vor 25 Jahren: Viermächteabkommen über Berlin

Sonntag, 15. September, 0.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: „Ich wollte nicht hierherkommen" (Heimat und Fremde der jungen Rußlanddeutschen)

Sonntag, 15. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Rindfleesch und Plummen (Leckere Küche von Mecklenburg bis Pommern)

Montag, 16. September, 15 Uhr, MDR-Kultur: „Das ist für Euch" (Der alliierte Bombenangriff auf Dresden)

Montag, 16. September, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Zwischen Potsdam und Berlin (Preußens Havelschlösser)

Mittwoch, 18. September, 17 Uhr, HR3-Fernsehen: Deutschland 1945 – Anfang und Ende (1. Das Inferno von Dresden)

Mittwoch, 18. September, 20.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Lernen, schaffen, fröhlich sein (Die Umerziehung in Mitteldeutschland nach 1945)

Mittwoch, 18. September, 21 Uhr, ORB-Fernsehen: Pommes Fritz (Vom Preußenkönig und der Gen-Kartoffel)

Mittwoch, 18. September, 23.55 Uhr, WDR-Fernsehen: Mata Hari – Tänzerin zwischen den Fronten

Donnerstag, 19. September, 17 Uhr, HR3-Fernsehen: Pommes Fritz (Vom Preußenkönig und der Gen-Kartoffel)

Donnerstag, 19. September, 18.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Freispruch" (Wie drei der Angeklagten von Nürnberg davonkamen)

Donnerstag, 19. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 19. September, 21.45 Uhr, ORB-Fernsehen: Der Dollar und der Rubel (1. Die Mark wird hart – Zur Weltwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg)

Donnerstag, 19. September, 22 Uhr, MDR-Fernsehen: Windrose (u.a. Reportage über die längste Eisenbahnstrecke der Welt: von Königsberg über Moskau bis Wladiwostock)

Sonntag, 22. September, 9. 20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Die Prussen am Pregel (Arnau soll Kulturschutzzone werden); 2. Patriot und Europäer (Zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch)

Sonntag, 22. September, 23 Uhr, N3–Fernsehen: Moskaus Wacht an der Ostsee (Ansichten aus einer verbotenen Stadt – Pillau)

Montag, 23. September, 8.30 Uhr, WDR–Fernsehen: Geschichte (1. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit)

Mittwoch, 25. September, 17 Uhr, HR3-Fernsehen: Deutschland 1945 – Anfang und Ende (2. Die Kapitulation)

Mittwoch, 25. September, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Mißbrauchte Helfer (Das Deutsche Rote Kreuz in den Jahren 1921 bis 1945)

Donnerstag, 26. September, 14.35 Uhr, Deutschlandfunk: MerkMal: „Des Königs General" (Friedrich Wilhelm III. und Graf York von Wartenburg)

Donnerstag, 26. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 27. September, 21.15 Uhr, ZDF: Die ZDF-Reportage: Wenn Deutsche aus Kasachstan kommen.

Singer, Eva, geb. Schwandt, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Stefan-Glonner-Straße 7, 83646 Bad Tölz, am 18. September

Smolinski, Edith, geb. Rajewski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lauterweg 13, 41065 Mönchengladbach, am 15. September

Spieß, Erwin, aus Tilsit, Grünwalder Straße 28, jetzt Togostraße 42e, 13351 Berlin, am 7. September

zum 85. Geburtstag

Bergmann, Martha, geb. Zeranski, verw. Stolletz, aus Hornheim, jetzt Domhof 26, 23909 Ratzeburg, am 20. September

Bartsch, Max, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rottenweg 12, 31228 Peine, am 19. September

Baumann, Marie, geb. Kowalewski, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 14, 49324 Melle, am 22. September

Bolz, Elisabeth, geb. Schwarz, aus Osterode, Seminar und Hindenburgstraße, jetzt Seniorenheim, Hohensteiner Straße 6, 14197 Berlin, am 15. September

Enseleit, Leo, aus Tilsit, jetzt Am Knippenberg 12, 34549 Edertal, am 17. September

Gronau, Ilse, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 10, 64678 Lindenfels, am 16. September

Helmich, Emma, geb. Waschke, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 6, 29574 Ebstorf, am 12. September

Hill, Erich, aus Königsberg, Nasser Garten 140, jetzt Goethestraße 6, 04617 Rositz, am 8. September

Koch, Clara, geb. Fischer, aus Neu Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Fontanestraße 7, 74074 Heilbronn, am 19. September

Kösling, Herta, geb. Neumann, aus Klein Plauen und Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Sandweg 3, 41472 Neuß, am 22. September

Kolossa, Martha, geb. Koyro, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 7, 26603 Aurich, am 22. September

Kopitzky, Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 55, jetzt Bayrische Straße 46, 44339 Dortmund, am 19. September

Kraft, Magdalena, geb. Brozio, aus Moneten, Kreis Treuburg und Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Im Pfeilersbau 3, 65385 Rüdesheim, am 16. September

Mlodzian, Charlotte, geb. Urban, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Steinfurt 18, 34497 Korbach, am 19. September

Pawelzik, Emma, aus Moneten und Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Bornwiesenweg 5, 36199 Rotenburg, am 9. September

Pawelzik, Martha, geb. Syska, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Breidscheidtstraße 13, 39164 Wanzleben, am 21. September

Pilz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Trageser Straße 54, 04567 Kitzscher, am 17. September

Pruss, Helene, geb. Tiedemann, aus Gurkeln, Kreis Sensburg, jetzt Taubenstraße 68a, 46539 Dinslaken, am 16. September

Rumland, Hans, aus Beuthen/Oberschlesien, jetzt Kaldauer Straße 116, 53721 Siegburg, am 21. September

Schwandt, Martha, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Im Granetal 5, 38685 Langelsheim, am 16. September

Supplieth, Kurt, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Beethovenstraße 11, 39576 Stendal, am 17. September

Weidenhaupt, Gertrud, geb. Vanhoefen, aus Ostseebad Cranz, jetzt Brunkhorststraße 26a, 29221 Celle, am 18. September

Wilkop, Friedrich, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 11, 21745 Hemmoor, am 22. September

zum 84. Geburtstag

Herzog, Frieda, aus Neidenburg, jetzt Selgenauer Weg 24, 12355 Berlin, am 18. Septemer

Komm, Ruth, geb. Jothe, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18b, 25767 Albersdorf, am 17. September

Loch, Helene, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 34355 Staufenberg-Landwehrhagen, am 20. September

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1996

14. September, **Allenstein-Land:** Treffen Jomendorf und Kirchspieltreffen Bertungen. Stadthalle, Meinerzhagen.
14. /15. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Wesersaal, Mühlenstraße 20, Nienburg/Weser.
14. /15. September, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Münster-Hiltrup.
14. /15. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp, Pinneberg.
14. /15. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.
14. /15. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Albert-Einstein-Gesamtschule, Brüderstraße 6, Remscheid.
14. /15. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Schillen. Plön.
14. /15. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Schützenhof/Sporthalle, Syker Straße, Bassum.
15. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.
20. –22. September, **Preußisch Eylau:** Kreistreffen. Parkhotel „Grüner Jäger", Verden/Aller.
20. –22. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Hotel zur Linde, Neuhaus im Solling.
21. /22. September, **Königsberg-Land:** Königsberger Treffen. Mercatorhalle, Duisburg.
21. /22. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum.
21. /22. September, **Tilsit-Ragnit:** Ortstreffen Willkischken. Hotel Grassberger Hof, Grassberg b. Bremen
22. September, **Ortelsburg:** Klein Jerutter Kirchentag. Lobmachtersen.
26.–29. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf. Bad Nenndorf.
28. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Karkeln. Restaurant Eckhardt, Paul-Nevermann-Platz, Hamburg-Altona.
28. September, **Treuburg:** Kreistreffen. AMO Kultur- und Kongreßhaus, Magdeburg.
28. /29. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.
28. /29. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen.
28. /29. September, **Schloßberg:** Ortstreffen Langenfelde. Altes Brauhaus, Hofgeismar.
29. September, **Johannisburg:** Dorftreffen Misken. Waldhotel, Garbsen.
3. Oktober, **Johannisburg:** Heimattreffen für Mitteldeutschland. Hotel Zur Ratswaage, Ratswaageplatz 1–4, Magdeburg.
6. Oktober, **Memelland:** Ostseetreffen. Stadthalle, Eckernförde.
12. Oktober, **Ebenrode/Schloßberg:** Kreistreffen. Restaurant Nordlicht, Ratzeburger Straße 8, Rostock-Lichtenhagen.
12. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Kirchspieltreffen Kleschauen am 18. Oktober, ab 12 Uhr, sowie am 19. und 20. Oktober in Parchim – Landsmann Reinhard Bouchain, Heuberg 2, 21698 Bargstedt, Telefon 0 41 64/58 73 lädt ein in das Café Scholz, Lange Straße/Ecke Blumenstraße, 19370 Parchim. Anreise: von der A 24, Abfahrt Neustadt-Glewe auf der B 191 Richtung Parchim, auf der B 321 aus Schwerin. Parkplätze: Einfahrt Fischerdamm. In landschaftlich schöner Umgebung, in ansprechenden Räumen und zu soliden Preisen hofft Lm. Bouchain viele heimattreue Landsleute begrüßen zu können. Dieses Treffen soll einmalig sein für jung und alt in vertrauter Umgebung; voraussichtlich auch einmalig bleiben. Übernachtungswünsche im Sportler-Motel (50 DM mit und 40 DM ohne Frühstück) richten Sie bitte an Lm. Bouchain.

2. Schultreffen der Bruderhofer und Köskeimer – Vor zwei Jahren fanden sich zum ersten Mal ehemalige Schüler dieser Schule zusammen und beschlossen dieses Schultreffen zu wiederholen. So kamen 42 Personen in diesem Jahr auf dem Trakehner Hof in Großwaltersdorf/Erzgebirge zusammen. Viele sahen sich nach 52 Jahren zum ersten Mal wieder. Eine große Überraschung für alle war das Erscheinen von Herbert Kallweit aus Kanada, der es sich trotz seiner 76 Jahre nicht hat nehmen lassen, an diesem Treffen teilzunehmen wie auch Melitta Gollub aus Köskeim, mit 89 Jahren die älteste Teilnehmerin. Alles war bestens vorbereitet und das Duo „Schreiber" sorgte hervorragend für die musikalische Umrahmung. Mitglieder der LO-Gruppe Freiberg überbrachten liebe Grüße, und es entstand ein kleiner musikalischer Wettstreit zwischen den in Freiberg lebenden Ostpreußen und den ehemaligen Schülern aus Bruderhof. Der zweite Tag des Treffens begann mit einer Kutschfahrt und dem Picknick in der Jagdhütte. Anschließend wurde der Zuchtbetrieb von Siegfried Richter mit seinen hervorragenden Trakehnern besichtigt. Die Inhaberin Martina Kerber-Richter sowie das gesamte Personal gaben ihr Bestes um allen Ansprüchen gerecht zu werden. Die gemütliche Atmosphäre veranlaßte den größten Teil der Landsleute, ihren Aufenthalt um einige Tage zu verlängern. Alle versprachen, wiederzukommen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Kreistreffen in Rostock – Die bereits im 32. Heimatbrief – Seite 150 – angekündigte Veranstaltung am 12. Oktober in Rostock-Lichtenhagen, Ratzeburger Straße 8, im Restaurant Nordlicht, wird gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt. Dazu lädt die Kreisvertretung die Landsleute aus Mecklenburg-Vorpommern ganz herzlich ein. Es wird ferner sehr herzlich darum gebeten, frühere Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), die bisher noch nicht bei der Kreisvertretung erfaßt sind – die also noch keinen Heimatbrief erhalten haben – auf die Zusammenkunft aufmerksam zu machen. Der Veranstaltungsraum wird um 9 Uhr geöffnet. Schriftgut aller Art – besonders Dokumentationen der Kreisgemeinschaft – wird am Informationsstand bereitgehalten. Um 11 Uhr beginnt eine Feierstunde. Im Mittelpunkt steht dabei das Referat des Kreisvertreters zum Thema „Das Wirken der ostpreußischen Kreisgemeinschaften bei den Zukunftsaufgaben unseres Volkes – gestern, heute und morgen." Zum Mittagessen werden preiswerte Gerichte bereitgehalten. Die Nachmittagsstunden werden im Zeichen von Diavorträgen stehen. Die Mitorganisation hat die Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Rostock, Brigitte Schünemann, Kröpeliner Straße 44–47, 18055 Rostock, Telefon 03 81/45 26 46, übernommen. Sie kann unter anderem Hinweise für Übernachtungsmöglichkeiten geben.

Elchniederung



Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Totengedenkstätte der Kreisgemeinschaft kann weiterhin im Vorraum der Ev.-luth. Kirche zu Steinhude verbleiben. Dieses hat der Vorstand der Kirchengemeinde auf seiner letzten Sitzung beschlossen. Hatte gegen den der Kreisgemeinschaft hatte gegen den früheren Beschluß des Kirchenvorstandes Einwände erhoben, nach dem aus architektonischen Gründen die Gedenkstätte aus dem Kirchenvorraum herausgenommen werden sollte. Nunmehr bleibt der Kreisgemeinschaft die Gedenkstätte an der bisherigen Stelle erhalten. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hat dem Vorstand der Kirchengemeinde hierfür den besonderen Dank der Kreisgemeinschaft ausgesprochen.

Zum Kirchspieltreffen Neukirch konnte Kirchspielvertreter Reinhold Taudien im Restaurant Strandterrassen in Steinhude 50 Landsleute begrüßen. Es handelte sich um ein Treffen zwischen den turnusmäßigen Kirchspieltreffen, die alle zwei Jahre stattfinden. Zahlreichen Landsleuten war der Abstand zwischen den üblichen Zusammenkünften reichlich lang. So kam es zu diesem Sondertreffen, zu dem einige Heimatfreunde auch von recht weit angereist waren. Am Nachmittag wurde die Kirche in Steinhude aufgesucht, um an der Totengedenkstätte der heimgegangenen Landsleute gemeinsam zu gedenken. Der sehr harmonisch verlaufene Tag wurde abgeschlossen mit intensiven Gesprächen über die Ausgestaltung des nächsten Kirchspieltreffens und der Vereinbarung, in zwei Jahren sich wieder zu einem solchen Zusatztreffen zusammenzufinden.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Das Hauptkreistreffen im Rendsburger Conventgarten war wieder einmal eine eindeutige „Demonstration gegen das Vergessen", so der Kreisvertreter, der sich bei den mehr als 500 Landsleuten für ihren Besuch bedankte. Schon der Sonnabend war mit einem abwechslungsreichen Programm gefüllt. So konnten die Landsleute u. a. an einer kostenlosen Stadtführung teilnehmen, die neue Ostdeutsche Heimatstube im Haus der Verbände und die Museen im Hohen Arsenal besuchen. Die acht russischen Gäste, vier Bürgermeisterinnen, zwei Dolmetscher, der Chefarzt des Gerdauener Krankenhauses und ein Polizeioffizier wurden von Oberamtsrat Hans-Werner Toop durch das Kreisgebiet Rendsburg-Eckernförde geführt. Am Abend schließlich wurden alle Besucher des Hauptkreistreffens vor dem gemütlichen Beisammensein mit Tanz noch vom Frauenchor „Tetenhusener Liedertafel" unterhalten und anschließend wurde bis Mitternacht kräftig das Tanzbein geschwungen. Am Sonntag war der große Saal zur Feierstunde voll besetzt. Kreisvertreter Gettkant begrüßte besonders herzlich die russischen Gäste, da vor ein paar Jahren ein derartiger Besuch „gar nicht denkbar" gewesen wäre. Grußworte sprachen Ministerialrat Dr. Sigurd Zillman und Landrat Geerd Bellmann. „Ein Kreis hat sich geschlossen", machte der Landrat in seinem Grußwort auf die Besonderheit des diesjährigen Treffens aufmerksam. Es gebe auf beiden Seiten keine Vorbehalte mehr; gegenseitige Besuche könnten schnell zur Selbstverständlichkeit werden. Zu eben solchen Besuchen, nicht nur in Form von Hilfstransporten, lud als Sprecherin der russischen Gäste, Bürgermeisterin in Klein Gnie, Tamara Kevlitch, ein. Als Dank für die Gastfreundschaft überreichte sie dem Kreisvertreter ein Bild, das in der Heimatstube einen Platz finden wird.

Gumbinnen



Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Veranstaltungen 1997 – 26. April, 10 bis 15 Uhr, Regionaltreffen in Parchim, Café Scholz, Ecke Blutstraße/Langestraße 54, 19370 Parchim. Organisation: Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinkmann-Straße 14b, 19370 Parchim, Telefon 0 38 71/22 62 38. Gemütliches Beisammensein mit kultureller Gestaltung (Chor, Lichtbildervortrag). Mittagessen und Kaffeetrinken möglich. 18. Mai, Ortstreffen Ohldorf und Hochfließ in Gumbinnen. Organisation, Auskunft und Anmeldung bei Elfriede Baumgartner, Bondelstraße 25, 78086 Brigachtal, Telefon 0 77 21/2 23 06. 7. Juni, 11 Uhr, bis 8. Juni, 15 Uhr, Schweizertaler Ortstreffen im Vornhäger Krug, Vornhäger Straße 21, 31655 Stadthagen. Organisation: Willi Kurbjuhn, Vornhäger Straße 21 (Pension), 31655 Stadthagen, Telefon 0 57 21/7 55 41. Am 7. Juni ist das Treffen nur im Vornhäger Krug; am 8. Juni ist eine Rundfahrt in die nähere Umgebung geplant. 14. Juni, 10 Uhr, Ortstreffen Zweilinden im Hotel zur Krone, Alter Markt, 57627 Hachenburg. Organisation: Heinz Conrad, Rothbachstraße 9, 57627 Hachenburg, Telefon 0 23 32/67 25. 6. September, 10 Uhr, bis 7. September, 17 Uhr, geplant: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld in der Gesamtschule Schildesche, Apfelstraße 20, 33611 Bielefeld. Gesamtprogrammfolge wird im Gumbinner Heimtbrief veröffentlicht. 11. Oktober, 10 Uhr, Regionaltreffen in Hamburg. Neues Veranstaltungslokal: in der Hamburger Turnerschaft von 1816, Sievekingdamm 7, 20535 Hamburg (U-Bahnhaltestelle Burgstraße – U3 in Richtung Billstedt/Mümmelmannsberg, zwei Haltestellen von Hamburg-Hauptbahnhof, etwa fünf Minuten Fußweg von U-Bahn). Organisation: Ingeborg Hirsch, Beltgens Garten 13, 20537 Hamburg, Telefon 0 40/25 94 89. 29. November, 10 bis 15 Uhr, Regionaltreffen in Parchim, Café Scholz, Ecke Blutstraße/Langestraße 54, 19370 Parchim. Organisation: Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinkmann-Straße 14b, 19370 Parchim, Telefon 0 38 71/22 62 38. Gemütliches Beisammensein mit kultureller Gestaltung (Chor, Lichtbildervortrag). Mittagessen und Kaffeetrinken möglich.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Besuch in Heiligenbeil – Kürzlich habe ich sieben Tage in Heiligenbeil bei einer russischen Familie gewohnt. So konnte ich das heutige Leben in Heiligenbeil gut kennenlernen. Ich war allen Orten des Kreises Heiligenbeil sehr nahe, konnte sie bequem besuchen, was ich auch ausgiebig getan habe. Ein anderer wichtiger Grund meines Besuches in Heiligenbeil war der Besuch beim Bürgermeister der Stadt, Leontschuk, um über unsere geplante neue Ausstellung zu sprechen. Das Ergebnis war sehr positiv und brachte folgende Vereinbarung: Die Bibliothekarin Nelli Kusnezowa hat in der zweiten Augusthälfte die Fotos der bisherigen Ausstellung (seit Juni 1995) aus den Rahmen genommen und durch 60 Fotos ersetzt, die ich ihr mitgebracht hatte. Elsa Landmann hatte sie aus unserem Kreisarchiv ausgesucht, einheitlich vergrößern lassen, deutsche Unterschriften geschrieben, die ins Russische ebenfalls übersetzt wurden. Diese Fotos aus der Vorkriegszeit zeigen viele Schulgebäude aus dem gesamten Kreisgebiet, Schulfeste, Schüler mit Lehrern, Ausflüge, Klassenräume. Es geht bei der Ausstellung nur um das Thema Schule und Schulen im Kreis Heiligenbeil. Elsa Landmann hatte auch eine Kreiskarte mit den Orten markiert, die eine Schule hatten. Anderes Ausstellungsmaterial wie Bücher, Schiefertafel etc. wurden dem Bürgermeister und der Bibliothekarin außerdem übergeben. Die Ausstellung wird in diesem Jahr noch etwa drei Monate geöffnet sein. Immer dienstags bis sonnabends von 10 bis 18 Uhr (Das sind die Öffnungszeiten der Bücherei!). Der Ausstellungsraum selbst ist wegen Diebstahlgefahr abgeschlossen. Bitte, bei Nelli melden. Das Gebäude ist die alte Mittelschule, im Erdgeschoß links sind die Bücherei und der Ausstellungsraum.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Schwerin – Nach der Sommerpause treffen wir uns am Freitag, 20. September, 15 Uhr, wieder zum gemütlichen Beisammensein. Da die Gaststätte „Ritterstuben" wegen Renovierungsarbeiten geschlossen ist, treffen wir uns in der Gaststätte „Treffpunkt Nord", Wismarsche Straße 380, gegenüber der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 1 (früher Klement-Gottwald-Werk). – Herzlich laden wir alle Insterburger sowie Gäste zum fünfjährigen Bestehen der Heimatgruppe am 16. November, Einlaß 10 Uhr, Ende gegen 18 Uhr, ein in die Gaststätte „Treffpunkt Nord", Wismarsche Straße 380, Schwerin. Parkplätze sind vorhanden.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Börse – Auf dem Königsberger Treffen, „45 Jahre Patenschaft Duisburg/Königsberg", am Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. September, in der Mercatorhalle in Duisburg (Nähe Hauptbahnhof), bietet Ihnen die Stadtgemeinschaft vielfältige Verkaufs- und Informationsstände an: Bücher, Bernstein, Königsberger Marzipan, Fleck und Wein werden angeboten. Außerdem können Sie sich bei verschiedenen Reiseveranstaltern über Bus-, Bahn-, Flug- und Schiffsfahrten nach Königsberg informieren. Videofilme über das neue Königsberg werden gezeigt und die Ausstellungen über den Tiergarten und den Königsberger Dom frischen Ihre Erinnerungen auf und geben neue Informationen. Am Sonnabend von 10 bis etwa 22 Uhr und am Sonntag von 9 bis etwa 15 Uhr sind wir für Sie da. Schauen Sie doch mal rein.

Ponarther Marjellchen – Die Schiller- und Kleistschülerinnen treffen sich von Freitag, 18., bis Sonntag, 20. Oktober, im Ostheim in Bad Pyrmont. Anmeldungen an Charlotte Gottschalk, Zu den Eichen 40, 47279 Duisburg, Telefon 02 03/72 13 61.

Schulgemeinschaft Ottokar-Schule – Das diesjährige Treffen findet vom 27. bis 31. Oktober im Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38, statt. Bitte melden Sie sich verbindlich bis zum 19. September bei Siegfried Kabbeck, Ulmenweg 12, 34414 Warburg, an.

Goethe-Oberlyzeum und Friedrichs-Kollegium – Die Ehemaligen werden in gewohnter Weise beim Königsberger Treffen am 21. und 22. September in der Mercatorhalle in Duisburg gemeinsam einen Tisch als Anlaufpunkt besetzen. Wir würden uns über den Besuch unserer ehemaligen Mitschüler/innen sehr freuen. Kontaktadresse: Christa und Paul Gerhard Frühbrodt, Rethwiese 36, 25421 Pinneberg, Telefon 0 41 01/6 54 45.

Horst-Wessel-Schule Liep – Vom 14. bis 21. Juli 1997 fliegen die ehemaligen Horst-Wessel-Schüler von Hannover, Hamburg, Köln und Stuttgart nach Königsberg. In ihrer alten Schule findet das zweite Schultreffen statt. Eine Gruppenreise ist organisiert; Einzelheiten sind in einem Merkblatt zusammengefaßt. Das Merkblatt kann bei Irmgard Günther, Gartenstraße 20, 52249 Eschweiler, Telefon 0 24 03/44 24, Fax 0 24 03/5 37 03, angefordert werden. (Der schriftlichen Bestellung möglichst einen frankierten und bereits mit der Adresse des Empfängers versehenen Umschlag beifügen.) Anmeldung für die Reise bis 15. Oktober ebenfalls bei Irmgard Günther.

Sackheimer Mittelschule – Vom 19. bis 22. September findet das Jahrestreffen der ehemaligen Sackheimer Mittelschüler im Ramada-Hotel in Frankfurt/Main statt. Neben umfangreichen Ehrungen wird uns Gerhard Minuth für den Freitag und Sonnabend ein interessantes Programm anbieten. Am Sonnabend, 21. September, 15 Uhr, findet die Mitgliederversammlung statt. Der bunte Abend mit vielen Überraschungen bildet den Höhepunkt unseres Jahrestreffens. Anmeldungen und Auskunft erteilt Gerhard Minuth, Fr.-Stampfer-Straße 18, 60437 Frankfurt, Telefon 0 69/50 52 96, oder Ramada-Hotel, Oeserstraße 180, 65933 Frankfurt, Telefon 0 69/39 05-0.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Zum 41. Mal trafen sich etwa 2000 Lycker Landsleute in der Stadthalle, um ein Treuebekenntnis zur Heimat abzulegen und gemeinsame Stunden mit Freunden und Nachbarn zu verleben. Die Vorsitzende des deutschen Vereins in Lyck, Hildegard Nowik-Schwake, und eine Anzahl Landsleute aus der Heimat waren mit einem Omnibus angereist. Auch aus Kanada, den Vereinigten Staaten und Australien haben Landsleute an diesem Treffen teilgenommen. Den Auftakt bildete eine Autorenlesung am Freitag im übervollen Theater-Café mit dem erfolgreichen ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski. Dies war auch der Beitrag der Kreisgemeinschaft Lyck

zum 250. Jubiläum der Patenstadt Hagen. Mit Volkstänzen der Volkstanzgruppe „Kant" aus Unna und dem hervorragenden Männerchor „Pro Musica" aus Haspe, wurde unser Heimatabend am Sonnabend in der Stadthalle umrahmt. Wieder lockten flotte Rhythmen der Kapelle „Studio 10" an beiden Tagen zahlreiche Lycker auf das Parkett. Im Foyer der Stadthalle war am Sonntag der Stand mit der Kreiskartei stets umlagert. Heimatliche Lektüre, Landkarten und Bernsteinschmuck konnten ebenfalls am Sonntag käuflich erworben werden.

Gottesdienst und Feierstunde – Beim ökumenischen Gottesdienst am Sonntag in der Johanniskirche gab es kaum freie Plätze. Hagener Bürger und unsere Landsleute feierten gemeinsam den von Pfarrer Asselmeyer geleiteten, und von dem aus Lyck angereisten methodistischen Pfarrer Sontowski unterstützten, Gottesdienst. Auch an der Feierstunde, die in diesem Jahr in der Bürgerhalle des Rathauses stattfand, nahmen sehr viele Hagener Bürger, unsere Lycker Landsleute und Repräsentanten der Patenstadt Hagen teil. Von Mitgliedern der Max-Reger-Musikschule und dem Ostdeutschen Heimatchor wurde die Feierstunde musikalisch umrahmt. Kreisvertreter Gerd Bandilla eröffnete die Feierstunde mit einem Grußwort an den Oberbürgermeister, die Repräsentanten der Patenstadt Hagen und an die Hagener und Lycker Landsleute. Worte des Dankes galten insbesondere Oberbürgermeister Dietmar Thieser, der für uns ein verläßlicher Pate ist und sich für unsere Belange einsetzt. Er sprach die Hoffnung aus, daß dies auch fernerhin so bleiben möge. Herzliche Worte zur Begrüßung richtete der Oberbürgermeister an seine Lycker Patenkinder und versicherte ihnen auch weiterhin seine Unterstützung. Sein Entschluß, im nächsten Jahr mit einer kleinen Delegation in unsere Heimat zu reisen, löste bei den Lyckern große Zustimmung aus.

Festvortrag – Die Festansprache mit dem Titel „Die Vertriebenen heute" hielt der stellvertretende Sprecher der LO, Bernd Hinz. Sehr aufmerksam verfolgte man seine Ausführungen, die bei allen Teilnehmern Anklang fanden. Nach der Feierstunde begaben sich unsere Landsleute in die Stadthalle. Auch Oberbürgermeister Thieser zog es für kurze Zeit zu seinen Patenkindern in die Stadthalle, wo er herzlich begrüßt wurde.

Kreisausschuß – Die Mitglieder des Kreisausschusses trafen sich bereits am Freitag zu ihrer Vorstandssitzung, die am Sonnabend fortgesetzt wurde. Alle Tagesordnungspunkte konnten abgehandelt werden. Die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter wurde unter einer sehr großen Beteiligung durchgeführt. Zahlreiche wichtige Themen konnten behandelt und diskutiert werden.

Kreistagssitzung – Mit großem Interesse und einer sehr regen Beteiligung fand die öffentliche Kreistagssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben statt. Als Vertreter der Patenstadt nahm Stadtamtmann Klaus Backhaus daran teil. Der örtliche BdV war durch seinen Vorsitzenden Bernhard Jung vertreten. Nach Eröffnung, Begrüßung und Totengedenken durch den Kreisvertreter wurden verdiente Landsleute mit Auszeichnungen geehrt. Das Verdienstabzeichen der LO erhielten Armin Bellmann, Hildegard Nowik-Schwake und Horst Tregel. Das Ehrenzeichen der LO erhielt Willi Komossa. Den Ehrenschild Lyck erhielt für die langjährige Tätigkeit als Ortsvertreter seines Heimatortes Rumeyken Emil Slaby. Es folgten die Tätigkeitsberichte der einzelnen Vorstandsmitglieder für das vergangene Jahr. Auf Antrag erfolgte die einstimmige Entlastung des Vorstandes durch den Kreistag. Auch bei der Kreistagssitzung konnten alle Tagesordnungspunkte abgehandelt werden.

Gedenkfeier – Im Anschluß an die Kreistagssitzung begaben sich Vorstand und einige Landsleute zu der kleinen Gedenkfeier, mit Kranzniederlegung an den Lycker Steinen, in den Hagener Stadtgarten. Für unsere Patenstadt nahm Bürgermeister Horn daran teil. Auch waren BdV und LO Hagen durch ihre Vorsitzenden Bernhard Jung und Herberg Gell vertreten. Worte des Gedenkens sprach unser Kreisvertreter Gerd Bandilla. Im Anschluß daran begaben sich die Vorstandsmitglieder, geleitet von Bürgermeister Horn, zu einem Empfang der Stadt Hagen in die Stadthalle.

Das nächste Hauptkreistreffen findet am 30. und 31. August 1997 in unserer Patenstadt Hagen statt. Vorher jedoch treffen wir uns Pfingsten zum großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf.

Mohrungen



Kreisvertreter: Willy Binding, Telefon (0 22 71) 79 81 95, Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim. Geschäftsführer: Hans Klein, Tel. (0 91 28) 1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Heimatkreistreffen – Nochmals laden wir zu unserem Kreistreffen am 28. und 29. September in der Patenstadt Gießen ein, wie üblich in der Kongreßhalle; Einlaß am Sonnabend, 28. Juli, ab 9.30 Uhr. Um 9.45 Uhr haben Sie Gelegenheit zu einer Besichtigungsfahrt zur Burg Greifenstein (Deutsches Glokkenmuseum, Doppelkirch sowie Burg- und Ortsmuseum). Rückkehr gegen 13.30 Uhr. Fahrt und Besichtigungskosten (Selbstkostenerstattung): 12 DM pro Person. Um 14 Uhr beginnt die öffentliche Kreistagssitzung. Zwischen 15 und 17.30 Uhr finden Diavorträge statt.: „Mohrungen und Umgebung – früher und heute", „Mit dem Fahrrad durch Ostpreußen". Um 16.30 Uhr wird der Videofilm „Oberland und Mohrungen 1995" vorgeführt. Ab 19 Uhr bunter Abend mit einer Folklore-Gruppe und Tanz mit Blasmusik. Sonntag, 29. September, Einlaß ab 8.15 Uhr; 8.30 Uhr Fahrt mit dem Bus zum Mahnmal (gemeinsames Lied, Kurzandacht, Kranzniederlegung unter Trompetenklängen). 10.30 Uhr Feierstunde mit musikalischer Umrahmung (Klavier und Solist), Totenehrung und Festansprache. Sofort im Anschluß beginnt die Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht 1995, Entlastung des Gesamtvorstandes und Kreistages, Genehmigung von Satzung und Wahlordnung. Am Nachmittag Diavorträge und Videofilme nach Absprache. An beiden Tagen kann von 13.30 bis 15 Uhr unser Archiv für Informationszwecke besucht werden. Frühstück, Mittagessen, Kuchenbüffet und Abendessen nach Speisekarte sind sichergestellt. Folgen Sie unserem Aufruf und bezeugen Sie durch Ihre Teilnahme, daß wir Mohrunger in ungebrochener Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Lassen Sie das Treffen zu „unserem Tag der Heimat" werden. Bringen Sie ihre Kinder mit, damit der Heimatgedanke weitergetragen, gefördert und gestärkt wird.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 27283 Verden

Kreistreffen – Liebe Landsleute, gemäß dem über Jahrzehnte geübten Brauch wollen wir uns auch in diesem Jahr zu unserem Kreis- und Heimattreffen vom 20. bis 22. September in Verden/Aller zusammenfinden. Als Programm darf ich Ihnen bekanntgeben: Freitag, 20. September: 15 Uhr Sitzung des Gesamtvorstandes im Kreishaus Verden; 18 Uhr Empfang durch Landkreis- und Stadt Verden im Rathaus der Stadt Verden und gleichzeitige Eröffnung der Ausstellung zu unserem neuen Bildband „Der Kreis Preußisch Eylau in historischen Ansichten"; 20 Uhr Lichtbilder aus Preußisch Eylau aus Vergangenheit und Neuzeit. Der Kreisvertreter stellt sich den Fragen und einer Diskussion. Sonnabend, 21. September: 9 Uhr Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus Verden; 14 Uhr Fahrt in die Lüneburger Heide; 15 Uhr Treffen der ehemaligen Schüler der Scharnhorstschule Pr. Eylau im Park-Hotel Grüner Jäger; 20 Uhr Heimatabend im Park-Hotel Grüner Jäger. Sonntag, 22. September: 11.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark der Stadt. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer des Kreis- und Heimattreffens im Park-Hotel oder in Gaststätten eigener Wahl in Verden.

Die Ausstellungen im historischen Museum, Heimatstuben Pr. Eylau, Deutsches Pferdemuseum und im Rathaus sind geöffnet. Aus Anlaß der im Juni 1996 unterzeichneten Partnerschaftsurkunde zwischen der russischen Verwaltung in Preußisch Eylau und der polnischen in Landsberg sowie Landkreis-, Stadt Verden und Kreisgemeinschaft Pr. Eylau erwarten wir den Besuch der Delegationen beider Städte. Die Delegationen werden entsprechend dem Besuchsprogramm des Landkreises und der Stadt Verden Gelegenheit haben sich mit der Vielfalt und Kreativität unserer Gemeinwesen und unserer Wirtschaft sowie Kultur beeindrucken zu lassen. Möge ihr Besuch zur Erfüllung der partnerschaftlichen Vorhaben einen Beitrag bringen und der gegenseitigen Verständigung dienen. An unseren Veranstaltungen werden die Delegationen, ebenso wie unsere Freunde aus der Heimat, die „Gesellschaft Natangen" aus Landsberg in vollem Umfang teilnehmen und willkommene Gäste sein. Mögen die Gespräche und Gedanken dazu beitragen, daß neue Begegnungen mit jungen und alten Pr. Eylauern und unseren Gästen sowie Freunden einen Weg in die Zukunft ebnen.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Msgr. Ernst Notger Beckmann gestorben – Von Anbeginn der Patenschaft Wesel–Rastenburg war Prälat Beckmann mit den Gottesdiensten in St. Martini/Wesel den Rastenburgern bei den Hauptkreistreffen ein treuer Begleiter. Am 25. September 1914 in Mönchengladbach geboren, war er von 1941 bis 1944 als Kaplan an St. Katharinen in Rastenburg tätig gewesen und hatte die Jugend betreut. Die Verbindung blieb durch Rundbriefe und die Gottesdienste bestehen; in der Niederrheinhalle war er Ansprechpartner für jedermann. Beim 40. Treffen blieb sein Platz leer. In Köln, wo er sein Wirkungsfeld als Studiendirektor und Seelsorger gehabt hatte, starb Msgr. Beckmann am 15. Juli 1996. Die Kreisgemeinschaft trauert um ihn und dankt ihm für seine Verbundenheit über 50 Jahre und für seine unwandelbare Treue.

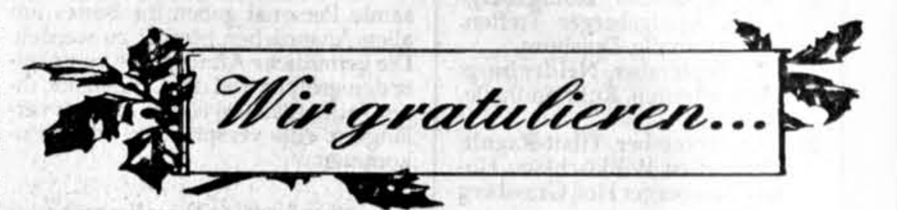
Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Unser Regionaltreffen Nord, zusammen mit dem Nachbarkreis Ebenrode, wird am Sonnabend, 12. Oktober, in Rostock-Lichtenhagen, Restaurant „Nordlicht", Ratzeburger Straße 8, stattfinden. Alle Schloßberger und Freunde unserer Kreisgemeinschaft aus der dortigen Region sind herzlich willkommen. Das Programm wird rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben.

Unser Regionalkreistreffen Süd-West, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, fand im Forellengasthof Horb-Isenburg statt. Nach mehrfach geäußertem Wunsch, diesem Treffen in anderer Umgebung einen neuen Rahmen zu geben, wurde schon am Sonnabend um 9 Uhr begonnen. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher und Kreisvertreter Georg Schiller folgten vorbereitete Diavorträge über den Oberländischen Kanal, den Kreis Gumbinnen und Nemmersdorf, eine Reise nach Nord-Ostpreußen bis in den Kreis Schloßberg u. a. In Diskussionen konnten erläuternde Informationen dazu gegeben werden. Die gelockerte Atmosphäre dieses familiären Treffens in den gepflegten Räumen des Forellengasthofes wurde gut aufgenommen. Durch eine Fehlinformation konnten die Schloßberger nicht rechtzeitig vom Ablauf des Treffens informiert werden; die Beteiligung war dennoch verhältnismäßig gut. Unser Landsmann Eduard Kallweit aus Nordlingen, der schon zur Schloßberger Kapelle Kurt Gaesert gehörte und nach dem Krieg eine Bayernkapelle gründete, sorgte abends mit seinem Schifferklavier für fröhliche Stimmung. Es wurde gemeinsam gesungen, unterbrochen von heimatlichen Einzelvorträgen. Am Sonntag mittag endete das Treffen nach weiteren Diavorträgen mit dem Wunsch um Wiederholung im nächsten Jahr. Die örtliche Presse hat ausführlich über das Regionalkreistreffen der Schloßberger und Ebenrodener berichtet.



Fortsetzung von Seite 14

Marchewitz, Martha, geb. Brosda, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Judengasse 25, 97421 Schweinfurt, am 17. September

Olschewski, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchhof 29, 37621 Stadtoldendorf, am 22. September

Pernak, Monika, geb. Klimek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stephan-Lochner-Straße 47b, b. Thimm, 51371 Leverkusen, am 22. September

zur Eisernen Hochzeit

Preuß, Ernst und Frau Elise, geb. Vierke, aus Kaimen, Kreis Labiau und Bloestau, Keis Königsberg-Land, jetzt Blumenthaler Straße 32, 28790 Schwanewede, am 20. September

zur Diamantenen Hochzeit

Brunk, Walter und Frau Helene, geb. von Heuß-Bloeßt, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 34, 91315 Höchstadt a. d. Aisch

zur Goldenen Hochzeit

Bothe, Konrad und Frau Erika, geb. Kraft, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Rosengasse 10, 02694 Klix, am 15. September

Müller, Erwin und Frau Elfriede, geb. Born, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Schönen Hoope 22, 30974 Wennigsen, am 31. August

Pröger, Kurt und Frau Renate, geb. Gertlowski, aus Brandenburg, jetzt Am Federnwerk 1, 09439 Wilischthal, am 21. September



FRITZ



Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden !

Nr. 1/96 - September 1996

Junge Zeitung für Deutschland

Einzelpreis DM 1,50

Über der Weichsel drüben
oh Vaterland
höre uns an!
Wir versinken wie Pferd
und Wagen
versinken im mahlenden
Sand
streck' aus Deine Hand
die allein uns helfen kann.
Agnes Miegel

Leerformel "Europa"

Wenn sich heute in Europa ein Problem nicht lösen läßt, dann verweist man gerne auf Europa. "Europa" ist eine Art Heilsbotschaft, mit der man die Völker auf bessere Zeiten vertröstet.
Wie lange kann das gutgehen? Denn Europa ist nichts als eine Leerformel, ein leeres Gefäß, und alles was in diesem jemals enthalten sein könnte, sind nur die Anstrengungen und der Einsatz der europäischen Völker. Europa ist in vielen Bereichen ein Nullsummenspiel: Das was die einen gewinnen, verlieren die anderen. Vieles funktioniert daher nur so lange, wie ein Land immer die Spendierhosen anhat und im großen Spiel pflichtbewußt die Rolle des Verlierers übernimmt. Wenn die deutschen Regierenden jetzt gegen den Willen der großen Mehrheit der Deutschen, - aber wen stört das schon in einer echten Demokratie? - auch noch Deutschlands harte D-Mark auf den europäischen Opfertisch legen, können die Deutschen wieder mal stolz sein, "Europa" Leben einzuhauchen. Die stillschweigende Enteignung des nationalen Souveräns opfert ein weiteres Stück demokratischer Transparenz im Dickicht der Brüsseler Finanzjonglöre.
Wenn irgendwann das politische Versagen offenbar wird, dann ist "Europa" an allem schuld. Denn wenn die Vision verblaßt ist, wird sie als Sündenbock gebraucht, damit diejenigen ihre Hände in Unschuld waschen können, die hinter der Leerformel "Europa" ihre gesammelte Unfähigkeit verstecken konnten.

Sparpaket, Staatsverschuldung, soziale Unzufriedenheit:
Die Politik führt das Wahlvolk wie eine Schar kleiner Kinder

Wenn ich nicht den Lutscher krieg'...

Die Parteien haben das Schuldenmachen als unerschöpfliche Geldquelle entdeckt. Mit immer neuen Milliarden stellen sie die soziale Besänftigung der Massen sicher. Dabei wachsen die Staatsschulden ins Unermeßliche: 2.000.000.000.000 DM. Keiner fragt: Wer soll das bezahlen? Die Schulden werden an die kommende Generation weitergereicht, die später einmal für den Wohlstand der Eltern zahlen soll.
Die gigantische Verschuldung ist soziale Umweltzerstörung: Die heute Herrschenden zerstören die Lebensgrundlagen ihrer Kinder. Denn sie haben den Wohlstand von ihren Kindern nur geborgt.

In der großen Politik geht es manchmal zu wie im Kindergarten. Man versucht die kleinen Leute mit allerlei Geschenken zufriedenzustellen und setzt damit nur eine Spirale der Begehrlichkeiten in Gang. Bei Kindern kann Erziehung solch einen Irrweg verhindern, in einer demokratischen Gesellschaft aber, in der die Parteien auf die Gunst der kleinen Leute angewiesen sind, müßten die Politiker selbst den Verlockungen der Macht widerstehen können, um auf das Volk einen erzieherischen Einfluß auszuüben. Da sie zu solch einem Ethos der Verantwortung, Disziplin, Bescheidenheit und Sparsamkeit, - man denkt an preußische Tugenden - selbst nicht erzogen worden sind, verleitet sie die "Freude an der Macht" zu immer neuen Schulden.

Wie verwöhnte Kinder

Schon bei kleinen Kindern ersetzt die Ruhiggstellung mit Süßigkeiten auf Dauer keine Erziehung. Und in härter werdenden Zeiten werden sich verzogene Kinder ebenso wie ein verwöhntes Volk nicht mehr all die gewohnten Wohltaten wegnehmen lassen. Dann ist der große Krach da.
"Wenn ich nicht den Lutscher krieg', dann wähl' ich SPD!" drohen die verwöhnten BRD-Kinder jedem strengen CDU-Vater. Der fürchtet nichts mehr als den Liebesentzug durch die Kleinen und greift immer tiefer in die Tasche. **Schulden über Schulden türmt er auf.** Die werden die verzogenen Kinder eines Tages erben.
Aber davon ahnen sie ja noch nichts.
Mit 2000 Milliarden DM, also zwei Millionen Millionen DM, übersteigt die Schuldenlast des Staates inzwischen das jährliche Bruttoeinkommen aller Deutschen. Das heißt jeder Deutsche, vom Gelegenheitsarbeiter bis zum Großunternehmer, ist mit mehr als einem Jahreseinkommen verschuldet. Der einfache **Arbeiter** würde diese Schulden nur über **viele Jahre** hinweg abtragen können. **Aber auch** die Wohlhabenden müßten **mehr als die** Hälfte ihres privaten Vermögens - **Häuser,** Autos, Aktien - verkaufen. **Ein totaler** Zusammenbruch der **Wirtschaftsordnung** wäre die Folge.

Neue Währungsreform?

Eine solche Katastrophe ist für die meisten unvorstellbar. Auch ein gut verdienender Häuslebauer kann sich nicht vorstellen, daß er arbeitslos wird und dann nicht nur sein Haus verliert, sondern hochverschuldet auf der Straße sitzt.
Mehr noch als im Privaten sind die weltweiten Risiken unüberschaubar. Auch ein völlig überschuldeter Staat könnte bei einer schweren Verunsicherung der Finanzmärkte einen Kollaps erleiden, der ihn dazu zwingt, seine Schulden an die Bürger weiterzugeben.
Zu den Profiteuren einer solchen "Währungsreform" gehörte nur eine kleine Kaste von Superreichen, die Masse des Volkes würde bettelarm.

Wir sind doch nicht der Staat!

Vor diesen Konsequenzen verschließen Parteien und Bürger gleichermaßen die Augen. Sie sind sich einig in dem fragwürdigen Demokratieverständnis: Wir sind doch nicht der Staat! Der ist es ja, der diese Schulden macht, und mit dem will der freiheitsbewußte deutsche Welt-Bürger wenig zu tun haben.
Die Bürger haben vergessen, daß sie für diesen Staat bürgen. Der demokratische Gedanke "Der Staat sind wir" ist im System der Parteienherrschaft unter die Räder gekommen.
Die Bürger wiegen sich in dem naiven Glauben, daß sie das lästige Geschäft der Politik an Parteien abgetreten haben, die ihnen dafür den Wohlstand garantieren. Und die Parteien freuen sich natürlich über dieses naive Vertrauen, das man früher nur Kaisern und Führerfiguren entgegengebracht hätte, und das ihrer Herrschaft eine unglaubliche Stabilität verliehen hat - bis in den Abgrund.

Allianz der Ignoranz

Heute wie ehedem hegen und pflegen die Medien den Glauben daran, daß alles gut gehen wird, wenn man nur die gerade Herrschenden so weitermachen läßt.
Dieser gepflegte Stabilitätsglaube könnte sich aber schon bald als Irrglaube erweisen. Die Stabilität der Herrschaft gründet auf die Stabilität des Wohlstandes und eben dieser wird durch die Schuldenpolitik untergraben.
Die Naivität der Bürger und die Machtbesessenheit der Politiker verbinden sich wieder mal zur Allianz. Dabei scheint die Ahnungslosigkeit des Wahlvolkes das größte Kapital der Herrschenden zu sein. Hatten wir das nicht schon mal?
Die kleinen Leute können vieles nicht durchschauen, dafür haben sie ja eine politische Elite gewählt, die den Weg der Nation mit Vorsicht und Voraussicht bestimmen soll. Aber diese Elite hat ihre Qualifiaktionen in Klüngelwirtschaft und Postenschacher erworben und betreibt Politik ohne ideellen Rahmen als reines Management des Machterhalts.
Allenfalls wenn das schuldenüberladene Staatsschiff auf Grund zu laufen droht, wenn die kurzfristige Perspektive des Machterhalts akut gefährdet ist, dann läuten in den Bonner Schaltzentralen die Alarmglocken. Dann heißt es sparen, was das Zeug hält, wenigstens damit man sich bis zur nächsten Wahl über die Runden retten kann.

Nach uns die Sintflut!

Der Horizont eines diätenfixierten Establishments reicht nur bis zur nächsten Wahl. Die Schulden, die heute gemacht werden, sichern der politischen Klasse von heute den Machterhalt. Was in zehn Jahren ist, interessiert dabei wenig, die Akteure werden dann eh' die Bühne verlassen haben und zum Schluß noch einige Nebelkerzen werfen. Mit der Einführung der Euro-Währung wird man das finanzpolitische Versagen ins Dickicht europäischer Politik verschieben können. Und die Politiker, die dann an der Spitze stehen, werden zurecht darauf



Geben Sie ein Stück Ostpreußen weiter!
Drücken Sie Ihren Enkeln "FRITZ", die Zeitung der Jungen Ostpreußen, in die Hand!

FRITZ ist die Zeitung der **Jungen Landsmannschaft Ostpreußen - JLO.**
Mehr zu FRITZ auf Seite 4.

Wir rufen alle Ostpreußen:

Geben Sie Ihren Enkeln eine Chance!

20 Millionen Bürger der Bundesrepublik - mehr als 25 Prozent der Bevölkerung- stammen aus dem Osten. Auch die Kinder und Enkel machen ein Viertel der Jugend in allen Altersgruppen aus. Haben sie noch eine Beziehung zum Land ihrer Väter? Was bleibt von ihrer ostdeutschen Identität übrig?
Was wird aus den Kindern der Ostpreußen und Schlesier? Sind sie vollkommen entwurzelt, "Menschen neuen Typs" wie die Medienkommunisten sie propagiert haben, von allen Traditionen "befreit"?
Hat sich der zerstörerische "Zeitgeist" durchgesetzt, daß jeder Mensch und jede Generation nur noch für sich allein lebt? Hatte der heimtückische Plan Erfolg, ein Land zu vernichten, indem man die Kinder vom Land der Eltern entfremdet? Haben die Väter mit ihren Söhnen nichts mehr zu tun? Jeder möge diese Fragen für sich selbst beantworten. Und er möge sich überlegen, ob es nicht sein tiefster Wunsch ist, der Generation der Söhne und - wenn diese schon zu alt und zu unbeweglich sind, - der Generation der Enkel, ein Stück Ostpreußen mitzugeben. Natürlich ist das ungeheuer schwer. Gegen die Gewalt der Mode, vor allem der Mode im Denken, die jeden Andersdenkenden der Lächerlichkeit preisgibt - und wenn das nicht reicht, ihn sogar der Bosheit bezichtigt - gegen dieses modisch frisierte Denken ist es schwer anzukommen. Aber versuchen muß man es, allein um der Ehrlichkeit willen. Und da kann man auch im hohen Alter noch vieles tun.
Wenn Sie mit ihren Enkeln nicht mehr in die Heimat reisen können, dann zeigen sie ihnen von Kindesbeinen an Ihre Bilder von Ostpreußen und erzählen Sie ihnen von Ihrer Jugend. Lassen sie die Kinder an den Kinderfreizeiten der JLO teilnehmen, lassen sie die Jugendlichen unter ihresgleichen auf Fahrten und in Ferienlagern das Land neu entdecken.
Und das geringste, was sie tun können, ist: Drücken sie Ihren Enkeln unsere Jugendzeitung FRITZ in die Hand, damit sie merken, daß es eine Jugend für Ostpreußen gibt, daß da junge Leute zwischen 14 und 35 sind, die sich um dieses Land kümmern und die dabei unheimlich viel erleben, Spaß haben und dabei etwas erwerben, was unbezahlbar ist. Nehmen Sie FRITZ gleich jetzt aus dem Ostpreußenblatt heraus, damit sie es nicht vergessen! Legen Sie ihn für die Enkel bereit!
Damit Ihre Enkel eine Chance haben, Ihr großes Erbe zu entdecken. Eine Chance zu erkennen: Ostpreußen ist nicht Alaska, sondern hundertmal näher und tausendmal interessanter!

Bernhard Knapstein
Bundesvorsitzender der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



JLO - Jugend für Ostpreußen!

hinweisen, daß sie die Schulden nur geerbt haben, und daß man sich jetzt den Problemen der Gegenwart stellen müsse. "Europa" als die Flucht aus der nationalen Verantwortung, das ist der Lösungsversuch, der momentan favorisiert wird. Dabei erkaufen sich die Parteien die Macht nicht nur gegen ihr eigenes Volk, auch das befreundete Ausland verlangt seinen Tribut. 35 Milliarden jährlich für Asyl, 30 Milliarden für "Europa" und Euro-Wahnsinn, viele versteckte Milliarden für NATO, Kuwait-Krieg, Israel, Entwicklungshilfe, Rußland, Polen usw. summieren sich auf satt über 100 Milliarden Mark jährlich, die natürlich kein - vergangener Schuld bewußter - Politiker in Frage stellen darf.

Schuldknechtschaft ist wie Umweltzerstörung

Daß sich aber auch eine Politik schuldig machen kann gegenüber dem eigenen Volk, gegenüber kommenden Generationen, scheint niemandem in den Sinn zu kommen. Kommenden Generationen eine Schuldknechtschaft für die Vergangenheit aufzubürden, das ist das schlimmste Erbe, welches eine Regierung hinterlassen kann. Ruinierte Staatsfinanzen wirken ähnlich wie eine zerstörte biologische Umwelt. Die Menschen werden gezwungen, unter Bedingungen zu leben, die ihre Lebensqualität erheblich mindern und die sie wenigstens zu ihren Lebzeiten nicht mehr ändern können.

Damit der heute stattfindende gigantische Raubbau an der Zukunft endlich gestoppt wird, bedarf es eines Umdenkens in der Politik, für das sich die bisherigen Eliten als unfähig erweisen.

Wenn sich nicht Entscheidendes ändert, könnten die "kleine Leute" in 30 Jahren die Regierenden von heute verfluchen: "Sie haben ihren Wohlstand nur geborgt. Für ihren Machterhalt haben sie die Zukunft ihrer Kinder verkauft. Sie haben sich schuldig gemacht. Denn unsere erdrückenden Schulden sind ihre Schuld."

Themen der Zeit

Da hat ein junger US-Bürger namens Daniel Goldhagen mit seiner Schrift "Hitlers willige Vollstrecker" den Deutschen aufs neue kollektive Schuld vorgeworfen. Über eine wissenschaftlich unqualifizierte Meinung könnte man eigentlich so hinwegsehen, aber die "amerikanische Weltpresse" bietet den Thesen ein breites Forum und die Leitmedien der Bundesrepublik folgen.

Dies könnte man als ein Lehrstück dafür betrachten, wie Nachrichten selektiert und "Wahrheiten" fabriziert werden, wie man eine Debatte entfacht oder am Leben erhält, wie die "Internationale Presse" insgesamt funktioniert. Aber dies ist auch ein Anlaß, den kollektiven Schuldvorwurf neu zu überdenken:

"Kollektivschuld"

Wann immer Minderheiten über Mehrheiten politische Macht ausüben und insbesondere die Macht der Massenbeeinflussung in der Hand halten, ganze Völker diffamieren, der kollektiven Schuld für die Verbrechen einzelner bezichtigen, sie zum Hauptschuldigen für einen Großteil des Bösen in der Geschichte machen, sie gar zu minderwertigen Völkern erklären, deren Verschwinden von der Erdoberfläche nicht tragisch sei, dann sind solche kollektiven Beschuldigungen der Keim für alle Arten von größerem Übel, die folgen. "Kollektivschuld" gibt es nicht. Aber es gibt kollektive Diffamierung - wer diese betreibt, macht sich schuldig, denn "Völkerrufmord" geht dem Völkermord voran. Der kollektive Schuldvorwurf ansich ist eine schwere Menschenrechtsverletzung, ein Verbrechen gegen die Menschheit, egal welches Volk von ihr in seinem geistigen oder seinem biologischen Fortbestand bedroht wird. Das Eintreten für die Befreiung von kollektiver Diffamierung ist das Eintreten für ein elementares Menschenrecht; es ist die Notwehr der am tiefsten erniedrigten Völker.

Sigrid Brandt

Im System der selektiven Wahrheit

Ein Jahr nach dem 8. Mai 1995: Befreiung ist noch nicht in Sicht

"Wider das Vergessen" hieß eine Bürgerinitiative, die im Frühjahr 1995 viel Aufsehen errregte. Sie wandte sich dagegen, daß zum 50. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Streitkräfte vor der Roten Armee und ihren Alliierten nur jenes Teils der Geschichte gedacht wurde, der den Siegern eine Legitimation für ihren Krieg gegen Deutschland liefern konnte.

Was nicht ins stilvolle Gemälde von der Befreiung paßte, fiel einer gnadenlosen Selektion zum Opfer. Selbstherrlicher Vollstrecker dieser Selektionsarbeit war ein Meinungs- und Medienapparat, der sich gerne als der eigentliche Träger der Demokratie gebärdet.

Verzerrtes Sehen wird zur Normalperspektive

Die von ihm vermittelte Medienrealität ist durch zwei gegenläufige Extreme gekennzeichnet: Auf der einen Seite steht eine massive Vergrößerung und Aufblähung einzelner negativer Teile der Vergangenheit und Gegenwart und auf der anderen Seite eine unmäßige Verkleinerung oder Nichtbeachtung anderer Teile der historischen Realität. Beides zusammen bewirkt gewaltige Verzerrung, eine Verzerrung, die einen unvoreingenommenen Beobachter mit Schwindel und äußerster Übelkeit schlagen würde. Aber unvoreingenommen kann nach Jahren der allmählichen Gewöhnung inzwischen niemand mehr sein, und so konnte es gelingen, diese Form des Verzerrtsehens als Normalperspektive zu etablieren.

Auch wenn inzwischen viele Bereiche des öffentlichen Lebens und gerade die existentiellen Fragen der Nation von dieser Verzerrung geprägt sind, so wurde die Selektionsarbeit der Massenmedien bei der Inszenierung des 8. Mai 1995 besonders offenkundig.

Die Selektion von nützlichen Wahrheiten und das aktive Vergessen dessen, was den links-dominierten Medien nicht ins Bild paßt, beziehen sich sowohl auf die weitere Vor-und Nachgeschichte des 8. Mai, wie auch auf das, was etwa zeitgleich als Geschichte stattfand.

System der Schlagworte

Die Vorgeschichte des 8. Mai wurde zu einer Kette von Schlagworten verdichtet, deren Bewertung mangels eigener Detail-Kenntnisse und dank jahrelanger "perspektivischer Bildungsarbeit" keine Zweideutigkeiten erlaubt. Einzelne Elemente dieser Schlagwort-Geschichte, wie etwa die Legende vom "Überfall auf die Sowjetunion", haben fast eine so zentrale Rolle im Geschichtsbild der BRD erlangt, wie sie es in jenem der untergegangenen Sowjetunion vormals hatten. In der Sowjetunion war diese Manipulation der Geschichte jahrzehntelang ein Fundament der kommunistischen Herrschaft. In der BRD haben diese Schlagworte noch heute eine solche Schlagkraft, daß jede Diskussion hierüber wie ein Rütteln an den Dogmen der Kirche erscheint, das mit dem Bannstrahl der Mächtigen bestraft wird.

Die Parallelgeschichte zum 8. Mai - das was zur gleichen Zeit geschah, z. B. der Völkermord an den Deutschen im Osten - wurde getreu dem Motto "Du sollst nicht aufrechnen!" zu einer vernachlässigbaren Nebenerscheinung abgewertet, verharmlost oder sogar geleugnet.



Gedächtnislücke 1945 - 1948

Daß die Jahre 1945 bis 1948, die de facto den Versuch der Verwirklichung des Morgenthau-Plans bedeuteten, noch für die Deutschen der 50er und 60er Jahre die schlimmsten Jahre ihres Lebens waren, - weitaus schlimmer als die entbehrungsreichen Jahre des Krieges - interessierte die nachgeborenen Besserwisser in den Rundfunkanstalten dabei nicht. Wieviel Millionen Deutsche in den Jahren 1945 bis 1948 verhungert und durch andere Gewalt umgekommen sind - Schätzungen sprechen von 5 bis 9 Millionen - , ist von den sowjetischen und alliierten Machthabern mit großer Sorgfalt vertuscht worden.

Den Rest in dieser Vergessensarbeit verrichten die von ihnen eingesetzten Rundfunkanstalten, die sich auf die "korrekte" Nachrichten-Selektion spezialisiert haben und die nicht müde werden, alle Konzentration des historischen Interesses entweder auf die Untaten der Deutschen oder auf die Wohltaten der Befreier zu richten. So bleibt eine historische Lücke zwischen dem Kriegsende und der Gründung der Bundesrepublik.

Mit Marschall-Plan und Berlin-Blockade zeigt sich ein Wandel, durch den die Grundlage für eine positive Haltung gegenüber den westlichen Siegermächten in den Westgebieten gelegt wird.

Daß diese Hilfe auch im wohlverstandenen Eigeninteresse der USA lag, daß sie nur einen Bruchteil von dem zurückgewährte, was man kurz zuvor noch zerstört oder demontiert hatte, wird heute genauso leicht vergessen wie die Tatsache, daß die USA in Berlin primär ihre eigene Weltmachtrolle verteidigten und sich ganz nebenbei auch noch mit dem Glanz der Freiheit schmücken konnten.

Den Status quo bejubeln

Und schließlich bleibt die weitere Nachkriegsgeschichte: Niemand wird hier müde, sie als die absolute "Erfolgsstory" darzustellen. In wirtschaftlicher Hinsicht stimmt dies anfangs. Aber die Erfolgsstory ist auch eine "Story" der kulturellen Selbstentfremdung, der intellektuellen Kolonialisierung und des Verlustes eigener Identität. Und was die wirtschaftlichen Erfolge der jungen Bundesrepublik anbelangt, so stellt sich heute immer mehr die Frage, ob sie nicht allein die Leistung derer waren, die noch durch eine andere, - nämlich deutsche - Tradition geformt waren, und die heute ganz allmählich hinwegsterben.

Der relative wirtschaftliche Niedergang Deutschlands hat nicht erst mit der Schließung der AEG begonnen, sondern beginnt schon Ende der 60er Jahre, als die deutsche Industrie nach und nach zur Zweitklassigkeit herabstieg.

Daß die Deutschen bis 1989 die Geisel der Weltmächte waren - ein Volk, auf das alle Atomwaffen gerichtet waren, jenes eingeplante Schlachtfeld eines großen Krieges, das als erstes dem Erdboden gleichgemacht worden wäre - ist weitgehend ausgeblendet worden.

Systematische Verlogenheit

Und aus dieser Gefahr hat Deutschland nicht die Freundschaft der Sieger, auch nicht die Weisheit der politischen Klasse, sondern allein jener Teil des Volkes befreit, der in Leipzig und anderswo auf die Straße ging unter der Losung "Wir sind ein Volk!".

Wenn in diesem Lande ein Tag "Tag der Befreiung" heißen darf, dann ist es nicht der 8. Mai 1945, der im Zeichen einer "Systematischen Verlogenheit" (FAZ) steht, sondern es ist jener 9. November 1989, an dem ein Teil Deutschlands ganz aus eigener Kraft die Freiheit errungen hat und damit die ganze Nation aus der jahrzehntelangen Geiselhaft befreit hat.

Nicht befreit aber wurde Deutschland von jenen Anstalten intellektueller Herrschaft und selektiver Wahrnehmungs-Einengung, deren Funktion noch immer die Vermittlung einer Perspektive der eigenen Gegenwart und Vergangenheit ist, die die Deutschen zu Gefangenen einer verzerrten Weltsicht macht.

Mit dem 9. November haben sich Deutsche von einem Irrweg ihrer Geschichte befreit. Aber sie haben sich nicht befreit von einem System der selektiven Wahrheit, das dieses Land immer fester im Griff hat.

Befreiung hiervon ist eine Überlebensfrage, und wenn die Massenmedien Gefangenschaft weiter als Befreiung feiern, könnten sich die kritischen Deutschen trotz des übermächtigen Systems der selektierten Wahrheit an diesem Tage das Bewußtsein für eines wachhalten: Die Befreiung hiervon ist eine Aufgabe der Zukunft.

Jens Reinhard

Eine Treuhand für Ostpreußen?

Wie man die Eigentumsverhältnisse regeln kann

In der DDR hat die Treuhandanstalt die abgewirtschafteten Betriebe auf dem Weg in die Marktwirtschaft begleitet. Vielen hat sie nur die Hand zum letzten kalten Gruß gereicht. Und wem sie dabei treu geblieben ist, außer der Macht des Geldes, bleibt die Frage.

Viele Eigentümer haben sich plötzlich an schon verloren geglaubtes Gut erinnert, Kinder und Enkel sind aus der Versenkung aufgetaucht und haben auf ihre Rechte gepocht.

Rückgabe vor Entschädigung

war die Devise, das Unrecht der Enteignung wurde für die kleineren Land- und Hausbesitzer nach 50 Jahren wieder rückgängig gemacht. Wenigstens für sie bis zur Oder und Neiße.

Als 1990 die Sowjetunion auch die Rückgabe des nördlichen Ostpreußen anbot, soll der damalige Außenminister Genscher geantwortet haben: "Nicht einmal geschenkt!" und Helmut Kohl sagte etwas weniger spendabel: "Jetzt nicht!"

Ob auch die Menschen aus und in Ostpreußen so reagiert hätten? Sie wären wohl bereit gewesen, viel Geld hinzulegen, um eine vollständigere Wiedervereinigung zu erreichen.

Kaufpreise um die 50 Milliarden DM auf 50 Jahre verteilt waren im Gespräch, ein Klacks im Vergleich zu den 1500 Milliarden, die die SED-Mißwirtschaft schon in 5 Jahren gekostet hat. Aber es bleibt dabei: "Jetzt nicht!"

Ostpreußen, ja gerne!

Trotzdem stellt sich die Frage, und möglicherweise wird sie sich wieder stellen: Was würde geschehen, wenn irgendwann das nördliche Ostpreußen sich zu seinem Mutterland hin öffnet?

Alle würden sich plötzlich an die heimatliche Scholle erinnern, die Urgroßmütter würden ins Verhör genommen, und selbst die rot-grüne Mehrheit der aus Überzeugung heimatlosen Gutmenschen, die auf die Vertriebenen herabschauen wie auf ein Relikt aus Kaisers Zeiten, könnten plötzlich ihre ostpreußischen Wurzeln entdecken und sich für die Idee des Umweltschutzes an der Memel begeistern.

Doch viel Hader würde entstehen, weil keiner mehr weiß, wem was denn genau gehört. Mancher entwurzelte Neudeutsche würde sich plötzlich vor der Aufgabe sehen, einen ostpreußischen Ahnennachweis zu führen, um von dem Kuchen auch etwas abzubekommen.

Die Einsetzung einer Treuhandanstalt bis zur endgültigen Klärung der Besitzverhältnisse wäre unumgänglich, um die Eigentumsprobleme zu regeln. Natürlich müßten großzügige Regelungen für Angehörige der Vertreiberstaaten gefunden werden, eine zweite Vertreibung darf es keinesfalls geben. Aber genug Land, das absolut ungenutzt ist, um das sich keiner kümmert, gibt es in jedem Fall.

Es gibt viel zu tun ...

Noch können Alteigentümer ihren Besitz auf ihre Kinder und Enkel überschreiben, und die, deren Nachkommen sich nicht für das Erbe im Osten interessieren, können es auch an andere vererben. Wer sein Recht nicht mehr wahrnehmen will, der könnte es auf eine "Treuhandanstalt für Ostpreußen" übertragen, die es gemeinnützig verwaltet.

Für die vielen Menschen, die ihr Stück von Ostpreußen gerne in treue Hände geben wollen, bedarf es eigentlich schon längst einer Vermögensverwaltung für dieses gemeinsame Erbe.

Die Weitergabe Ostpreußens zu regeln, das ist eine Aufgabe, um die sich die Ostpreußen jetzt kümmern müssen. Die Landsmannschaft als politische Organisation der Vertriebenen hat hier eine große Aufgabe für die Zukunft.

Die Zeit drängt.

Lothar Karthaus

2007 wütet die PESD!

Zukunftsvision: Deutschland 10 Jahre nach Kohl

Der Staatsbankrott im Jahre 2002 bringt eine Neuordnung des Parteiensystems. Die "Multireligiöse Allerweltsunion" MDU unter Rita Süßmuth öffnet sich den moslemischen Mitchristen, das Centrum Demokratischer Unternehmer (CDU) unter Volker Rühe bleibt jedoch erhalten. Nach dem Wahlsieg der Linksallianz bilden SED-PDS, Grüne und SPD die "Partei des einheitlichen Sozialismus in Deutschland", die PESD. Lars von Tähn wird zum Kanzler gewählt und läßt zur Haushaltssanierung die Renten auf die Asylbeträge senken. Die Bundesbankreserven werden nach Warschau transferiert, damit der Zloty der Währungsunion beitreten kann. Gregor Stasy wird Innenminister und verankert Antifaschismus und Multikultur im Grundgesetz: Das "deutsche Volk" wird durch "Menschen" ersetzt. Der Staatsschutz kann auf Antifa und Autonome zurückgreifen, um die Gefahren für die Demokratie in Deutschland abzuwehren. Nach dem Verbot der CSU kommt es zwar zu Aufständen im Voralpenland, doch Truppen der UNPROFOR sorgen hier schnell für Frieden.

Den absoluten Höhepunkt jedes Jahres bilden aber die 8-tägigen Befreiungsfeiern. Außenminister Josef-Karl Fisch, liebevoll "Joschka" genannt, erklärt jedes Jahr am 1. Mai den früheren Gegnern den Krieg. Sie haben dann eine Woche Zeit, um als erste Berlin zu erreichen und ihre Fahne auf dem Reichstag zu hissen (schon zweimal waren die Amerikaner als erste da!). Der Sieger darf den Reichstag zusammenschießen und anschließend bestimmen, wie er wieder aufgebaut wird. Mal wird ein Disney-Länd draus, mal ein Jelzin-Mausoleum. Alle TV-Sender berichten live.

Das Volk ist begeistert: "Mann, was ist das dieses Jahr wieder eine geile Befreiung!"

Gerhard Falkenau

Auf die Melodie der Europa-Hymne (Freude schöner Götterfunken) im Kanon zu singen:

Oder - Neiße ?

- Find' ich schade ...

Interview mit Thomas Gottschalk:
Der Schlesier ist kein Herdentier



Thomas Gottschalk, RTL-Unterhalter und Fernsehliebling der Nation, gab dem in Oppeln erscheinenden "Schlesischen Wochenblatt", der Verbandszeitung der Deutschen in der Republik Polen im Februar 96 ein Interview, das wir hier auszugsweise veröffentlichen.

SW: Herr Gottschalk, erzählen sie uns doch etwas über Ihre Beziehung zu Oberschlesien.

Gottschalk: Meine Mutter ist in Groschowitz bei Oppeln geboren, mein Vater kommt aus dem Kreis Namslau und mein Onkel aus Ratibor. Ich habe als Kind sehr viel mehr von Oberschlesien gehört als aus Franken, wo ich aufgewachsen bin. ..Bis heute habe ich die Verbindung zu Oberschlesien nicht abreißen lassen. Genaugenommen habe ich mich immer mehr als Schlesier gefühlt denn als Franke.

SW: Waren sie schon einmal dort - oder falls nicht - möchten sie dieses Land einmal besuchen?

Gottschalk: Ich war noch nie dort. Meine Mutter beschimpft mich immer, daß ich nach Malibu (in Kalifornien) fliege statt nach Oppeln, aber ich habe mir das fest vorgenommen. Am Grab meines Großvaters war ich auch noch nie.

SW: Dank der Satellitentechnik sind sie auch in Schlesien sehr bekannt und beliebt. Wie fänden Sie es, wenn sie neben den Zuschauern aus Österreich, der Schweiz und Liechtenstein demnächst auch die Zuschauer in Oberschlesien begrüßen würden?

Gottschalk: Ich sage mal, die Oberschlesier stehen mir persönlich näher als die Liechtensteiner und von daher wäre das keine schlechte Idee.

SW: Könnten Sie sich vorstellen, "Wetten, daß...?" auch aus der Sporthalle in Oppeln live zu übertragen?

Gottschalk: Wenn die Halle groß genug wäre und das ZDF keine Vorbehalte hätte, ginge ich lieber nach Oppeln als zum zehnten Male nach Hof.

SW: Woher haben Sie ihre Schlagfertigkeit und Spontanität?

Gottschalk: Von meiner oberschlesischen Mutter.

SW: Was bedeutet Ihnen, modisch oder extravagant gekleidet zu sein?

Gottschalk: Mir ist modisch wurscht, mir ist extravagant wurscht. Aber ich will anders als die Anderen herumlaufen. Der Schlesier ist kein Herdentier.





Der 17. Juni mahnt uns:
Der Opfer des Kommunismus und der SED-Diktatur gedenken!

Der CDU-Landesvorsitzende von Brandenburg und DDR-Dissident Rainer Eppelmann fordert, den 17. Juni zum Gedenktag für die Opfer der SED-Diktatur und des Kommunismus in Deutschland zu machen. An diesem Tage könnte man nicht nur der unmittelbaren Opfer des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 gedenken, sondern auch an die vielen Opfer erinnern, die die kommunistische Gewaltherrschaft in Deutschland und Europa gefordert hat. In der Tat war der 17. Juni nur einer der Höhepunkte der kommunistischen Unterdrückung, die die Völker wie auch den einzelnen Menschen der elementaren Freiheiten beraubt hat. Und damit ist der 17. Juni für die Deutschen das am besten geeignete Datum, um der Verbrechen des Kommunismus insgesamt zu gedenken, - also der Ermordung von mindestens 50 Millionen "Klassenfeinden", der Beteiligung an der Entfesselung des 2. Weltkrieges und der bis 1989 andauernden Unterdrückung halb Europas, deren sinnfälligstes Zeichen die Mauer in Berlin war. jrh

"Grand Prix der JLO": Ein Lied für Ostpreußen
Wir sind die Indianer der BRD!



Ein moderner Song für die JLO?
Warum nicht (jedes Jahr) einen aktuellen Schlager zum Sieger in unserem Grand Prix: "Ein Lied für Ostpreußen " küren? Folgender Vorschlag erreichte bisher die höchste Zahl an Stimmen: Die Gruppe PUR mit dem Lied "Indianer" (siehe Kasten Mitte rechts!).

In der Begründung der Jury heißt es: Das Lied drückt in beispielhafter Form Sympathie und Unterstützung für eine verfolgte und verleugnete völkische Minderheit aus und stellt deren Überlebenskampf in den größeren Zusammenhang des Kampfes für Gerechtigkeit und Freiheit, der auch ein Kampf gegen die Zerstörung aller Ideale von Ehre und Wahrhaftigkeit ist, wie er durch die Medienschund-Kultur betrieben wird.

Wann verlor das große Ziel den Sinn?

Dieses Lied handelt von dem Verlust der Heimat der Kindheit, aber es handelt auch von der Frage, ob wir diesen Verlust von Heimat und von Idealen einfach hinnehmen dürfen, ohne uns selbst zu verlieren. Wer denkt nicht hier bei den Letzten "vom Stamme der Schoschonen", bei "heiligem Ehrenwort" und bei "unter Geiern nach dem Rechten sehn", an die letzten standhaften Preußen, die Ehre und Treue auch unter den "geschmeidgen Nattern" der Konsum-, Fernseh- und Video-Verblödung nicht verraten? Sind die letzten Ostpreußen nicht so etwas wie die Indianer der BRD?

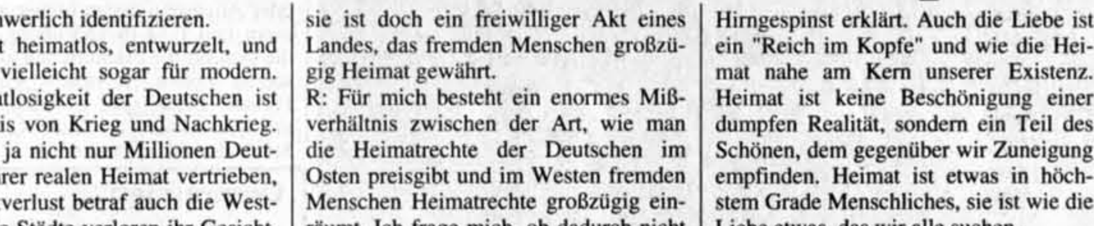
Indianer könnte man auch durch Preussianer und Schoschonen durch Teutonen ersetzen und das Lied am Lagerfeuer singen. Vielleicht dabei den nicht ganz abwegigen Gedanken im Kopf: Wir sind die Indianer der BRD!

Denn auf die zentrale Frage: "Wann verlor das große Ziel den Sinn?" gibt das Lied von PUR eine klare Antwort: Nie!

Wann wird man je versteh´n ...?

FRITZ will sich mehr mit der Liedkultur der Gegenwart und der Vergangenheit beschäftigen. Hierbei kommt es auf die Mischung zwischen Moderne und Tradition an. Wir warten auf Eure Vorschläge. Neben klassischen Liedtexten und modernen Schlagern sind wir besonders interessiert an Eigendichtungen und Umtextungen. Beispiel: "Wo sind die Ostpreußen hin... über Gräber weht der Wind... Wann wird man je versteh´n... wann wird man je versteh´n?"

Auch ein Lied für Ostpreußen!
PUR: Wo sind all die Indianer hin?
Wann verlor **das große Ziel den Sinn**?
Dieses alte Bild aus der Kinderzeit
zeigt alle Brüder **vom Stamme der Gerechtigkeit**, wir waren buntbemalt
und mit jedem Schrei
stand jeder **stolze Krieger** den
Schwachen bei.
Unser **Ehrenwort war heilig**,
nur ein Bleichgesicht betrog,
und das waren gute Jahre, bis der erste sich belog.
Wo sind all die Indianer hin?
Wann verlor **das große Ziel den Sinn**?
Wie Schingatschko **für das Gute steh´n**,
als letzter Mohikaner
unter Geiern nach dem Rechten seh´n.
Der kleine Büffel spielt heute Boß,
er zog mit Pappis Firma das große Los.
Geschmeidge Natter sortiert die Post,
und in seiner Freizeit sagt er meistens Prost. Und die Friedenspfeife baumelt überm Videogerät.
Wieviel Träume dürfen platzen,
ohne daß man sich verrät?
Es gibt **nur noch wenige**
vom Stamme der Schoschonen,
die finden sich, erkennen sich am Blick,
und **ihre guten Taten** kann man nur
durch Freundschaft belohnen, sie **nehmen ein Versprechen nicht zurück**!



FRITZ - DIALOG: *Was bedeutet Heimat heute?*
"Heimat ist ein Reich im Kopfe"

Teilnehmer am Dialog
H: Heike studiert Geschichte und Deutsch und rechnet sich zum nationalkonservativen Lager.
M: Marita ist Jungsozialistin und tritt für Positionen links der SPD ein. Sie ist ostdeutscher Abstammung und interessiert sich für die Polen und Russen im "ehemaligen" Ostdeutschland.
T: Thomas ist christlich orientiert und bezeichnet sich als liberal. Er arbeitet bei einer Bank und sieht sich politisch als ein Mann der Mitte.
R: Rainer steht rechts von der CSU, gehört jedoch keiner Partei an. Er ist dem Parteiensystem gegenüber kritisch eingestellt und tritt für grundlegende Reformen dieses Systems ein.

FRITZ: Was bedeutet "Heimat" für Euch? Bitte antwortet nur kurz!

T: Für mich ist Heimat ein Ort der Geborgenheit, des Vertrauten, wo man einfach hingehört. Wo keiner fragt, warum man hier ist, was man hier sucht.

M: Das ist richtig. Heimat wird bestimmt durch Eltern, Familie, Freunde, - Menschen, die so sind und so denken wie wir. Heimat ist immer ein imaginärer Ort in unserer Vorstellung, auf den realen Ort kommt es dabei gar nicht an.

H: Das ist nur halb richtig. Natürlich gilt auch: "Heimat ist ein Reich im Kopfe." Aber dieses innere Reich des Denkens ist mit realen Orten untrennbar verbunden. Zur Heimat gehören Menschen, aber diese Menschen leben nicht irgendwo, sondern eben in ihrer Heimat. Heimat ist kein Wolkenkuckucksheim.

M: In unserer modernen Zeit wird dieser reale Ort immer unbedeutender, die Menschen sind immer mobiler, das Fernsehen hebt die reale Distanz auf.

T: Das Fernsehen zerstört die Nähe, die Verbindung zum Naheliegenden und Nächsten, zu Natur und Nation, und ersetzt es durch beliebig weit Entferntes. Es zerstört Heimat und entwurzelt den Menschen, der beliebig verführbar wird.

R: Es schafft eine Masse von geklonten Tele-Idioten, die als neues Proletariat den Medien zur Verfügung steht.

H: Heimat bedeutet Verwurzelung, sie ist etwas Persönliches, für jeden Menschen Eigenes. Für mich gehören deutsche Landschaften, deutsche Architektur und Sprache ebenso wie deutsche Menschen dazu.

M: Deutschland ist für mich nicht Heimat, ich kann mich mit diesem Land, seinen Traditionen, seiner Vergangenheit nur schwerlich identifizieren.

H: Du bist heimatlos, entwurzelt, und hältst das vielleicht sogar für modern. Die Heimatlosigkeit der Deutschen ist ein Ergebnis von Krieg und Nachkrieg. Es wurden ja nicht nur Millionen Deutsche aus ihrer realen Heimat vertrieben, der Heimatverlust betraf auch die Westgebiete. Die Städte verloren ihr Gesicht, das geistige Leben erhielt eine fremde Prägung, in gewisser Weise haben alle Deutschen einen großen Teil ihrer Heimat verloren.



R: Diese Art der Vertreibung hat die Deutschen auch aus weiten Teilen ihrer Kultur vertrieben. Denn Heimat ist Muttersprache und Vaterland, ist das gesamte Kulturerbe in Dichtung, Liedern, Mythen und Bildern.

H: Wenn Deutsche ein Lied singen sollen, dann fällt ihnen heute etwa ein: "mei Bonni is ower si ouschn", in ihren Köpfen geistern die Abziehbilder von Hollywood, und die Kinder heißen jetzt kids und sind cool und häppi und staunen wie die Hunde mit "Whaaoo!"

R: Wir sind doch eine Kolonie von Häppideppia. Das zeigt sich besonders in der Werbung, die deutsche Sprache ist "out", Exoten prangen uns auf fast allen Plakaten entgegen, und der Verlust der eigenen Bilder- und Vorstellungswelt wird gar nicht mehr bemerkt.

Am Ende erlischt das Bewußtsein, daß wir als Träger einer eigenen Kultur zu existieren. Und das ganze wird schließlich gekrönt durch das Verschwinden der Menschen und ihre Ersetzung durch die Angehörigen fremder Völker. Das ist dann der totale Verlust der Heimat.

M: Die Aufnahme von Ausländern ist doch keine Vertreibung der Deutschen, sie ist doch ein freiwilliger Akt eines Landes, das fremden Menschen großzügig Heimat gewährt.

R: Für mich besteht ein enormes Mißverhältnis zwischen der Art, wie man die Heimatrechte der Deutschen im Osten preisgibt und im Westen fremden Menschen Heimatrechte großzügig einräumt. Ich frage mich, ob dadurch nicht auch die restlichen Deutschen im eigenen Lande der Heimat beraubt werden.

T: Ich glaube, wir müssen uns vor Vereinfachungen hüten, denn auch die Ausländer bei uns bleiben doch heimatlos. Ich frage mich: Ist dieser Heimatverlust bei uns allen nicht auch eine Folge des modernen Lebens? Ist der Verlust der Heimat nicht ein globales Problem?

M: Heimat ist doch ein romantischer Begriff, ein Idyll, das dazu benutzt wird, die Realität zu beschönigen. Ist es nicht immer auch ein Traum der Kindheit, ein Märchen, mit dem wir uns die Angst vertreiben? Ist Heimat vielleicht sogar nur ein Phantom?

T: Heimat gehört auch zur Welt des Fühlens. Aber dieser Gefühlswelt deshalb die Realität abzusprechen, wäre genauso, als ob man die Liebe für bloßes Hirngespinst erklärt. Auch die Liebe ist ein "Reich im Kopfe" und wie die Heimat nahe am Kern unserer Existenz. Heimat ist keine Beschönigung einer dumpfen Realität, sondern ein Teil des Schönen, dem gegenüber wir Zuneigung empfinden. Heimat ist etwas in höchstem Grade Menschliches, sie ist wie die Liebe etwas, das wir alle suchen.

H: Heimat steht nicht im Gegensatz zur Moderne, sondern ihr Gegenpol ist die Mode der X-Beliebigkeit. Heimat ist auch der Schatz von Traditionen, ohne die wir armselig in der Welt stehen. Das Festhalten an Traditionen ist z.B. in Japan die Grundlage des Erfolgs.

R: Heimatlosigkeit dagegen ist ein Übel unserer Zeit. Die Entwurzelung macht die Menschen dumm, zum Treibsand einer blinden Geschichte, zu einem neuen Proletariat, das von den Massenmedien wie von einer unsichtbaren Hand gesteuert wird.

T: Die Verteidigung der Heimat ist eine Aufgabe der Humanität. Sie hat viele Aspekte: Sprache und Kultur, Liedgut und Geschichtswissen, nationales Bewußtsein und religiöse Bindung.

H: Heimatzerstörung ist eine Art von Umwelt-Zerstörung. Wer seine Kultur, seine Sprache und sein Volk verkommen läßt, zerstört seine Heimat. Wenn das alles untergeht, was nützt es dann, wenn man sagen kann: Aber ihren Müll sortierten sie richtig!

R: Während der Umweltfanatismus zur Ersatzreligion geworden ist, wird die Zerstörung aller Traditionen durch die Medien aus Häppideppia als die wahre Kultur vermarktet. "Heimat" wird im Fernsehen meist ins Lächerliche gezogen, diffamiert, ins Ghetto verbannt.

T: Der Glaube an die Heimat hat etwas mit Religion zu tun. Heimatliebe ist vielleicht die natürlichste Religion des Menschen. Heimat ist ein Stück christlichen Heils, eine heile Welt, an der wir teilhaben. Wie hier schon richtig gesagt wurde: Heimat ist ein Reich im Kopfe.

R: Apropos Religion: Hier gibt es ein Volk, für das die Religion immer Heimat war. Die Juden hatten für fast zweitausend Jahre allein ihre religiöse Kultur als Heimat. Und diese haben sie bewahrt und jetzt sind sie nach unendlich langer Zeit in das Land ihrer Väter zurückgekehrt. Das, finde ich, ist ein großartiges Beispiel für Heimattreue.

M: Ich denke, das kann man nur bedingt auf Ostpreußen übertragen.

T: Aber eines ist hieran sehr gut erkennbar. Heimat ist etwas ganz Wesentliches für den Menschen. Es ist sein ureigenstes inneres und äußeres Territorium.

H: Jeder Mensch strebt nach Heimat, das ist Selbsterhaltungstrieb und Heilsbedürfnis. Und weil "Heimat" in ne dagewesenem Maße bedroht ist, scheint es mir ganz wesentlich, daß wir alles was Heimat ist, insbesondere das geistige Erbe, das Wissen und die Kultur unserer Vorfahren, unter einen ähnlichen Schutz stellen wie die ökologische Umwelt. Dazu müssen wir uns noch viel mehr bewußt werden, was Heimat für uns bedeutet und wie wichtig sie für uns ist.

Von der Großen Wildnis zur Bernsteinküste

2. JLO-Radtour durch Nord-Ostpreußen im Sommer 1995

Besonders freundlich war er nicht, der Empfang, den uns Ostpreußen diesmal zuteil werden ließ. Kaum hatten wir am Abend des 17. Juli 1995 am alten Bahnhof Trakehnen den Zug verlassen, begann es zu regnen - erster Vorbote dafür, daß wir in diesem Sommer nicht so verwöhnt werden sollten wie 1994 - nicht nur bezüglich der witterungsmäßigen Umstände.

Fast 24 Stunden waren vergangen, seit wir uns am Vorabend in Berlin eingefunden hatten, um gemeinsam zur 2. Radtour der JLO durch Ostpreußen aufzubrechen. "Wir", das waren zehn junge Erwachsene und drei Angehörige der Generation, die Ostpreußen noch aus ihrer Jugend kennt. Für einige sollte es die erste Reise in Deutschlands östlichste Provinz überhaupt werden, angesteckt von den Erzählungen der alten Ostpreußen-Hasen, die diesem Land ohnehin verfallen sind.

Nach im Vorjahr erprobter und bewährter Manier verstauten wir Fahrräder und Gepäck in unseren VW-Bus, den Thomas und Jörg unbeschadet und ohne größere Probleme nach Ostpreußen brachten, während wir selbst über Nacht per Bahn über Stettin, Gdingen und Elbing nach Königsberg fuhren. Sogleich erhielt unsere Gruppe Zuwachs um Lena und ihre Schwester Olga, zwei junge Russinnen, die uns während der kommenden Tage begleiten wollten.

Königsberg war jedoch noch nicht unser Ziel. Auf den Gleisen der alten Ostbahn fuhren wir mit einem Nahverkehrszug über Insterburg und Gumbinnen gen Osten, um in Trakehnen schließlich das Schienenfahrzeug mit dem Drahtesel zu tauschen.

Glücklicherweise waren an diesem Abend nur noch wenige Kilometer, im mäßigen Regen fahrend, bis zum Ort zurückzulegen. An das Aufbauen von Zelten war in keiner Weise zu denken, so daß wir dankbar waren, im Café Elch übernachten zu können.

Bevor wir am nächsten Tag zu unserer ersten Tagesetappe aufbrachen, machten wir uns durch Besichtigung der Reste des Hauptgestüts und einen ausführlichen Vortrag von Dr. Thieme - Deutschlehrer in Trakehnen - ein Bild von Geschichte und Gegenwart des Ortes. Kaum irgendwo sonst liegen die bitteren Eindrücke verfallender, einstmals prächtiger Architektur und die Hoffnungsschimmer eines beginnenden Aufbauwerkes so greifbar nebeneinander wie hier, wo sich in den letzten Jahren ein Siedlungsschwerpunkt Rußlanddeutscher herausgebildet hat.

Am Nachmittag endlich geht es nach Süden in Richtung Rominter Heide. Bald regnet es wieder - in Strömen.

Triefnaß erreichen wir Mehlkehmen (Birkenmühle) am Rand der Rominter Heide. Unser ursprüngliches Ziel, der Wystiter See, dessen Ostufer zugleich die Grenze zu Litauen bildet, bleibt leider unerreichbar. Die seit jeher geltende Genehmigungspflicht beim Befahren eines Sperrgebiets von 5 km Breite entlang der Grenze wird seit kurzem wieder streng kontrolliert; unsere Bemühungen, bei der Kommandantur in Stallupönen ein entsprechendes Dokument zu erhalten, waren wegen Abwesenheit des zuständigen Offiziers - nicht aus sachlichen Erwägungen - erfolglos gewesen, und der bewaffnete Straßenposten an der Landstraße erweist sich als vorschriftenkundig. Wir beschließen, in Mehlkehmen Quartier zu machen, und dank der grenzenlosen Hilfsbereitschaft der örtlichen Schulleiterin steht uns dafür die Turnhalle zur Verfügung.

Wieder mit trockenen Klamotten genießen wir am nächsten Tag die Fahrt unter strahlender Sonne durch die großartige Waldlandschaft der Rominter Heide und das ausgiebige Bad im Marinowo-See. In Tollmingkehmen besichtigen wir die wiederaufgebaute, als Gedenkstätte für den preußisch-litauischen Pfarrer Donalitius gestaltete Kirche. Als es weitergehen soll, stellen wir fest, daß Dieter fehlt! Unsere Hoffnung bewahrheitet sich, ihn am Ziel des heutigen Tages wiederzufinden, in Nemmersdorf.



Unterwegs finden wir einen frisch restaurierten Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg mit deutschen und russischen Gräbern. Der Weg führt durch endlose Wiesen, an vielfach unbestellten, versteppenden Feldern entlang; die Abstände zwischen den spärlichen Siedlungen sind merkwürdig groß, die Straße folgt oftmals einem sonderbar verwinkelten Lauf, immer wieder fallen verwilderte Baumgruppen und Gebüsche auf freiem Feld auf: Nirgendwo in Ostpreußen sind so viele Dörfer und Gehöfte spurlos verschwunden wie hier. Das Land, das ehemals die Große Wildnis genannt wurde, ist dabei, in den Urzustand zurückzufallen.

In Nemmersdorf gedenken wir der Opfer der Greueltaten, die die einfallende Rote Armee im Herbst 1944 an der Zivilbevölkerung verübt hat. Ein steinernes Denkmal vor der Kirche erinnert hier nur an die gefallenen Sowjetsoldaten. Die Kirche dient als Bibliothek; wir werden von der Bibliothekarin sehr freundlich empfangen. Sie weiß von den Ereignissen des Krieges - durch Erzählungen deutscher Besucher, berichtet von Grabungen, die vor zwei oder drei Jahren so diskret durchgeführt wurden, daß zeitweise der ganze Ort zum Sperrgebiet erklärt wurde. Waren die neuen Herren auf ihre Vergangenheit gestoßen?

Wir folgen bald unbefestigter, staubiger, bald gut ausgebauter asphaltierter Landstraße durch kaum besiedelte Wiesenlandschaft - welch ein Paradies für die Störche, die wir in großer Zahl sehen. In Insterburg angelangt sind wir freudig überrascht, daß ganze Stadtviertel in recht gutem Zustand erhalten sind; der Alte Markt mit der Lutherkirche allerdings ist fast restlos vernichtet, die alte Ordensburg dient als Steinbruch. Die Bogenbrücke über die Angerapp wird instandgesetzt. Der Leiter der Arbeiten erweist sich als gebürtiger Insterburger und für die Stadtgemeinschaft Insterburg hier tätig, die die Restaurierung dieses Wahrzeichens der Stadt durch finanzielle und materielle Hilfe ermöglicht.

Von Insterburg aus fahren wir weiter in südliche Richtung. Unser Ziel ist Lenkimmen (Uhlenhorst), ein Dorf irgendwo zwischen Insterburg und der Demarkationslinie, von dem wir wissen, daß dort zahlreiche Rußlanddeutsche eine neue Heimat gefunden haben. Im Gespräch mit Familie Kraus finden wir dies bestätigt; aufgrund des Kinderreichtums der deutschen Familien stellen diese bereits die Mehrzahl der Dorfbewohner. Im Gegensatz zu noch immer vielen anderen haben die Kraus' nicht vor, in die Bundesrepublik überzusiedeln. Ihren jüngsten Sohn nennen sie ihren "kleinen Ostpreußen".

Außer einem schmutzigen Bach gibt es kein Gewässer in Lenkimmen, so dient uns die große Pumpe auf dem Dorfplatz als hervorragende Dusche.

(Fortsetzung folgt) Rainer Reimers



Ein Spruch für Ostpreußen

Wir suchen einen witzigen Spruch für Ostpreußen. Bitte strengt Euer Hirn an, und laßt Euch durch die Werbebranche inspirieren. Auch andere Sprüche könnt Ihr uns gerne einsenden. Die besten Einsendungen werden prämiert und in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.

Um Euch einen kleinen Vorgeschmack zu geben, hier einige Beispiele:

Ostpreußen - man gönnt sich ja sonst nichts!

Ostpreußen - die Freiheit nehm' ich mir!

Oder einfach mit MaxDonald-Melodie im Ohr:

Ostpreußen ist einfaach guuuut!

Was heißt denn Ostpreußen...?

Beschäftigt Ihr Euch nur damit?

Daß wir uns auch mit "Preußen" beschäftigen, versteht sich eigentlich von selbst.

Und auf dem Wege nach Königsberg oder Allenstein liegen immer auch Pommern und (Ost-)Brandenburg. Für alle, die sich für die ostdeutschen Länder einsetzen wollen, verstehen wir uns als Partner. Dabei geht es letztlich immer um Deutschland als Ganzes. In diesem Sinne also unser Einsatz für

Ostpreußen... und alles was damit zusammenhängt!

(und dafür stehen die drei Punkte).

WITZ im FRITZ

FRITZ - ein Sozialist?

Der preußische Geheime Rat von Taubenheim schlug Friedrich dem Großen vor, die Staatseinkünfte durch Abzüge von den Gehältern der unteren Beamten zu verbessern. Er bekam am 4. Juni 1786 folgende Antwort:

"Ich danke dem Geheimen Rat ... Ich finde aber solchen umso weniger applikable (anwendbar), da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so theuer ist, und sie eher eine Verbesserung als einen Abzug haben müssen.

Indessen will ich doch seinen Plan und die ... gute Gesinnung annehmen und ...ihm jährlich 1000 Thaler abziehen."

Friedrich fährt fort, Herr von Taubenheim solle sich nach einem Jahr erneut melden und dann vortragen, ob weitere Einsparungen möglich seien.

Fragen an die JLO

Aus Ostpreußen?

Müssen die Eltern aus Ostpreußen sein, wenn man bei der JLO mitmachen will? - Keineswegs! Natürlich finden wir es gut, wenn sich jemand seiner Herkunft bewußt ist. Entscheidend aber ist das **Interesse für Ostpreußen...**

Die JLO ist jung!

Sie wurde im April 1991 gegründet, der erste **FRITZ** erschien im November 1991. Stimmrecht hat jede/r von 14 - 35 Jahre, Ältere sind als fördernde Mitglieder willkommen.

Die JLO ist aktiv!

Unsere Zukunft ist uns zu wichtig, sie anderen zu überlassen. Wer mitbestimmen will, muß sich aktiv beteiligen. Wer nur zuschaut, wird irgendwann zum Opfer. **Darum JLO!**

- JLO - Was kostet das?

Für Schüler, Lehrlinge, Studenten...

nur 2 DM im Monat

für alle Verdienenden 4 DM/Monat.

Dafür gibt's **FRITZ** und noch eine ganze Menge Vorteile: Günstige Reisen und Ferienaktivitäten . . .

Z.B. das Pfingstlager 1996:

Für 40 DM vier Tage an die masurischen Seen. Mit anderen Worten:

Erlebnis-Urlaub mit Pfiff!

Landsmannschaft - was soll das ?

Eine Landsmannschaft ist die Gemeinschaft aller Menschen, die sich mit einem Lande verbunden fühlen. Sie ist Abstammungs-, Willens- und Solidargemeinschaft. Studenten fanden sich am Studienort oft in Landsmannschaften zusammen. Aus ähnlichen Motiven haben wir uns für den ehrlichen Namen entschieden. Wir sind kein Clübchen oder so . Uns geht es um Ostpreußen...

- JLO - Was machen wir ?

Wir reisen nach Ostpreußen...

Wir möchten dieses Land entdecken und neu erleben. Wir halten den Kontakt mit jungen Menschen dort. Wir treffen uns zu Zeltlagern, Rad- und Segeltouren, zu Freizeiten und Tagungen. Auf unserem Programm stehen auch Unterhaltung und Feste, Sport und Spiele, Zeitung- und Filmemachen, Hilfsaktionen und Politik.

Wir sind nach allen Seiten gesprächsbereit, auch Jugendliche aus den Nachbarländern machen bei uns mit.

Auf unseren Seminaren diskutieren wir über unsere Geschichte, Politik und Kultur. Für Geselligkeit und Spaß, für interessante Gespräche und für neue Freunde ist dabei natürlich viel Platz.

Wenn Du Dich für **Ostpreußen...** interessierst, bist Du bei uns richtig. Wenn Du mehr wissen willst, dann schreib uns kurz an **JLO, Parkallee 86, 20144 Hamburg**. Als Stichwort reicht:

Ostpreußen... entdecken!

Oder einfach den Kupon ausschneiden und an uns senden.

Ja, ich will mehr über die JLO wissen!

Name ______________________

Straße ______________________

Ort ______________________

LENINGRAD †
STALINGRAD †
KALININGRAD ?

FRITZ

Zeitung zum Mitmachen!

Schriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: Bernhard Knapstein

FRITZ ist die Mitgliederzeitung der **Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) Parkallee 86, 20144 Hamburg.**

Nichtmitglieder erhalten **FRITZ** bei Spenden ab 10 DM viermal im **Förderabonnement.**

Mengenabgabe: 10 zu 10 DM; 100 zu 50 DM. Konto-Nr. 173 369 bei der Hamburgischen Landesbank, BLZ 200 500 00.

Erscheinungsweise: vierteljährlich



Wir sind ein Volk!

Die Menschen dort gehören zu uns. Sie sind Deutsche wie wir, durch Gewalt und Unrecht von uns getrennt.

Besonders die deutschen Jugendlichen brauchen die Gemeinschaft mit uns, unsere Solidarität und unsere Freundschaft.

Dieser Aufgabe wollen **wir in der JLO** uns stellen.

Wir: das sind Jugendliche, Studenten und junge Erwachsene, die die Verbindung nach Ostpreußen lebendig erhalten und dieses Land zusammen mit den deutschen Jugendlichen von dort erleben wollen. Darum reisen wir nach **Ostpreußen...,** und wir entdecken ein einzigartiges Naturparadies vor unserer Haustür, ein Land mit einer phantastischen Vergangenheit, ein Stück gemeinsamer deutscher Identität.

Junge Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg

Suche das Buch
„Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten"
Band 1. Angebote mit Preisvorstellung an **Georg Jenkner**, Lenauweg 37, 32758 Detmold, Telefon 0 52 32/8 88 26

Suchanzeige

Erben gesucht

Bruno Borchert, * 1. 7. 1929 in Tollnigk, Kr. Rößel, letzter Wohnsitz: Zella-Mehlis, Rodebachstr. 34, verstarb am 25. 2. 1995. Er war das 4. Kind seiner Eltern: Joseph Borchert, * 21. 1. 1898 in Stecherinsruh, Kr. Rastenburg, † 1944/45; Elisabeth Borchert, geb. Lokatis, * 30. 11. 1896 in Worplack, Ostpr., † 30. 1. 1946 in Zella-Mehlis. Aus der Ehe von Joseph und Elisabeth Borchert sind neben dem Erblasser weiterhin folgende Abkömmlinge hervorgegangen: Gerhard Borchert, * 7. 10. 1925 in Rößel, † 15. 7. 1994 in Gelsenkirchen; Joseph Borchert, * 12. 1. 1928 in Tollnigk, lebt(e) vermutlich in oder bei Köln; Erna Erika Borchert, * 25. 2. 1932 in Tollnigk. Vor der Eheschließung der Eltern des Erblassers wurde Frieda Borchert, * 1. 5. 1923 in Tollnigk, geboren. Diese wurde im Krieg verschleppt. Familienangehörige der oben Genannten oder Personen, welche nähere Angaben machen können, melden sich bitte schriftlich bei Mike Kämmer, Nachlaßverwalter in Sachen Bruno Borchert, AZ: 214/95, Suhler Straße 18, Postfach 1 69, 98537 Zella-Mehlis

Stellenangebot

Wer sucht
Geschäftsführer
bin 51 Jahre, Betriebswirt, Bilanzbuchhalter, gelernter Sanitärgroßhändler, zuletzt 13 Jahre erfolgreiche Tätigkeit bei einer Bausparkasse im Außendienst (Hypotheken, Versicherungen, Hausverkauf – Fertighaus und Bausatzhaus). Eigenes Haus mit Büro im Nordschwarzwald und seit 1996 zusätzlich in der Uckermark (nördl. von Berlin).
Angeb. u. Nr. 62603 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Wer hat am 29. 8. 96 vom WDR, 10.00 Uhr, die Sendung im Schulfernsehen **Jugendorganisationen im Nationalsozialismus**
1. BdM, 2. Hitlerjugend
aufgenommen?
Bitte melden u. Tel. 0 29 43/10 01

Möchte meine Heimat **Wormditt, Kreis Braunsberg, und Mohrungen** gern wiedersehen und suche Landsleute, die mir Mitfahrgelegenheit bieten. Bin 85 J. und sehr rüstig. **Kurt Gropp,** Tesehendorfer Ch. 75, 17094 Burg Stargard

Wer mag sich vor Dokumentarfilmkamera erinnern an die Bezirksschule Nummer 7 des Reichsarbeitsdienstes in Romitten/Ostpreußen (jetzt in Rußland)? Neusiedler, Schülerinnen, mittlerer Führerinnendienst, Soldaten, Lehrer/innen schreiben bitte u. Nr. 62610 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Am 15. September 1996
werde ich
75 Jahre alt
und grüße alle Freunde, die ihrer ostpreußischen Heimat treu geblieben sind!
In heimatlicher Verbundenheit
Gisela Wilcke (Fisch)
aus Arys, Bronsartstraße 21
jetzt Pullerweg 53
40670 Meerbusch

Zum 75. Geburtstag
am 20. September 1996
gratulieren wir unserem Vater, Schwiegervater und Opa
Leo Fox
aus Kerschen, Kreis Heilsberg
jetzt Immenhof, 65606 Villmar
und wünschen Gesundheit und weiterhin alles Gute
seine Tochter Ingrid
Schwiegersohn Otto
Markus und Christoph

ANZEIGE

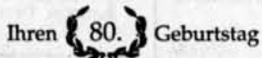


Molkereimeisterschule Königsberg (Pr), Nähe des Schloßteiches, Lehrgang 5. 5. 1936–15. 10. 1936: von links: 3. bin ich, Friedrich Affeldt, 4. Lehrkraft Biologie, Dr. Kramer, 5. Schulleiter Dr. Röder (mit Brille), 7. Teilnehmer August Krause. Wer erinnert sich und meldet sich bei mir? Friedrich Affeldt, Carl-Diem-Straße 36/206, 72760 Reutlingen

Zum  Geburtstag
am 19. September 1996
gratulieren wir unserer lieben Mutti, Oma und Uroma
Cläre Koch, geb. Fischer
in der Fontanestraße 7, 74074 Heilbronn
früher wohnhaft: Neu-Bestendorf/Abbau
ganz herzlich und wünschen weiterhin so gute Gesundheit, Glück und Zufriedenheit
Ruth, Gerda, Kuno und Reinhard mit Familien



Am 21. September 1996
feiere ich
meinen 80. Geburtstag
und grüße
alle Verwandten, Freunde und Bekannten
aus Eydtkau
und aus Königsgarten (Schwirgsden)
und Ballethen, der Heimat meiner Frau.
Johann Kaspar
Bundesbahnbetriebsinspektor
Schützenstraße 6, 47166 Duisburg

Ihren  Geburtstag

feiert am 17. September 1996
unsere Oma und Uroma

Gertrud Passenheim, geb. Schläger
aus Praddau – Königsberg (Pr)
jetzt Worthstraße 2, 37632 Eschershausen
Telefon 0 55 34/36 27

Alles Liebe und Gute
wünschen Deine Enkel und Urenkel

Seinen  Geburtstag

feiert am 17. September 1996

Manfred Bindszus
aus Mattenau
jetzt Neue Straße 70, 06406 Bernburg

Es gratulieren herzlich
seine Frau Doris
Sohn Ralf
Tochter Anja

Ihren 91. Geburtstag

feiert am 13. September 1996 Frau

Frieda Zielinski, geb. Platzek
aus Wachau, Kr. Sensburg
jetzt Eichendorffweg 5, 40699 Erkrath b. Düsseldorf
Telefon 0 57 41/4 02 81

Es gratulieren von Herzen, verbunden mit allen guten Wünschen
sowie Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

---

2. Jahrgedächtnis

Und immer sind irgendwo Spuren des Lebens,
Gedanken Bilder, Augenblicke und Gefühle.
Sie werden uns immer an sie erinnern.

Monika Jäger
geb. Witt

verst. 16. 9. 1994

In Liebe
Herbert Jäger
Andreas und Monika
Manuela

Röntgenstraße 6, 41539 Dormagen

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Dauter
geb. Meyer

* 6. 3. 1913 in Reinersdorf, Kr. Johannisburg/Ostpr.
† 29. 8. 1996 Bremen

Klaus und Annegret Dauter, geb. Lunitz
Horst Dauter
Andreas Schäfer
und alle Angehörigen

Neue Heimat 53, 28307 Bremen, den 30. August 1996

Ein Leben voller Güte und Fürsorge ging still zu Ende.

Gertrud Cziesla
geb. Kropp

* 24. Mai 1908 † 1. September 1996

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Rosita Brammann

Moltkestraße 15, 25355 Barmstedt
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, mein guter Vater und Bruder

Bruno Block

* 22. 1. 1922 † 31. 8. 1996
Königsberg (Pr)-Ponarth Hamburg

Wir können es noch nicht begreifen und sind sehr traurig.

Gertrud Block, geb. Berg
Brigitte Block
Erna Wallies, geb. Block

Ruckteschellweg 21b, 22089 Hamburg



Sie starben fern der Heimat



Fern ihrer geliebten Heimat mußten wir Abschied nehmen von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Ella Waschkies
geb. Eckert

* 15. 3. 1903 † 28. 8. 1996
aus Ulmental, Krs. Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit
Horst Waschkies
Werner Waschkies mit Familie
Ingrid Waschkies

Karlsbader Straße 2, 73614 Schorndorf

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahmen wir Abschied von

Kurt Komm

geb. 2. 8. 1927 gest. 16. 8. 1996
Tapiau/Ostpr. Wuppertal

In stiller Trauer
Christel Komm
im Namen aller Anverwandten und Freunde

Nützenberger Straße 276, 42115 Wuppertal

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Bruder, Vater, Schwiegervater, Onkel und Cousin

Franz Thiel

geboren in Schönwalde, Kr. Allenstein, Ostpr.

der im 90. Lebensjahr entschlafen ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Kraska, geb. Thiel
Fohlenäckerweg 7, 34130 Kassel
Bruno Thiel
Maria Linnery, geb. Thiel
Doris und Charly Koppen-Thiel
Burkhard Thiel
Ingrid und Dr. Manfred Lange-Thiel
und alle Anverwandten

Rheinfelden, den 11. August 1996
Die Beerdigung fand am Donnerstag, 15. August 1996, auf dem Friedhof in Rheinfelden-Baden statt.



Still und einfach war sein Leben,
treu und fleißig seine Hand,
für die Seinen stets zu streben
bis an seines Grabes Rand.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem guten Vater und Schwiegervater, meinem Bruder und Onkel

Hans Siegfried Karsten
geb. Nawrotzki

* 20. 3. 1931 † 3. 9. 1996
Goldap/Ostpreußen

Sieglinde Karsten
Iris und Wolfram
und alle Angehörigen

Drosselweg 2, 72285 Pfalzgrafenweiler



Wir trauern um

Hildegard Kowitz
geb. Dzikonski

* 23. 8. 1909 † 30. 8. 1996
Wallenrode Ratzeburg

Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft 1972–1981
Inhaberin des silbernen Ehrenzeichens der LO

Ihre Heimattreue bleibt uns Vorbild und Verpflichtung.

Kreisgemeinschaft Treuburg e. V.
Gerhard Biallas **Günter Adomadt**
Kreisvertreter stellv. Kreisvertreter

In memoriam

Anläßlich des hundertsten Geburtstages unseres Vaters
gedenken wir unserer sehr geliebten Eltern und Großeltern,
denen wir in unserem so schönen Ostpreußen trotz der Entbehrungen
während des Krieges eine herrliche Kindheit verdanken.

Erich Pelzer
* 14. 9. 1896
in Trimmau, Kreis Wehlau
vermißt im Januar 1945
bei Hohenstein/Ostpr.

Elfriede Pelzer
geb. Gillmann
* 28. 8. 1904
in Zoppot
† 5. 10. 1983
in Wolfenbüttel

Fritz Gillmann
* 2. 6. 1873

Margarete Gillmann
geb. Findeisen
* 30. 12. 1879

beide vermißt im Oktober 1945 in Elbing

Die Liebe höret nimmer auf. (1. Kor. 13,8)

Sigrid Wenning, geb. Pelzer
Gudrun Pelzer
Hiltraud Pelzer
Gerlinde Doublon, geb. Pelzer

Fürth und Wolfenbüttel, im September 1996

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Unsere Mutter

Hildegard Kowitz
geb. Dzikonski
aus Klein Gordeiken/Kreis Treuburg

* 23. 8. 1909 † 30. 8. 1996
Wielitzken Ratzeburg/Lbg.

ist friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ihre Kinder
Margarethe Birkner-Neumann als Schwester

Traueranschrift: Dorothea Radszewski, geb. Kowitz, Mehringplatz 29, 10969 Berlin

Von Mensch zu Mensch

Willi Komossa hat sich bereits in jungen Jahren für die Belange der Heimatvertriebenen eingesetzt. Schon 1948, beim ersten Kreistreffen der Lycker, war der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz zur Stelle.

Sein Heimatort Eichensee betraute ihn 1981 mit dem Amt des kommissarischen Ortsvertreters, welches er noch heute ausübt. Drei Jahre später wurde der rührige Ostpreuße mit dem Verdienstabzeichen der LO ausgezeichnet. Zudem wurde er 1987 zum Bezirksvertreter von Kölmersdorf gewählt und als Mitglied in den Lycker Kreistag berufen.

Den Vorstandsvorsitz der LO-Kreisgruppe Ludwigshafen, der Willi Komossa seit 1964 angehört, übernahm er im Februar 1995. Zudem hat er seit 1991 den zweiten Vorsitz des BdV-Kreisverbandes Ludwigshafen inne.

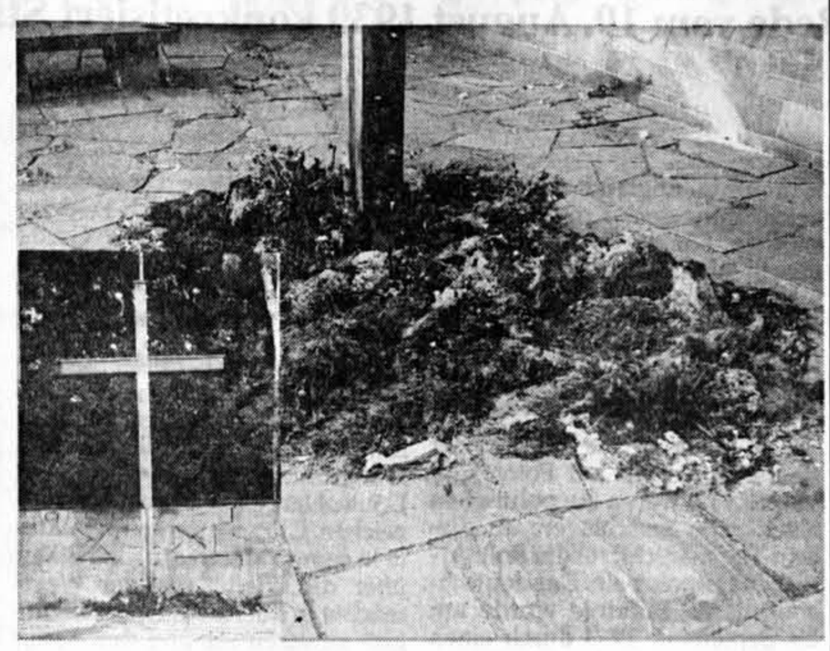
Der um die Belange seiner Landsleute stets bemühte Komossa wurde am 14. September 1929 in Eichensee geboren. Die Flucht unterbrach die landwirtschaftliche Lehre, die auf dem elterlichen Hof begann. Fern der Heimat, in Poppenbüll, Kreis Eiderstedt, legte der Vertriebene seine Landwirtschaftsprüfung ab. Dann fand er in Ludwigshafen ein neues Betätigungsfeld in der Chemieindustrie. Nach 37 Jahren ging Komossa in den Ruhestand und kann sich seitdem ganz seinem großen landsmannschaftlichem Engagement widmen, für das er jetzt das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt. **K.P.**

Vortrag

Wedel - Am Sonntag, 29. September, 16.30 Uhr, hält die Dozentin der örtlichen Volkshochschule, Hildegard Hansen, im Vortragssaal der Kursana-Residenz in Wedel einen Vortrag über die große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel. Der Eintrittspreis beträgt 6 DM.

Sturm der Entrüstung ausgelöst

Skandalöse Vorgänge rund um die Ehrenmalfeier von Politikern kritisiert



Ort der Verwüstung: Nach der Ehrenmalfeier wurden in einer Nacht- und Nebelaktion die Kränze am Kreuz niedergebrannt Fotos Wermke

Göttingen – Nachdem linke Autonome die Ehrenmalfeier der LO-Kreisgruppe Göttingen im Rosengarten gewaltsam zu sprengen versucht hatten, kam es an gleicher Stelle in den Abendstunden zu einer weiteren Ausschreitung: In einer Nacht- und Nebelaktion wurden die an der Gedenkstätte ausgebreiteten annähernd 30 Kränze und einige tausend Blumengestecke von Unbekannten abgefackelt. Der schändliche Anschlag hat weit über die Stadt hinaus einen Sturm der Entrüstung ausgelöst.

Bei Alfred Wermke von der LO-Kreisgruppe Göttingen stand das Telefon nicht still. Ausnahmslos alle Anrufer zeigten sich erschüttert über „die an Grabschändung grenzende Niederbrennung des Blumenschmucks". Viele beschwerten sich auch über die „skandalöse Art der Berichterstattung" des Göttinger Tageblatts von der sonntäglichen Gedenkfeier, die nur dank des massiven Einsatzes (Knüppel frei!) der Polizei hatte durchgeführt werden können. Wermke selbst fühlte sich durch das pietätlose und gewalttätige Vorgehen der Linksextremen „an eine unselige Vergangenheit erinnert, die man schon längst überwunden glaubte". Auch er beklagte, daß in dem Bericht über die Ausschreitungen rund um die Gedenkfeier am Ehrenmal die Gewalttätigkeit der Autonomen verharmlosend dargestellt worden sei.

Unter den 150 zum Teil vermummten Demonstranten befand sich auch die Northeimer Landtagsabgeordnete Lippmann-Kasten, die im Handgemenge beim Schlagstockeinsatz der Polizei eine Kopfverletzung erlitt.

Der gewaltsame Versuch, die Ehrenmalfeier der Landsmannschaft zu sprengen, wurde von Bundestagsabgeordneten wie Kommunalpolitikern gleichermaßen kritisiert. Bundestagspräsidentin Professor Rita Süßmuth (CDU) wird mit dem Satz zitiert: „Wer gegen die, die sich friedlich versammeln, mit Gewalt vorgeht, verstößt gegen das Recht." Auch die Bundestagsabgeordnete und SPD-Schatzmeisterin Inge Wettig-Danielmeier distanzierte sich, wenngleich mit Einschränkungen. Es sei bedauerlich, daß der „keineswegs revanchistischen Landsmannschaft Ostpreußen" die Gedenkfeier „durch die Auswahl des Redners mißglückt" sei. Schärfere Töne gegen den Gastredner allerdings wählte der Landtagsabgeordnete Thomas Oppermann (SPD), der Dregger eine „unerträgliche Geschichtsfälschung" anhängte. „Wer so redet, verhöhnt nachträglich die Opfer des Krieges und sät Haß in unsere Gesellschaft", behauptete Oppermann. Er nannte Dregger einen „notorisch extremistischen Redner".

Der CDU-Landtagsabgordnete Dr. Achim Block, Schirmherr der Ehrenmalfeier, widersprach dem energisch. Er habe „keine einzige nationalistische oder revanchistische Aussage" bei Dreggers Rede vernommen. Dem Vorgehen der Polizei bescheinigte Block, daß es „mit angemessenem Kräfteeinsatz" geschehen sei. Auch Göttingens Erste Bürgermeisterin Dr. Edith Scheithauer versicherte, keinerlei „Nazigerede" im Verlauf der Totengedenkfeier gehört zu haben. Es sei außerordentlich bedauerlich, daß die Teilnehmer der Veranstaltung, darunter Gäste der Landsmannschaft Ostpreußen aus ihrer Heimat, aus Belgien und aus Frankreich, diese Art der Kränkung hätten erfahren müssen. „Eine friedliche Totenehrung", so Dr. Scheithauer, „muß doch in allen zivilisierten Ländern möglich sein".

Alle Redner der Gedenkfeier im Rosengarten, neben Alfred Dregger, der Vorsitzende der Göttinger Gruppe, Alfred Wermke, wie der Vorsitzende des Kuratoriums des Ehrenmals, Hans-Christian Thomasius, stimmten mit dem Schirmherrn Dr. Block überein, der gesagt hatte, daß der persönlichen Opferleistung der gefallenen Soldaten unser Respekt gebühre, daß nichts aber Kriege rechtfertigen könne: „Sie treffen Unschuldige und vergrößern das Leid." **E.B.**

Dittchenbühne

Elmshorn - In den Räumen der Dittchenbühne hielt der Leiter des Forstamtes Rantzau, Hans-Albrecht Hewicker, einen Diavortrag über die großen Schwierigkeiten der Forstverwaltung auf der Kurischen Nehrung. Der Referent, der kürzlich gemeinsam mit Mitgliedern der Dittchenbühne eine Reise auf die Kurische Nehrung unternommen hatte, schilderte anschaulich die Belastungen des Naturschutzgebietes durch den zunehmenden Tourismus sowie die verheerenden Auswirkungen der Waldbrände. Doch hier ist Hilfe in Sicht: Demnächst soll dank einer gemeinsamen Aktion der Dittchenbühne, des Forstamtes Rantzau und des Quickborner CDU-Bundestagsabgeordneten Gerd Willner ein großes Löschfahrzeug der Bundesluftwaffe an die Forstverwaltung der Kurischen Nehrung übergeben werden.

Kurz notiert

Malmö – Bei den Europameisterschaften der Senioren im schwedischen Malmö gewann Hugo Schlegel, 1926 in Freudenberg, Kreis Rößel, geboren, Gold in der Nationalstaffel und Silber im Weitsprung.

Seminar

Lüneburg – Von Montag, 30. September, bis Mittwoch, 2. Oktober, findet in der Ost-Akademie, Herderstraße 1–11, 21335 Lüneburg, Telefon 0 41 31/4 20 94, Fax 0 41 31/40 60 84, ein Seminar zum Thema „Ostpreußische Orts-, Kreis- und Regionalgeschichte heute" statt. Im Programm ist u. a. eine Besichtigung der Bibliothek der Ost-Akademie sowie ein Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums mit Führung und Gespräch vorgesehen. Das Seminar unter Leitung von Dr. Gerhard Doliesen, Ost-Akademie Lüneburg, richtet sich vor allem an Ortschronisten und Heimathistoriker. Anmeldung und weitere Informationen erhalten Interessierte bei der Ost-Akademie.



„Einfach Wunderbar": Unter diesem Motto stand das größte deutsche Festival in Nordamerika, das Deutsche Fest 1996 im Henry W. Maier Festival Park in Milwaukee, Wisconsin. Einfach wunderbar ist auch die Vitalität unserer Leserin Anneliese Roeschies aus Bochum, die mit ihren 83 Jahren anläßlich eines Aufenthalts in Chikago an diesem Ereignis unter freiem Himmel teilnahm und uns sogleich ein Foto schickte. Die Deutschstämmigen feierten ihre nunmehr 150jährige Geschichte in Milwaukee, wobei sie ihren Gästen ein vielfältiges Programm boten. Dazu gehörten Trachtenschauen, deutsche Volksmusik und Spezialitäten für den Gaumen Foto privat

Patron der Sicherheit feierlich enthüllt

„Hl. Johannes Nepomuk" nach 50 Jahren wieder auf der Johannesbrücke

Allenstein – Begleitet von den Blicken vieler interessierter Zuschauer wurde die rekonstruierte Brückenfigur des Hl. Johannes v. Nepomuk mit Hilfe eines Krans auf den Sockel gesetzt. Wenige Tage später fand die Enthüllung des Denkmals auf der Johannesbrücke in Allenstein wiederum unter reger Beteiligung der Bevölkerung statt.

Die Festveranstaltungen anläßlich dieses großen Ereignissen begannen mit einer hl. Messe in der Jakobikirche unter Mitwirkung des Allensteiner gemischten Chors „Bel canto" und eines Männerchors aus Nordrhein-Westfalen, der „Sängervereinigung 1900/11 Oedt", die dann auch die Feierlichkeiten auf der Johannesbrücke musikalisch umrahmten.

Nach Würdigung und Dank an die Adresse der Initiatoren, Spender und mit der Rekonstruktion Beauftragten durch den Präses des „Allensteiner Freundeskreises" (eine Namensliste wurde in einem Sonderumschlag im Sockel der Figur hinterlegt), weihte Erzbischof Picscz die Brückenfigur ein.

Die Vertreter der Stadt Allenstein, Stadtpräsident Andrzej Rynski und der Vorsitzende des Stadtrates, Wictor Leyk, begrüßten zahlreiche Ehrengäste zu dieser Festveranstaltung, u.a. auch Generalkonsulin Monika Boden, Danzig, den Bürgermeister der Patenstadt Gelsenkirchen, Gerd Rehberg, sowie den stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Allenstein, Gottfried Hufenbach. Sie würdigten in ihren Grußworten vor allem die gute freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen. Im Sinne des Hl. Johannes Nepomuk, des „Patrons der sicheren Übergänge und der ungerecht Angeklagten", richteten sie ihre guten Wünsche für die Stadt auf dem Weg zu einer weiteren positiven Entwicklung aus.

Die von der Kulturreferentin der Stadtgemeinschaft, Irmgard Falken, mitgebrachte restliche Spende für die Brückenfigur löste entsprechenden Beifall aus. Ebenso die drei Meter lange „Chronik des Hl. Johannes von Nepomuk", die sie zur Erinnerung an den Tag der Einweihung zusammengestellt hatte und die zusammen mit einer Kopie der handgezeichneten Stadtkarte im Museum oder Archiv einen Platz finden soll.

Einen würdigen Ausklang bildete am Abend schließlich das zweistündige Chorkonzert in der Jakobikirche. Die Initiative für diese Veranstaltung ging vom Chormitglied Bruni Mischke aus und fand großen Anklang bei den Besuchern. **Irmgard Falken**



Liebevoll rekonstruiert: Der „Hl. Johannes v. Nepomuk" Foto privat

Zuerst mit Deutschland paktieren

In seiner Rede vom 19. August 1939 konkretisiert Stalin seine Kriegsabsichten (III)

Von WALTER POST

Im November 1939 hatte die französische Nachrichtenagentur Havas einen Bericht über Stalins Geheimrede veröffentlicht. Der Sowjetdiktator mußte diesen aus Rücksicht gegenüber Berlin als „Fälschung" zurückweisen. Neueste Aktenfunde bestätigen jedoch: Stalin hielt die Rede. Nachstehend folgt der letzte Teil von Posts Analyse der sowjetischen Kriegspläne.

Genossen! Es liegt im Interesse der UdSSR, der Heimat der Werktätigen, daß ein Krieg zwischen dem Reich und dem kapitalistischen englisch-französischen Block ausbricht. Es muß alles getan werden, damit sich dieser Krieg soweit wie möglich in die Länge zieht und beide Seiten erschöpft werden; insbesondere aus diesem Grund müssen wir uns auf den Abschluß des von Deutschland vorgeschlagenen Paktes einigen und darauf hinarbeiten, daß dieser Krieg, der einmal erklärt werden wird, sich möglichst lange ausdehnt. Es wird erforderlich sein, die Propagandaarbeit in den kriegsführenden Staaten zu verstärken, um auf den Zeitpunkt vorbereitet zu sein, wenn der Krieg endet ..." Josef Stalin schwor in seiner Rede vom 19. August 1939 die Genossen im Politbüro auf den einzuschlagenden außenpolitischen Kurs ein.

Vier Tage später, am 23. August 1939, unterzeichneten Reichsaußenminister Ribbentrop und der Volkskommissar für Äußeres, Molotow, in Moskau den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt nebst geheimen Zusatzprotokollen, in denen die territorialen Interessensphären der beiden Großmächte in Osteuropa abgegrenzt wurden. Außerdem wurden Abkommen über eine umfangreiche wirtschaftliche Zusammenarbeit abgeschlossen, die es dem Deutschen Reich ermöglichten, die Wirtschaftsblockade durch die Westmächte mit sowjetischer Hilfe wirkungslos zu machen.

Chruschtschow berichtet in seinen Memoiren, wie sich nach der Abreise Ribbentrops am 24. August der innere Kreis des Politbüros auf Stalins Datscha zum

Wer überlistet wen?

Abendessen traf. Stalin war guter Laune und zeigte sich erfreut über die Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes. Er äußerte, man habe Hitler vorläufig getäuscht, wobei er zu verstehen gab, daß er einen Krieg mit Deutschland für unvermeidlich halte und dieser durch den Vertrag nur aufgeschoben werde. Stalin stellte das Abkommen mit Deutschland als ein Spiel dar, bei dem es darauf ankomme, wer wen überlisten werde.

Zweifellos würde ein Krieg ausbrechen, aber die Sowjetunion würde nicht allein gegen Hitler und den Westen stehen; vielmehr werde Hitler Polen angreifen, woraufhin England und Frankreich ihm den Krieg erklären müßten. Für die Sowjetunion sei dies in militärischer wie in moralischer Hinsicht ein Vorteil. Diese Darstellung Chruschtschows gibt im Prinzip die gleichen Gedanken wieder, die Stalin in der Rede vom 19. August 1939 geäußert hatte.

Am 1. September begann der deutsche Angriff auf Polen und bis zum 17. waren die polnischen Streitkräfte zerschlagen; an diesem Tag marschierte die Rote Armee in Ostpolen ein. Das deutsch-sowjetische Bündnis wurde am 28. September 1939 durch einen Grenz- und Freundschaftsvertrag besiegelt.

Am 30. November sah sich Stalin mit Rücksicht auf Berlin genötigt, in einem Interview in der „Prawda" persönlich einen Bericht über seine Geheimrede vom 19. August zu dementieren, der über die französische Nachrichtenagentur Havas in eine Genfer Zeitschrift gelangt war. Stalin nahm dieses Interview zum Anlaß, die Schuld am Ausbruch des europäischen Krieges England und Frankreich zuzuweisen: „Diese Veröffentlichung der Agentur Havas stellt, wie viele andere Meldungen, eine Lüge dar Ich weiß selbstverständlich nicht, in welchem Kaffeehaus diese Lüge fabriziert worden ist. Wie auch immer die Herren von Havas lügen, können auch sie nicht abstreiten, daß a) nicht Deutschland Frankreich und England angegriffen hat, sondern Frankreich und England haben Deutschland angegriffen und damit die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg auf sich genommen; b) nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten hat Deutschland Frankreich und England Friedensvorschläge gemacht, und die Sowjetunion hat die Friedensvorschläge Deutschlands öffentlich unterstützt, weil sie dachte und immer noch denkt, ein rasches Ende des Krieges würde die Lage aller Länder und Völker radikal erleichtern; c) die herrschenden Kreise Frankreichs und Englands haben beide Deutschlands Friedensvorschläge und die Bemühungen der Sowjetunion nach rascher Beendigung des Krieges in verletzender Weise zurückgewiesen. Das sind die Tatsachen."

Durch Stalins Politik, ein Defacto-Bündnis mit Deutschland abzuschließen, war in Europa ein Kräftegleichgewicht entstanden, bei dem sich Deutschland und sein Verbündeter Italien sowie England und Frankreich gegenüberstanden. Dies war die Voraussetzung für den von Stalin gewünschten langen Abnutzungskrieg der kapitalistischen Imperialisten gegeneinander.

Am 10. Mai 1940 begann der Frankreich-Feldzug, der nach nur 40 Tagen mit einem überwältigenden deutschen Sieg endete. Das Deutsche Reich beherrschte damit praktisch den europäischen Kontinent vom Atlantik bis zur sowjetischen Grenze und verfügte von nun an über erheblich erweiterte Industriekapazitäten und Rohstoffreserven. War Deutschland vor dem Frankreich-Feldzug wirtschaftlich in hohem Grade von den sowjetischen Rohstofflieferungen abhängig gewesen, so war es jetzt beinahe autark.

Innenpolitisch hatte der Sieg die Stellung des nationalsozialistischen Regimes weiter gefestigt und für die von Stalin erhoffte kommunistische Revolution in Deutschland gab es keinerlei Anzeichen. Chruschtschow berichtete in seinen Memoiren, daß Stalin über die Niederlage der Westmächte in höchstem Grade verärgert gewesen sei und den Krieg mit Deutschland nun für unvermeidlich hielt.

Anfang Juli gab Stalin dem britischen Botschafter in Moskau bei Gesprächen zu verstehen, daß die Sowjetunion einen Bündniswechsel auf die Seite der Angelsachsen in Betracht ziehe. Etwa zur gleichen Zeit wurde in der Sowjetunion die industrielle Mobilmachung begonnen und das ohnehin beträchtliche Rüstungstempo nochmals beschleunigt. Der sowjetische Generalstab arbeitete intensiv an Plänen für einen Krieg gegen Deutschland, ein erster Operationsentwurf wurde am 18. September 1940 fertiggestellt und am 14. Oktober gebilligt. Dieser Plan sah vor, durch eine Offensive aus Westweißrußland und der Westukraine nach Schlesien die deutschen Streitkräfte in Deutschland zu vernichten und Deutschland von den lebenswichtigen rumänischen Ölquellen abzuschneiden.

Die deutsche Führung war in den Sommermonaten des Jahres 1940 in erster Linie mit Plänen für eine Invasion Englands beschäftigt, betrachtete aber die sowjetische Politik mit zunehmendem Mißtrauen. Als Hitler Berichte über die britisch-sowjetischen Geheimgespräche erhielt, war er höchst beunruhigt, denn es zeichnete sich eine übermächtige anti-

Moskaus Doppelstrategie gegenüber Berlin

deutsche Koalition England-USA-Sowjetunion ab. Ende Juli 1940 befahl Hitler, Pläne für einen eventuellen Feldzug gegen die Sowjetunion auszuarbeiten.

Im Sommer 1940 übte Moskau verstärkten Druck auf Finnland und Rumänien aus, was die Sowjetunion zwangsläufig in einen Interessenkonflikt mit Deutschland bringen mußte, denn das finnische Nickelerz und das rumänische Erdöl waren für die deutsche Kriegswirtschaft unentbehrlich.

In dieser Situation lud Hitler den Volkskommissar für Äußeres Molotow zu Gesprächen ein, bei dem eine neue Interessenabgrenzung erzielt werden sollte. Die Verhandlungen, die am 12./13. November 1940 in Berlin stattfanden, scheiterten am Konfrontationskurs Molotows. Anstatt seinen deutschen Gesprächspartnern entgegenzukommen, stellte Molotow umfangreiche territoriale Forderungen in Nord- und Südosteuropa, bei deren Erfüllung Deutschland wie in völlige Abhängigkeit von sowjetischen Roh-



Aggressoren geben sich die Hände: Deutsche und Sowjets im besetzten Polen 1939 Foto Archiv

stofflieferungen geraten wäre. Hitler hielt nach dem Scheitern dieser Verhandlungen einen Krieg für kaum mehr vermeidbar.

Der deutsche Diktator war der Auffassung, daß Moskau mit seiner neuen Konfrontationspolitik und seinen Truppenkonzentrationen in den Westgebieten der UdSSR darauf abziele, große Teile der deutschen Land- und Luftstreitkräfte im Osten zu binden, um England zu entlasten und der britischen Regierung die Fortsetzung des Krieges zu ermöglichen. Angesichts des sich abzeichnenden Kriegseintritts der USA war es dann nur noch eine Frage der Zeit, bis die Einkreisung Deutschlands vollendet war. Hitler und seine Generäle waren der Überzeugung, es sei besser, anzugreifen als angegriffen zu werden, und so unterzeichnete Hitler am 18. Dezember 1940 die „Weisung Nr. 21. Fall Barbarossa", den Feldzugplan gegen die Sowjetunion.

Im Frühjahr 1941 marschierten die deutsche Wehrmacht und die Rote Armee parallel zum Angriff auf, wobei sowohl Berlin als auch Moskau ihre militärischen Absichten durch politische Täuschungsmanöver zu verschleiern suchten. So beteuerte Moskau seine Friedensliebe gegenüber dem Deutschen Reich, während Stalin am 5. Mai 1941 in einer Geheimrede im Kreml seine wirklichen Ziele zum Ausdruck brachte.

Vor den Absolventen der Militärakademien erklärte er, die Rote Armee sei in den vergangenen Jahren mit moderner Militärtechnik ausgerüstet und von 120 auf 300 Divisionen erweitert worden, von denen ein Drittel mechanisiert seien. Die Kampfkraft der Panzertruppen, der Artillerie und der Luftstreitkräfte sei durch die Einführung einer neuen Generation von Waffen erheblich gesteigert worden.

Bei dem anschließenden Bankett im Kreml ergriff ein Generalmajor der Panzertruppen das Wort und brachte einen Toast auf die friedliche Außenpolitik Stalins aus; dies veranlaßte Stalin, folgenden Trinkspruch auszubringen: „Gestatten Sie mir eine Korrektur. Die friedliche Politik hat für unser Land den Frieden gesichert. Die friedliche Politik ist eine gute Sache. Bis zu einer bestimmten Zeit haben wir die Linie der Verteidigung vertreten, bis zum Zeitpunkt, bis wir unsere Armee noch nicht umgerüstet haben, die Armee noch nicht mit modernen Kampfmitteln ausgerüstet haben. Jetzt aber, da wir unsere Armee umgestaltet haben, jetzt, da wir stark geworden sind, jetzt muß man von der Verteidigung zum Angriff übergehen. Bei der Verwirklichung der Verteidigung unseres Landes sind wir verpflichtet, offensiv zu handeln. (...) Wir müssen unsere Erziehung, unsere Propaganda, Agitation, unsere Presse im offensiven Geist umbauen. Die Rote Armee ist eine moderne Armee, eine moderne Armee ist aber ein offensive Armee."

Etwa zehn Tage nach dieser Rede legten Generalstabschef Schukow und der Volkskommissar für Verteidigung Marschall Timoschenko einen überarbeiteten und erweiterten Operations-

Stalins Irrtum

plan für den Krieg gegen Deutschland vor, der wieder die Billigung Stalins fand.

Die Rote Armee hatte ihren Offensivaufmarsch noch nicht vollendet, als die Deutsche Wehrmacht am 22. Juni 1941 losschlug. Die sowjetische Führung hatte Zeitpunkt und Wucht des deutschen Angriffs falsch eingeschätzt. Trotz einer mehrfachen zahlenmäßigen Überlegenheit an Flugzeugen, Panzern und Geschützen erlitt die Rote Armee im Sommer 1941 katastrophale Niederlagen und konnte die Front erst vor den Toren Moskaus und Leningrads zum Stehen bringen. Aber das militärische und industrielle Potential der Sowjetunion war dank der Aufbauleistung der dreißiger Jahre groß genug, um diese Niederlagen zu überstehen und um nach Herbeiführung einer Kriegswende 1942/43 schließlich den Sieg zu erringen. **Ende**